

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Bródy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Sankt Method und die Kroaten.

B u d a p e s t, 26. Februar.

Die letzte Sturmfluth der Völkerwanderung ergoß sich eben über Frankreich hin, als der Slavens-Apostel sein Erdenwallen beschloß. Die ausgeflogenen Schwärme des großen Hunnenbundes waren allesammt zerstoßen und die im Solde des römischen Reiches stehenden germanischen Horden nahmen das Christenthum an, ließen sich in ständigen Wohnsitzen nieder, vermengten sich wohl auch mit den übrigen Stämmen ihres Gebietes und wurden solchermaßen ein mächtiger Faktor der im Entstehen begriffenen Civilisation. Das deutsche und das böhmische Sprachengebiet bildete die Westgrenze der kulturellen Entwicklung; diesseits dieser Grenze aber, östlich von jenen Gebieten, machte eine chaotisch zusammengewürfelte Bevölkerung, umhüllt vom Nebel der Barbarei, die ersten Anfänge des ethnographischen Klärungsprozesses durch. Da schlug in dieses Chaos die letzte Woge des großen Völker-Draufs ein: die Einwanderung der Ungarn.

Es fehlte nicht viel und dieser frische, kraftstrotzende, aber auf der primitivsten Stufe der Civilisation stehende asiatische Volksstamm wäre mit fortgerissen worden von jener gewaltigen religiösen Bewegung, deren Mittelpunkt und Motor der heilige Methodius war. Die gesammte orientalische Welt stand geistig unter der Herrschaft Method's und Cyrill's, welche einen hohen Beruf erfüllten, indem sie die durch den Druck der Völkerwanderung zerstreuten slavischen Stämme, auf welche das oströmische Kaiserreich nicht einzuwirken vermochte, für das Christenthum gewannen und dadurch unter ihnen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit begründeten.

Nach ihrer Einwanderung gelangten die Ungarn sofort in unvermittelte Berührung mit dem slavischen Christenthum. Es ist historisch mehr als wahrscheinlich, daß Method seine Aufmerksamkeit auf die vorwärtsdringenden Ungarn richtete, ja, sicher ist sogar, daß ein Verkehr zwischen ihm und den sieben Fürsten des Ungarvolkes gepflogen wurde. Würde nun Method weiter gelebt, oder würden die

Ungarn etwas früher von unserem heutigen Vaterlande Besitz ergriffen haben, das Christenthum hätte wohl ohne Zweifel unter slavischer Flagge unter den ungarischen Ankömmlingen Verbreitung gefunden; nicht deutsche Bischöfe, sondern slavische Apostel hätten in diesem Falle das Christenthum und mit diesem die Civilisation nach Ungarn verpflanzt. Wie anders würde sich in diesem Falle der Verlauf des Jahrtausends, welches seit der Besitznahme dieses Landes durch die Ungarn verstrichen ist, gestaltet haben! Unsere Altvorderen, in den Ideenkreis des Slavismus verstrickt, wären vielleicht ihrer Nationalität entkleidet worden, gerade so wie die Bulgaren, die ja doch ebenfalls ein mächtiges Volk waren, ein Volk, dessen Macht so weit ging, daß Zeno nur durch Theodorich's Hilfe das oströmische Reich vor seinen Waffen bewahren konnte. Und wäre alldies geschehen, so würden vielleicht auch wir heute darüber streiten, wo es für uns geziemender sei, die tausendste Jahreswende des Todestages Method's zu feiern: ob in dem mährischen Orte Welehrad oder in der russischen Hauptstadt Petersburg?

Diese Frage ist es nämlich, welche gegenwärtig in der slavischen Welt am lebhaftesten diskutiert wird. Die kroatischen Ultras sprechen sich ungeachtet ihres katholischen Glaubens für die russische und gegen die tschechisch-mährische Feier aus und ihr Wortführer, der berühmte Starcevic, redet dieser Tendenz in den radikalen Blättern Kroatiens mit einer unverfrorenen Offenheit das Wort, welches in Betreff der wahren Aspirationen der kroatischen Exaltados gar keinen Zweifel mehr auffommen läßt. Das „nationale und kulturelle Bündniß mit Rußland“ wird in diesen Zeitungsartikeln des Häuptlings der kroatischen Invinchibles offen und unverhüllt proklamirt, und daß jede Zeile dieser publizistischen Ergüsse das Verbrechen des Hochverrathes begründet, braucht wohl kaum erst erwiesen zu werden. Indessen die Papier-Revolution und der gedruckte Aufbruch, sie sind nichts Ungewohntes mehr im Stephansreiche. Auch kam es uns nicht in den Sinn, diese Frage etwa zu dem Behufe anzuregen, damit

gegen diese Skandalmacher und ihren blinden Ungarhaß ein Wort des Protestes erhoben werde. Der einzig mögliche Protest gegen diese Leute, die im dreieinigem Königreiche noch frei herumlaufen, bestünde darin, daß man sie in den Kerker oder in das Irrenhaus sperrte. Und wenn wir dennoch uns in eine Erörterung der Frage einlassen, so thun wir es nur, um darauf hinzuweisen, daß das kroatische Volk keinen ärgeren Feind besitzt, als diese Wühler, deren Treiben Kroatien verderben wird, weil es das kroatische Volk in seiner kulturellen Entwicklung aufhält. Kroatien gehört vermöge seiner geographischen Lage in die Sphäre der westlichen Civilisation, von welcher es sich nimmermehr loszureißen vermag. Wie sehr auch der kroatische Chauvinismus sich dagegen sträube, es ist eine unverrückbare Wahrheit, daß Kroatien durch Ungarn an die westliche Civilisation gekettet ist, wie der Mond durch die Erde an das Sonnensystem. Eine spezifisch kroatische Civilisation existirt nicht und wird auch nie entstehen. Welche Anstrengungen auch Strosmayer und seine Nachahmer machen mögen, nie wird Kroatien ein südslavisches Toscana, und ebensowenig Agram je ein südslavisches Florenz werden. Kroatien kann an der westlichen Civilisation theilnehmen und nur im Rahmen der letzteren sich entwickeln. Jeder Versuch, Kroatien kulturell dem Czarenreiche näherzurücken, ist sonach nicht allein vergeblich, sondern auch gefährlich, weil er dem natürlichen Entwicklungsprozeß hemmend in den Weg tritt. Die östliche slavische Kultur beruht auf konfessioneller Grundlage, sie wurzelt in der Orthodorie. Zunächst fragt es sich noch, ob auf dieser Basis eine lebensfähige Civilisation sich überhaupt entfalten könne und ob die slavische Renaissance nicht eine Mißgeburt, ein Zerrbild der westlichen Kultur zur Welt bringen werde. Sicher aber ist, daß das katholische Volk Kroatiens sich dieser Civilisation, wie immer sie ausfallen möge, nimmermehr wird anschließen können, es sei denn, daß es vorher mit seinem bisherigen Glauben, mit dem Katholizismus bricht.

Der Katholizismus aber kann für die Stellung Kroatiens auf der Balkan-Halbinsel unter gewissen

Der Ballschuh.

— Eine Faschingseremniszenz. —

Octave war just zu Besuch bei Lionel, als man diesem ein mit Wachseleinwand überzogenes und mehrfach versiegeltes Packet überbrachte. Er öffnete das Packet; die Wachseleinwand-Hülle barg eine weiße Holzschachtel und in dieser lag, faßt in Baumwolle gebettet, ein Ballschuh aus rosenfarbigem Satin.

Er war ein reizendes Kunstwerk, dieser Schuh, etwas zerknüllt vom Tanze, mit seiner zarten Silberstickerei und seinen beiden Maschen aus silberdurchwirkten Blonde-Spitzen. Nie hatte die Mode Niedlicheres erzeugt und nie gab's ein heroderes Andenken an entschundenes Glück, als dieses herzige Ding, das mit seinen hohen Absätzen, seinen netten Maschen und seiner geschmeidigen Form fast lebendige Reize auszuathmen schien.

Lionel betrachtete den Schuh, ihn nach allen Seiten wendend und in seiner Miene spiegelte sich bald freudiges Entzücken, bald melancholische Betrübniß. Da, mit einem Male, entfiel dem Schuh ein Brief, dessen Hülle ein gräßliches Wappen und eine von Frauenhand geschriebene Adresse zeigte.

Lionel las den Brief. Es war eine kleine, zierliche Handschrift, kokett, elegant und einschmeichelnd. Schon die Schrift übte einen eigenthümlichen Zauber aus, und erst der Inhalt! Der Brief lautete wie folgt: Wien, im Februar 1885.

Diesen Morgen, mein lieber Lionel, fiel mein Blick auf diesen Schuh. Ich hatte ihn auf dem Ball der Prinzessin K. getragen und sein Anblick erweckte nun manche schlummernde Erinnerung in mir. Oder glauben Sie, es sei Alles in Vergessenheit gerathen, weil seither viele Monate verstrichen und Sie fern von mir sind?

Ich weiß nicht, ob ich Sie je wiedersehen werde, doch will ich, daß Sie meiner gedenken sollen. Darum sende ich Ihnen diesen Ballschuh; benutzen Sie ihn als Bündelholzchen-Behälter, das ist ja so Sitte unter den Herren vom Klub, nicht wahr? — Und wenn Sie in

traunter Einsamkeit an Ihrem Kamine sitzen werden, lassen Sie sich dann durch diesen Schuh an die vorübergerauschte schöne Zeit gemahnen.

Er wird Ihnen sagen: „Erinnerst Du Dich noch, wie Du ihre Füßchen erwidert hast am Meeresstrande zu H... und wie Du sie hübsch fandest, diese Füßchen, als sie den Holzschuh ent schlüpften auf dem Gange nach dem Seebade? Wohl war sie recht stolz auf diese Füße, aber hatte sie nicht ein Recht dazu, da Du dieselben lieb hattest? Und was mich betrifft, so bin ich ein Andenken an eine Nacht des heiteren Tanzes und der süßen Hoffnungen, und so Du im Herzen Liebe hegte, sei beruhigt: Deine Gefühle fanden Erwidrung bei ihr. Ist Dein Herz noch empfänglich für die Erinnerung an die Vergangenheit, so nimm mich hin; denke an den Prinzen, welcher zurückkehrt, um des Aschenbrödel's Füßchen mit dem Schuh zu bekleiden.“

Glauben Sie, daß der Schuh recht haben könnte? D i g a.“

Lionel versank, nachdem er das Schreiben gelesen, in eine Art Melancholie, dann führte er den Schuh an die Lippen und küßte ihn lang und innig.

— Armes Weib! sprach er; sie war in der That recht anbetungswürdig und ich bin ernstlich in sie verliebt gewesen... Wie und warum das so jäh enden mußte? Ich weiß es wahrhaftig nicht und war mir oft auch gram darüber... Man liebt sich und man verläßt sich wieder, und man weiß oft nicht, wie es geschah. Munter, schlagfertig, wichtig: das war sie allezeit. Und was es hieß, wenn die Gräfin Olga im Feuer des Gespräches Alles sagte, was ihr durch das Köpfchen ging, das kannst Du Dir schon gar nicht vorstellen: es war ein Brillant-Feuerwerk von Gedanken, jedes Wort eine leuchtende und knisternde Rakete... Singt man da jahraus, jahrein das Lob der Pariserinnen; aber ich sage Dir, nie, verstehst Du mich wohl: nie strahlten die Pariser Frauen allesammt, wie sie sind, eine so bestrickende Grazie aus, wie dieses fremde Weib allein. Und wie die Seide sich rauschend an ihren üppi-gen Körper schmiegte, als hätten Feen bei ihr Rosen-dienste geleistet... und wie ihr schönes, innig-blaues

Auge unter den langen blonden Lidern hervorschim-merte! Zuweilen machte sie mir Szenen und sie weinte. Und ich betete sie nur noch mehr an, wenn der glitzernde Thau ihrer Seele an den Saum ihrer Wimpern trat. Reisen, Bälle, Aufregungen, das war das Element, worin ihr überschäumendes Gemüth sich austoben mußte. Ich durchwanderte mit ihr Italien im verflohenen Herbst und durchtanzte mit ihr in Wien den darauf-folgenden Winter. Es war eine Zeit der Wonne, mein Freund, und weiß Gott, wie ich sobald aufhören konnte, an sie zu denken. Wir nahmen Abschied auf dem Ball, von dem ihr Briefchen spricht. Da tanzten wir zum letzten Male eine Quadrille mit einander. Im Chöre des Dames lachte sie: „Sie müssen sich schon daran gewöhnen, anderen Frauen den Arm zu reichen.“ Und als die Kolonne sich zum letzten Male wieder zusammen-fand, da seufzte sie: „In der Quadrille geht das Wiedersehen rascher von Statten, als im Leben.“ Und beide Male neigte sie den schönen blondkopf so wehmüthig-träumerisch zur Seite... nie vorher hatte ich sie so melancholisch gesehen. Als wir schießen, g l a u b t e ich, daß ich ihrer ewig gedenken müßte: es war ein Irrthum; zu gleicher Zeit w u ß t e ich auch, daß sie mich nie vergessen würde: Du siehst, ich hatte mich nicht getäuscht... Dabei war sie sich ihrer Schönheit bewußt und war dennoch nicht kokett... Wie ein Kind war sie, das an nichts denkt und noch weniger an Etwas glaubt — und dabei dennoch so zartfühlend, so gutmüthig... Ach ja, mein Freund, mich zieht's zurück zu ihr... Ich reife morgen nach Wien... — Höre, fiel ihm Octave ins Wort; höre, Freund, sie ist gewiß reizend und bei Liebe möchte ich ihre Schönheit nicht bestreiten. Auch kannst Du mein-halben nach Wien fahren, wenn es Dir so gefällt. Aber wenn Du die Reise in der Absicht unternehmen willst, Dir das Paar dieses kleinen Ballschuhes zu holen, so mache Dir keine weitere Mühe: ich muß Dir nämlich mittheilen, daß Du den zweiten Schuh in meiner Woh-nung finden kannst.

Nach dem Französischen von

Umständen von großem Nutzen sein. Unter den slavischen Völkern des Balkans ist die kroatische die einzige, welche katholisch ist und die katholische Propaganda macht große Anstrengungen, um die akatholischen Slaven zu gewinnen. Das hat ja eben die feste Position Strossmayer's in Rom begründet, daß es ihm gelungen ist, Kroatien als den Vorposten des Katholizismus auf dem Balkan und sich selbst als den getreuesten und eifrigsten Agenten der Congregatio de propaganda fide hinzustellen. Diesem Märchen verdankt der schlaue Kirchenfürst seine Stellung in Rom und mithin theilweise auch in Wien und Budapest. Allerdings sind wir der Ueberzeugung, daß Kroatien gar keinen Beruf, der über seine geographischen und staatsrechtlichen Grenzen hinausgehen möchte, zu erfüllen vermag; doch brächte immerhin diese exträurante Mission einige Methode in den Wahnsinn der ruffrenndlichen Agitation in Kroatien. Der Anschluß Kroatiens an die russische Kultur würde dagegen auch noch die verhängnisvolle Folge nach sich ziehen, daß dadurch das orthodoxe serbische Element zum Nachtheile des kroatischen gestärkt würde.

Nach panslavistischer Auffassung soll die Feier zu Belehrad zugleich eine Demonstration gegen Rußland sein, so erklären es in wunderbarer Uebereinstimmung das publizistische Organ des Herrn Starcevic und der „Nord“, das in Brüssel erscheinende Blatt der russischen Regierung. Wir unsererseits sind in die Geheimnisse des slavischen Komitès und des Petersburger Kabinet's nicht eingeweiht, auch sind uns die Absichten der tschechischen und mährischen Slaven völlig unbekannt und wir wissen daher auch gar nicht, ob die Feier zu Belehrad in der That eine „berechnete“ Demonstration gegen Rußland sein wolle oder werde? Doch wissen wir, daß das westliche Slaventhum nicht länger zögern darf, es auch durch Thaten zu bekunden, daß es sich in keinerlei Gemeinschaft mit dem Slaventhum des Ostens fühlt und daß es nicht an die Auferstehung Mirko's glaubt, der die slavischen Stämme wieder zu einem Volke vereinigen soll. Die Zeit der anthropologischen Ausstellung in Moskau ist vorüber; Dr. Rieger hat dies den Tschechen erst jüngst verkündet und alle Macht der Starcevic's-Liga reicht nicht hin, diese überwundene Epoche wiedererzählen zu lassen.

Gustav Seifisch.

Budapest, 26. Februar.

Die in Wien gepflogenen zweitägigen Beratungen der österreichisch-ungarischen Zollkonferenz führten zu voller Uebereinstimmung und es wurde, wie die Wiener „Vol. Kor.“ mittheilt, den ungarischen Anträgen gemäß eine eventuelle Zollerhöhung auf Getreide, Mehl und Malz bis zur Ziffer der in Deutschland in Aussicht genommenen diesbezüglichen Erhöhung angenommen. Ebenso wurden die österreichischerseits beantragten eventuellen Zollerhöhungen auf eine größere Anzahl von Industrieartikeln, darunter Wolle, acceptirt. Die Erhöhung der Eisenzölle war nicht Gegenstand der Verhandlung. — In derselben Angelegenheit meldet die „Bud. Kor.“ Folgendes:

Die österreichisch-ungarische Zollkonferenz hat sich nach zweitägigen eingehenden Beratungen bezüglich aller jener Magnahmen geeinigt, welche angeht die sich fast in ganz Europa, am bedrohlichsten aber in Deutschland und Frankreich geltend machenden protektionistischen Strömung für unsere Monarchie als notwendig erachtet werden. Die geplanten Zollerhöhungen erstrecken sich auf eine sehr große Anzahl von Industrieartikeln; Zollerhöhungen aber, welche ausschließlich protektionistische Zwecke verfolgen, somit solche Artikel treffen würden, die aus Deutschland oder Frankreich entweder gar nicht oder nur in geringer Menge eingeführt werden, ferner solche Zollerhöhungen, die bloß finanzielle Resultate und demnach eine Belastung der Konsumenten nach sich ziehen würden, sind nicht in Aussicht genommen. Für Weizen sind, entsprechend der deutschen Zollerhöhung, 1 fl. 50 kr. und für Mehl 3 fl. 75 kr. geplant. Sobald die Vereinbarungen der Zollkonferenz durch die beiderseitigen Regierungen in den betreffenden Ministerräthen gutgeheißen sein werden, wird der nunmehr auszuarbeitende Gesetzesentwurf — in spätestens 10 bis 12 Tagen — den beiden Parlamenten unterbreitet und eine schleunige Verhandlung desselben verlangt werden. An eine sofortige Kündigung des r u n a n i s c h e n Vertrages wird in maßgebenden Kreisen umwoneniger gedacht, als im Sinne des Gesetzes der Vertrag nicht früher als ein Jahr vor Ablauf gekündigt werden kann und damals, d. h. Ende dieses Jahres, die Kündigung nicht nur unsererseits, weil die Aufrechterhaltung des Vertrages die bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen komplizieren würde, sondern, wie dies bereits angekündigt wurde, auch von Seite Rumäniens erfolgen wird.

Aus dem Reichstage.

— Sitzungen vom 26. Februar. —

Aus dem einen Juden, der nach §. 5 des Gesetzesentwurfes über die Reform der Magnatentafel ins Oberhaus kommen soll, bereiteten sich die antisemitischen Südbsee-Ansulaner ein rechtes Festmahl, sie verspeisten ihn in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses mit Haut und Haar und seine ganze Sippe dazu. Der jüngere

von den beiden Antisemiten, die sich heute gültig thaten, der evangelische Geistliche Beres, entwickelte selbstverständlich einen kannibalischeren Appetit, als der alte Mendtlich, der sicherlich an Verdauungsbeschwerden leidet. Ein Wort über die Heße zu verlieren, wäre müßig; man kann nur sein Bedauern darüber aussprechen, daß auch die ernstesten Fragen, welche das ungarische Parlament beschäftigen, gegen diese widerliche Szenen nicht geschützt sind. Der Abgeordnete Chorin unterzog sich der Aufgabe, für die Beibehaltung der erwähnten Bestimmung zu plaidiren und er hielt eine würdige und gelungene Rede über den Gegenstand; indessen die einsichtigen und politisch beachtenswerthen Parteien des Hauses brauchen nicht erst überzeugt zu werden, an die Antisemiten aber und ihre stillschweigenden Genossen ist jedes ernste Wort vergebens verschwendet.

Uebrigens gab es auch noch eine konfessionelle Debatte anderer Färbung über den Paragraphen, insoweit dieser sich nämlich auf die Vertretung der protestantischen Konfession bezieht. Mocsarj will überhaupt keine protestantischen Geistlichen im Oberhause aus Rücksicht auf den Protestantismus; Kovacs betrachtet aus denselben Rücksichten im Gegentheil die Vertretung als unerlässlich; Gul wieder verlangt eine zahlreichere Vertretung, und so fort in bunter Abwechslung für und wider. Zum Schlusse vertheidigte der Ministerpräsident die auf die Juden, wie auf die Protestanten bezüglichen Bestimmungen der Vorlage sehr nachdrücklich, was jedoch nicht verhindert, daß die Debatte darüber morgen fortgesetzt wird.

Das Oberhaus hat heute dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses in Betreff der Pensionierung des Chefs des Stenographen-Bureaus, Emanuel Ronyi, seine Zustimmung ertheilt und dann die zwei Gesetzesentwürfe über den Bau eines Amtsgebäudes für das Handelsministerium und über den 600,000 Gulden-Vorschuß für die Landesausstellung erledigt. Im Nachfolgenden folgen die Sitzungsberichte.

Präsident Bedy eröffnete die Sitzung des Abgeordnetenhauses kurz nach 10 Uhr Vormittags mit der Anmeldung zweier Petitionen. Dann wurde der Tagesordnung gemäß die Spezialberatung des Gesetzesentwurfes über die Oberhaus-Reform fortgesetzt. Es wurde auch heute ausschließlich über §. 5 gesprochen, welcher von der mit bestimmten Würden und Aemtern verbundenen Oberhaus-Mitgliedschaft handelt.

Der erste in der Reihe der heutigen Redner, Andor Radnay, protestirte dagegen, daß der Ministerpräsident die Reden der Antisemiten ein wildes Gejohle nannte.

Ludwig Mocsarj bemerkt, es habe gestern eine wahre Agitation wegen der Vermehrung des kirchlichen Elementes im künftigen Oberhause stattgefunden. Nämlich man alle Anträge an, die gestern eingebracht wurden, so würden die Kirchen im Oberhause 106 Vertreter haben. Aber wenn dies auch nicht geschieht, habe doch der Ministerpräsident gestern zugegeben, daß, wenn die katholischen Titularbischöfe im Oberhause bleiben, die Vertreter der evangelischen Kirchen vermehrt werden müssen; es ist also Aussicht vorhanden, daß im Oberhause ungefähr 70 kirchliche Würdenträger sitzen werden. Seinerseits ist Redner entschieden dagegen, daß die evangelischen Bischöfe im Oberhause Platz nehmen sollen. Wenn die Regierung von der Rechtsgleichheit der Kirchen spreche, sei dies nur ein Vorwand; sie will nur die protestantische Autonomie aus ihrer sicheren Position herauslocken. Redner polemisiert dann gegen Albert Kovacs, dem er sagt, daß die Kirchenautonomie eigentlich die Trennung der Kirche vom Staate bedeute. Mocsarj will von dieser Autonomie nicht das Geringste preisgeben und spricht sich entschieden gegen die Aufnahme der evangelischen Bischöfe in das Oberhaus aus.

Albert Kovacs weist nach, daß seine Worte von Mocsarj nicht richtig aufgefaßt worden seien.

Albert Kiss erklärte, er werde nebst einigen Gesinnungsgenossen gegen den Vertreter der Israeliten bezüglichen Punkt stimmen, allein keineswegs aus dem von Baron Andranffy angeführten Gründen, sondern weil gegenwärtig thatsächlich kein kirchliches Oberhaupt der Juden existire und die Freirung eines solchen nicht die Aufgabe der Legislative sein kann. Gegen Albert Kovacs geredet, spricht sich der Redner ebenfalls für die unverfälschte Erhaltung der protestantischen Kirchenautonomie aus; übrigens stimmt er für den Antrag des Abgeordneten Kiss, wonach die Kirchendistrikte selbst die Vertreter ins Oberhaus wählen sollten. (Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Franz Komlosy stimmt gegen die Ausschließung der Titularbischöfe, die durch den G. A. 1567: 4 den Baronen gleichgestellt wurden. Sie stehen in der Regel an der Spitze eines Domkapitels und haben einen ausgedehnten Wirkungskreis, somit sollen sie im Oberhause bleiben.

Franz Chorin bemerkte zunächst, er werde nicht als Vertreter einer Konfession oder eines Bezirkes, sondern als ein bescheidener Vertreter des Landes-Interesses sprechen. (Lebhafter Beifall rechts.) Gegen die prinzipielle Verfüzung des in Rede stehenden Paragraphen, daß diejenigen Männer, die im Schoße der verschiedenen Konfessionen soziales Gewicht und Ansehen besitzen, im neuen Oberhause Sitz und Stimme erhalten sollen, wurden von keiner Seite Einwendungen gemacht. Dies ist eine erfreuliche Erscheinung. Vor vierzig Jahren hätte ein solcher Paragraph stürmische Debatten erregt; jetzt begegnet diese, durch die öffentliche Meinung unterstützte Verfügung keinem erheblichen Widerspruch. Dies läßt hoffen, daß bald auch jene Epoche folgen wird, welche die fanatischen Reden nicht verstehen wird, die von Einigen deshalb gehalten wurden, weil die Legislative die Vertretung von 600,000 im Lande wohnenden Bürgern durch ein Mitglied einführen will. (Lebhafte Zu-

stimmung rechts.) Die Einwürfe sind so unhaltbar, sie widerprechen so sehr nicht nur der Rechtsgleichheit, sondern auch der durch das Land acceptirten, seit 1867 konsequent eingehaltenen konstitutionellen Gesetzgebung, dem in den Gesetzen des Landes sich äuffernden Geiste und dem Buchstaben derselben, daß es nicht schwer sein wird, die Unhaltbarkeit derselben nachzuweisen. (Hört!)

Der G. A. 1867: 17 hat zwischen den christlichen und jüdischen Bürgern des Landes in politischer und bürgerlicher Hinsicht vollkommene Rechtsgleichheit festgestellt und erklärt, daß, wenn die Staatsgewalt fortan von staatsrechtlichen und politischen Gesichtspunkte Maßnahmen trifft, sie dieselben ohne Ausnahme auf alle Bewohner des Landes ausdehnen wird, mögen sie Befenner der christlichen oder israelitischen Religion sein. Und eine unterbrochene Kette der in Folge dieses Gesetzes entstandenen Gesetze beweist, daß die Legislative, wenn sie politische Rechte auf die Bewohner des Landes ausdehnte, zwischen den registrierten Religionen und der durch den G. A. 1867: 17 anerkannten jüdischen Religion hinsichtlich politischer Rechte keinen Unterschied macht. (Nämlich auf den Vätern der Antisemiten. Hört! Hört!) Da ist der G. A. 1877: 33, welcher die in irgend einer Kirchengemeinde angestellten konfessionellen Geistlichen, Hilfsgeistlichen und Schullehrer ohne Unterschied, ob sie im Dienste einer christlichen oder der israelitischen Konfession stehen, mit dem Wahlrechte beleiht. (So ist's! rechts.) Da ist das Strafgesetz (Geza Dndy ruft dazwischen: Der Csmegei-Koder!), welcher ohne Rücksicht darauf, ob es eine registrierte oder nicht registrierte Religion ist, die anerkannten Religionen im Lande eines gleichen Rechtsschutzes theilhaftig werden läßt. Und als im Hause diesbezüglich eine Meinungsverschiedenheit auftauchte und das Bedenken geäußert wurde, ob unter dem Begriff „anerkannte Religion“ nur das registrierte christliche Bekenntniß oder auch die im Lande bestehende organisierte israelitische Kirche zu verstehen sei, da erhob sich der Justizminister Ungarns, Bela Perczel, und sagte unter dem Beifall des Hauses Folgendes: „Jene Religion, deren Ceremonien unter Aufsicht des Staates öffentlich geübt werden können, welche mit allen Attributen der Öffentlichkeit ausgestattete Tempel und Bethäuser hat, deren Seelsorger vom Staate als glaubwürdig anerkannter Matriken führen und Ehen schließen, die vom Staate als gültig anerkannt werden; eine solche Religion ist eine vom Staate anerkannte Religion, auch dann, wenn dieser dieselbe nicht in einem besonderen Gesetze als eine registrierte erklären würde.“

Was enthält der vorliegende Gesetzesentwurf? Er will keinen neuen Begriff in das ungarische Staatsrecht einschmuggeln, sondern bildet nur eine Fortsetzung, Entwicklung und Ergänzung des G. A. XVII: 1867 und jener Gesetze, welche durch die Gesetzgebung Ungarns ununterbrochen geschaffen und angenommen wurden.

Es ist wahr, daß die jüdische Religion nicht zu den registrierten Religionen des Landes gehört. (Benedit Gondos: So ist's!) Ich werde gleich die historische Ursache dessen sagen. Im Jahre 1867 wollte die ungarische Legislative mit dem Begriffe der registrierten Religionen brechen und zu dem Prinzip der Religionsfreiheit und Religionsgleichheit übergehen. (Eine Stimme links: Allein sie that es nicht!) Prinzipiell hat sie diesen Standpunkt acceptirt, denn als im Jahre 1867 der Centralauschuß den Gesetzesentwurf über die Rechtsgleichheit zwischen Christen und Israeliten einreichte, verlangte sie zugleich, daß das Ministerium durch das Haus angewiesen werde, einen Gesetzesentwurf über die Religionsfreiheit, sowie über die bürgerliche und politische Gleichberechtigung der den verschiedenen Konfessionen angehörigen Bürger zu unterbreiten. Wie wir wissen, wurde die Vorlage auch angefertigt, allein durch die dazwischengegetretenen Ereignisse von der Tagesordnung abgedrängt. Wenn also im Jahre 1867 dies der Standpunkt der Legislative war, so konnte sie, wenn sie anders nicht mit sich selber in Widerspruch gerathen wollte, die Anzahl der registrierten Konfessionen nicht um eine vermehren. Darin liegt der Grund dessen, daß im Jahre 1867 die jüdische Konfession nicht in die Reihe der registrierten Konfessionen aufgenommen wurde.

Die Vorlage geht sonach korrekt und liberal vor, wenn sie 600,000 Staatsbürgern, die im Lande leben und getreue Bürger des Landes sind, deren Kirche niemals im Gegenjatz zur ungarischen Staatsidee stand, das Recht einräumt, durch ein Mitglied, welches die Regierung auswählt, im Oberhause vertreten zu sein. Daß das den geehrten Herren Antisemiten nicht behagt, das begreife ich. Die ganze politische Thätigkeit dieser Herren Abgeordneten ist darauf basirt, gegen die jüdische Religionsgenossenschaft und deren Gläubige zu hetzen, hier im Hause und außerhalb desselben, ohne sich darum zu kümmern, daß sie dadurch den inneren Frieden des Landes schädigen und die liberalen Institutionen des Landes kompromittiren, welche nur so lange bestehen können, als man aus denselben nicht Waffen schmiedet gegen den inneren Frieden und die Ruhe des Landes. (Sehr wahr! rechts. Widerspruch links.)

Bei Gelegenheit der Generaldebatte suchten sie durch Stimmung zu machen, daß sie jenen Rabbi an die Wand malten, der in die Reihe der glanzvollen Mitglieder des Oberhauses gelangen soll. Allein im Sinne der Vorlage wird ja die Regierung dieses eine Mitglied erwählen und Er. Majestät zur Bestätigung vorschlagen. Sonach bin ich überzeugt, daß dieses eine Mitglied sowohl was seine wissenschaftliche Bildung, als was seinen Charakter anbelangt, vollkommen in das neu zu organisirende Oberhaus passen wird.

Daß es unter den jüdischen Rabbinen auch unwürdige Leute gibt, hat niemals Jemand geleugnet; in dieser Hinsicht macht auch die jüdische Religion keine Ausnahme, ebensowenig als andere Konfessionen. Aber, daß es unter den jüdischen Rabbinen wissenschaftlich gebildete, gerechtigkeitsliebende Männer gibt, welche das Wort Gottes ebenso verkündigen, wie die Geistlichen anderer Konfessionen und die in den Reihen dieser Letzteren mit Zug und Recht Platz nehmen können, das wird, glaube ich, Niemand leugnen. (Wahr! So ist's!)

Es werden gegen die in Rede stehende Verfügung der Vorlage insbesondere aus zwei Gesichtspunkten Einwendungen erhoben. Der eine Einwand ist der, daß die jüdische Religion keine organisierte Kirche habe. Ich hatte schon im vorigen Jahre Gelegenheit, hier nachzuweisen, daß an dem Umstande nicht die Juden Schuld tragen. Sie haben, von der Regierung aufgefordert, Be-

athungen gepflogen und ihre Statuten vorgelegt; allein diese wurden vom Reichstage nicht angenommen und so kam die Organisation nicht zustande. (Bewegung links.) Wenn also den Herren Abgeordneten die Organisation der jüdischen Kirche so sehr am Herzen liegt, so wollen sie beantragen, daß diese Frage auf die Tagesordnung gesetzt werde, und dann kann der von Ihnen, wie von mir gegebene Wunsch in Erfüllung gehen, daß auch die jüdische Religions-Gesellschaft eine Landes-Organisation erhält.

Der zweite Einwurf ist, daß die jüdische Kirche, die Anhänger der jüdischen Religion sich noch nicht genügend erwerben, um durch ein Mitglied im Oberhause vertreten zu sein. Nun, seit der Gleichberechtigung der Juden sind 17 Jahre verflossen; diese Zeit war dazu sehr kurz, daß sich die Anhänger der jüdischen Religion solche Verdienste erwerben sollten, wie die Mitglieder jener Religionsbekenntnisse, welche schon seit Jahrhunderten im Lande die politischen und bürgerlichen Rechte genießen. Allein das Eine wage ich zu behaupten, daß ich kein Beispiel in der Geschichte kenne, wonach die Anschließung einer zum Teil wenigstens fremdsprachlichen Religion an den Leib der Nation rascher in Erfüllung gegangen wäre, als die Amalgamierung der die jüdische Religion bekennenden Bürger.

Geza Duody: Durch den Wucher.

Franz Chorin: Führen Sie konkrete Beispiele an, nicht allgemeine, aus fabrizierten Broschüren geschöpfte Anklagen.

Geza Duody: Es gibt deren viele Tausende!

Franz Chorin: Daß es unter den Geldgeschäftsleuten Einzelne gibt, die sich mit Wucher befassen, will Niemand in Abrede stellen, allein der Wucher ist an keine Konfession gebunden. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Geza Duody: Auch die Advokaten treiben Wucher! (Lärm auf der äußersten Linken.)

Franz Chorin: Ich bitte den Herrn Abgeordneten, dessen Reden ich ruhig anzuhören pflege, auf den parlamentarischen Anstand Rücksicht zu nehmen und mich nicht zu hören (Zustimmung rechts.)

Geza Duody: Es ist Sache des Präsidenten, eine solche Ermahnung ergehen zu lassen.

Franz Chorin: Wie gesagt: seit 17 Jahren ist die Assimilierung mit einer so erstaunlichen Raschheit geschehen, daß in der That nur Uebelwollen oder Befangenheit anzusehen kam, daß die Bürger israelitischer Konfession durch Thatfachen bewiesen haben, sie waren reif für jenes, übrigens jedem Menschen zustehende Recht: ohne Rücksicht auf ihre Konfession allen Nebrigen rechtlich gleichgestellt zu werden.

Ich will nur ein Moment erwähnen. Daß sich die Juden auf dem Gebiete des Handels und der Industrie Verdienste erworben haben, das wird Niemand leugnen, der die Entwicklung des Handels und der Industrie im Lande mit Aufmerksamkeit verfolgt. Da haben wir aber weiter das Gebiet der Literatur; sehen Sie sich die Preisarbeiten der Akademie, der wissenschaftlichen periodischen Schriften, die Fachblätter an, und wer unbefangenen Urtheil den Fortschritt auf dem Gebiete der Literatur und der Wissenschaft urtheilt, wird anerkennen, daß die ungarische Judenchaft daran beträchtlichen Antheil hat. Uebrigens, geehrtes Haus, glaube ich, daß es vollkommen überflüssig ist, die Majorität des Hauses in dieser Frage zu kapazitimieren. (So ist's! rechts.) Die Minorität zu kapazitimieren, ist unmöglich. Ich bin davon überzeugt, daß die ungarische Legislative — wenigstens von diesem Hause bin ich davon überzeugt — mit riesiger Majorität diesen Paragraphen annehmen wird, welcher dem Prinzip der Billigkeit, der Rechtsgleichheit und Gerechtigkeit entspricht, indem er einem Vertreter von 600,000 Individuen dort einen Platz gibt, wo alle im Lande existirenden Konfessionen vertreten sein werden. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Josef Gull gibt der Meinung Ausdruck, daß die Vorlage der evangelischen Kirchen gegenüber nicht ganz billig sei, denn sie sollen nur durch je drei amtsälteste Bischöfe und drei weltliche amtsälteste Würdenträger vertreten sein.

Paul Demko wies darauf hin, daß von mehreren Rednern betont wurde, wie notwendig es sei, dem Oberhause durch Fachkenntnisse und wissenschaftliche Bildung ausgezeichnete neue Elemente zuzuführen. Redner ist ebenfalls dieser Ansicht und dem entsprechend reicht er den Antrag ein, daß alle von Magnatenfamilien abstammenden Aerzte, Advokaten, Techniker, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und Universitätsprofessoren auch in dem Falle Oberhausmitglieder sein sollen, wenn sie dem Steuerzensus nicht entzögen sind.

Karl Mendlich weist die Beschuldigungen des Ministerpräsidenten, daß die Antisemiten dem Oskurantismus und mittelalterlichen Anschauungen, huldigen zurück. Er sei ein Antisemit, weil die Juden mit den Strafgesetzen viel mehr in Konflikt kommen, als die Mitglieder anderer Konfessionen, weil sie das Volk auslaugen u. s. w. Redner verliest eine Meinungsäußerung der Kaiserin Maria Theresia über die Juden und will auch einen Brief Rothschilds vom Jahre 1804 verlesen.

Präsident: Ich mache den Herrn Abgeordneten aufmerksam, daß es keineswegs zur Spezialberatung gehört, aus welchen Gründen er ein Antisemit sei.

Mendlich: Ich werde den in Rede stehenden Paragraphen nicht votiren und will dies daher motiviren.

Präsident: Der Herr Abgeordnete möge mit mir nicht disputiren. Ich mache ihn kraft des durch die Geschäftsordnung und das Gesetz mir übertragenen Rechtes aufmerksam, sich strengere an den Gegenstand zu halten. Ich werde die Mahnung noch einmal wiederholen, im dritten Falle aber ihm das Wort entziehen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Mendlich: Der Herr Ministerpräsident hat mich des Oskurantismus geziehen; ich halte mich für verpflichtet, das Gegentheil zu beweisen und glaube, daß Niemand im Hause berechtigt ist, mir das Wort zu entziehen. (Großer Lärm und Rufe rechts: Zur Ordnung!)

Präsident: Ich erjuche den Herrn Abgeordneten nochmals, mit mir nicht zu disputiren. Was ich in derartiger Beziehung als Präsident des Hauses auszusprechen, dem darf nicht widersprochen, das darf nicht zum Gegenstand der Diskussion gemacht werden. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ich bin Niemandem gegenüber unbillig (allgemeiner lebhafter Beifall), doch möge auch der Herr Abgeordnete darauf achten, daß er die Zeit nicht durch allgemeine Phrasen und überflüssige Diskurse ausfülle. (Beifall rechts.)

Mendlich polemisirte dann noch mit einzelnen Rednern der Majorität und gab schließlich seine Stimme für den Antrag des Baron Andraessky ab.

Graf Stephan Keglevich erklärte, daß er sowohl die Ausschließung der Titularbischöfe, als auch die Vertretung der Juden im Oberhause billige; übrigens fügte er hinzu, daß er den Beschlüssen, die das bei dieser Reformvorlage zunächst interessirte Oberhaus fassen wird, zustimmen werde. Gegen Otto Hermann gewendet, erklärte der Redner, daß die Witze, die Hermann in seiner jüngsten Rede gemacht, nicht vor das Haus gehören. (Zustimmung rechts.) Weder der Schadel Hermann's, noch jener des Redners seien hinreichend interessant, damit sich das Abgeordnetenhaus mit ihnen beschäftigen. (Heiterkeit.) Lassen wir sie meinetwegen, so schloß der Redner, nach unserem Tode an Birchow gelangt, allein eine Erörterung dieser Angelegenheit im jetzigen Stadium der Debatte wäre meines Erachtens unrichtig. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Otto Hermann: Der letzte Vorschlag des Herrn Abgeordneten kommt zu spät, denn ich habe nicht nur meinen Kopf, sondern meinen ganzen Körper testamentarisch zu wissenschaftlichen Zwecken vermacht. (Lebhafte Heiterkeit.)

Josef Verefs setzte zunächst auseinander, daß die Berufung von Vertretern der protestantischen Kirche ins Oberhaus nur recht und billig sei, da diese Kirche sich vielfache Verdienste um das Vaterland erworben. Eine Gefährdung der protestantischen Autonomie besorge er nicht, da er volles Vertrauen zu den Männern hege, die von der protestantischen Kirche an ihre Spitze berufen werden. Was die Vertretung der jüdischen Kirche betrifft, so ist Redner der Ansicht, daß nach den Prinzipien der vollen, intransigenten Rechtsgleichheit vorgegangen werden müsse. Die Rechtsgleichheit sei dadurch herzustellen, daß die jüdische Religion unter die rezipirten Religionen aufgenommen werde, und damit dies geschehen könne, müssen die Juden dieselben Bedingungen erfüllen, die seinerzeit auch von anderen Konfessionen vor ihrer Rezipition gefordert wurden, d. h. sie müssen ihr Glaubensbekenntnis vorlegen. Wenn daraus ersichtlich sein werde, daß ihre Lehren nicht staats- und sittenwidrig sind, daß sie die aus alten Zeiten überkommenen verderblichen Lehren des Talmud nicht befolgen, werde Redner unter den Ersten sein, die für die Rezipition stimmen werden. Jetzt sei aber die jüdische Religion noch nicht rezipirt, folglich dürfe sie als solche auch nicht vertreten sein. Den einzelnen Juden ist die bürgerliche und politische Gleichberechtigung zugesprochen und daher ist die Regierung berechtigt, auch jüdische Oberhausmitglieder zu ernennen; allein die Vertretung der jüdischen Kirche sei nicht zulässig. In ähnlichem Tone fort-fahrend, bespricht Redner das Verhalten mancher jüdischen Gemeinnden gegenüber ihren Lehrern, ferner tadelt er, daß die Juden für das Schulwesen überhaupt nicht genug thun, namentlich, daß sie noch keine Mittelschulen errichteten. Nachdem er noch die mangelhafte Matrikelführung erwähnt hatte, schloß er mit der Erklärung, daß er gegen den letzten Abßatz des §. 5 stimme. (Lebhafter Beifall der Antisemiten.)

Emerich Svánka wies die Ausführungen des Vorredners zurück. Verefs habe in seiner Rede auch mehrere hochgeachteter Protestanten, so der Superintendenten Székacs und Török, gedacht; hätte aber Verefs diesen Männern seine Ansichten vorgetragen, so hätten sie ihn, da sie Männer der Liebe und Brüderlichkeit waren, gewiß aus dem Zimmer gewiesen. (Großer Lärm der Antisemiten.) Sodann wies Svánka nach, daß die Ansprüche des Abgeordneten Gull unbegründet seien; es wäre durchaus nicht motivirt, den siebenbürgischen Sachsen ein Privilegium zu erteilen. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ministerpräsident Tísa: Ich kenne das Gesetz, auf das sich der Abgeordnete Gull bezieht, recht gut. Dasselbe spricht von der Rezipition der vorhandenen Verhältnisse, sagt jedoch mit keinem Worte, daß man bei der Schaffung neuer Gesetze hinsichtlich der evangelisch-lutherischen Kirche der Sachsen irgend welche Ausnahme machen müsse. Ich habe gestern gesagt, daß man, wenn die Union Ungarns und Siebenbürgens eine Wahrheit sein soll, im Gesetze zu Gunsten einzelner siebenbürgischer Familien keine speziellen Verfügungen treffen kann und darf. Dasselbe gilt auch von der sächsisch-lutherischen Kirche und ich weise daher die wieder im Rechte, noch im Gesetze begründete Präntension entschieden zurück. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Das an die Mitglieder des Hauses vertheilte Gesuch des Konsistoriums der sächsisch-lutherischen Kirche stellt auch noch Forderungen in Betreff der Berufung eines Kurators ins Oberhaus. Allein der sächsisch-lutherische Kirchendistrikt hat ja gar keinen Kurator in der Stellung, wie die Kirchendistrikte dießseits des Kiralshágyó; die Forderung ist daher umso unberechtigter. Ich erblicke in dieser Forderung überhaupt nichts Anderes, als das Streben, den allgemeinen Rechten gegenüber in alle Ewigkeit Privilegien aufrecht zu halten. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Der Abgeordnete Demko hat uns heute mit einem Antrag überrascht, der meines Erachtens weder in den Rahmen dieser Vorlage eingefügt, noch überhaupt ernst genommen werden kann. Ich bitte daher das geehrte Haus, ihn nicht anzunehmen.

Schließlich muß ich bemerken, daß bestehende Gesetze auch meiner Ansicht nach von Jedermann beobachtet werden müssen. Allein diese Pflicht darf nicht so weit ausgedehnt werden, daß die Legislative überhaupt keine Aenderungen vornehmen dürfte, denn die Abänderung der bestehenden Gesetze ist ja die Fundamentallbedingung jedes Fortschrittes. Und da möchte ich doch gerne hören, wo es vorgeschrieben ist, daß irgend eine Konfession zuerst unter die rezipirten Religionen aufgenommen werden muß und daß erst dann bezüglich dieser Konfession in einem Spezialgesetze Verfügungen getroffen dürfen? Das ist nirgends vorgeschrieben. (Duo d h ruft dazwischen: Das Beispiel der Konfessionen zeigt es!) Und wann wurden die protestantischen Konfessionen rezipirt? Welches Gesetz handelt davon? (Rufe links: Der Finger Friede!) Dies geschah in einer Zeit, als man von Religionsgleichheit noch nicht sprechen konnte. Sie berufen sich auf jene Zeit und ärgern sich doch, wenn man sagt, daß Sie mit Ihren Ideen ins Mittelalter zurückgreifen. (Lärm der Antisemiten.) Wenn Sie mich schon nöthigen, vom Mittelalter zu sprechen, so bemerke ich, daß ich die Wichtigkeit des Mittelalters kenne, und zwar deshalb, weil ich dem Rathe, den ein Abgeordneter mir erteilte, zuvorgekommen bin, denn ich kenne nicht nur den Namen Kante's, sondern ich habe sogar seine Vorlesungen über das Mittelalter an der Universität gehört. Der Herr Abgeordnete hatte es also nicht

nöthig, mich erst zum Studium Kante's anzueifern. (Heiterkeit rechts.) Ich weiß, daß im Mittelalter große und wichtige Entwicklungen der Staaten stattfanden; in welchem Zustande sich aber im Mittelalter die Freiheit und Rechtsgleichheit, namentlich die konfessionelle Freiheit und Gleichheit befanden, kann Jedermann beurtheilen, dem von Kante mehr als bloß der Name bekannt ist. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall rechts.)

Die Debatte wurde nun abgebrochen und die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Baron Semuey um 11 Uhr eröffnet, worauf Kronhüter Szlaby die Kommissionsberichte über die für heute auf die Tagesordnung gestellten Gegenstände unterbreitete.

Zunächst wurde der Kommissionsbericht verlesen, der sich auf die Pensionirung des Chefs des Stenographenbureaus, Emanuel Kónyi, bezieht und dem Hause empfiehlt, dem betreffenden, die Pensionirung genehmigenden Beschlusse des Abgeordnetenhauses zuzustimmen.

Präsident: Hat Jemand zu dem Antrage eine Bemerkung zu machen? (Rufe: Wir nehmen ihn an!) Ich spreche somit den Beschluß aus, daß das hohe Haus den Bericht des Wirtschaftsausschusses in Bezug auf die Pensionirung des Stenographenbureau-Chefs Emanuel Kónyi acceptirt. Unter Einem glaube ich, daß ich im Sinne der geneigten Absicht der Mitglieder dieses Hauses spreche, wenn ich erkläre, daß das hohe Haus durch seine Zustimmung zu diesem Beschluß seine Anerkennung und Werthschätzung zu äußern beabsichtigt für jenen Berufseifer, für jene Fachkenntnisse und für jenes Pflichtbewußtsein (Allgemeine Zustimmung), welche Herr Emanuel Kónyi bei der Organisation und Leitung des Stenographen-Bureaus betätigt hat und durch welche er das Vertrauen vieler, von unserer Seite aber bei zahlreichen Gelegenheiten unjere Dank und unsere Anerkennung sich zu erwerben vermochte. (Lebhafte Beifall.)

Zweiter Berathungsgegenstand war der Gesetzentwurf über den Bau eines Amtsgebäudes für das Handelsministerium. Nach Verlesung des die Vorlage billigenden Kommissionsberichtes sprach Baron Desider Pronay gegen den Gesetzentwurf, weil der Plan nicht zweckmäßig und die Ausführung kostspieliger Bauten bei der jetzigen Finanzlage unzulässig sei. — Graf Geza Szapary stimmte für die Vorlage, da es wünschenswerth sei, daß das Ministerium ein eigenes Gebäude erhalte, und da der Bau zur Verschönerung der Hauptstadt beitragen werde. (Beifall.) — Graf Ferdinand Tísa mißbilligte die Ueberhaftung der Berathungen, wenn kein zwingender Grund vorliege. Er sei nicht aus Prinzip gegen den Bau, allein da er keine Zeit gehabt habe, sich zu informieren, lehne er den Gesetzentwurf ab. — Kronhüter Szlaby motivirte die Beschleunigung der Berathung, schließlich aber setzte der Handelsminister Graf Széchenyi auseinander, daß die Miethverhältnisse und die Beschaffung des Baumaterials es notwendig machen, daß die Vorlage je eher zum Gesetz erhoben werde.

Der Gesetzentwurf wurde hierauf von der Majorität unverändert angenommen.

Dasselbe geschah ohne Debatte bezüglich des Gesetzentwurfes über den für die Landes-Ausstellung zu bewilligenden Vorschuß von 600,000 fl., worauf die Sitzung um 1 Uhr geschlossen wurde.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pesther Journal.“

Am 1. März l. J. beginnt ein neues Abonnement. Wir erjuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 28. Februar zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zufriedenung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich. Wir erjuchen dringend, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adresskette beizulegen. Die Administration.

B u d a p e s t, 26. Februar.

* Wetterbericht. Wir hatten heute heitere und angenehme Witterung; Nachts war wohl leichter Frost und Morgens zeigte das Thermometer noch — 13 Grad Reaumur, stieg aber Nachmittags auf + 8 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 767 Mm. gefallen. Der hohe Luftdruck (770—772) ist zwischen den Alpen und Karpathen und erstreckt sich auf den größten Theil des Kontinents (765). In Ungarn hat sich bei östlichen und nordwestlichen mäßigen Winden die Temperatur wenig verändert, der Luftdruck ist zumeist etwas gefallen. Das Wetter ist ruhig, heiter, trocken, in der nordwestlichen größeren Hälfte mit Nachfrösten. Mit geringer Ausnahme im Südosten ist bei geringer Temperaturveränderung zumeist heiteres, trockenes Wetter zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralanstalt meldet von heute Morgens 7 Uhr fast durchwegs heiteres Wetter; Niederrichtlüge wurden nicht gemeldet. D z o n o m e t e r in B u d a p e s t: bei Tag 0, bei Nacht 0.

* Vereichungen. Se. Majestät hat dem Direktor des Lemesvárer städtischen Spitals Dr. Gebeon B é c s i und dessen gesetzlichen Nachkommen, in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete des Sanitätswesens, den ungarischen Adel mit dem Prädikate „Barácsi“, dem Ober-Physikus der Stadt Altschl, Dr. Samuel Sz u c h y, in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete des Sanitätswesens und der öffentlichen Angelegenheiten, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

* Zum Jubiläum des Ministerpräsidenten Tísa. Die reichstägige Liberale Partei veranstaltet nächsten Sonntag um 5 Uhr Abends zu Ehren der zehnjährigen Ministerschaft des Ministerpräsidenten ein freundschaftliches Diner, welches keinerlei offiziellen Charakter haben wird, da die Partei das eigentliche Jubiläum erst am zehnten Jahrestage der Ernennung Tísa's zum Ministerpräsidenten, also im Oktober l. J. feiern wird.

* Der 84. Geburtstag Victor Hugo's. Aus Paris wird unterm heutigen telegraphirt: Gestern

and zu Ehren Victor Hugo's ein großes Banket statt, woran die hervorragendsten Vertreter der Pariser und fremden Journale theilnahmen. Auf zahlreiche Toaste dankte Victor Hugo mit einigen Worten. Heute Morgens beginnen die Ovationen für Victor Hugo. Die Studenten ziehen Abends in Massen vor des Dichters Haus. Anfangs war zu ihrem Sammelplatze die Straßburg-Statue bestimmt. Es wurden jedoch seitens der Behörden Einwendungen dagegen erhoben. Als Sammelplatz wurde daher der Arc de Triomphe bestimmt.

* Oberstadthauptmann Johann v. Török hat heute den Amtseid in die Hände des Ministerpräsidenten Tisza abgelegt und ist sodann in der Oberstadthauptmannschaft erschienen, um sich dem Beamtenkörper vorzustellen zu lassen.

Herr v. Török richtete an die im Empfangssaale der Oberstadthauptmannschaft vollzählig versammelten Polizeibeamten eine Ansprache, in welcher er nach einer kurzen Begrüßung sagte: „Ich bin es der Aufrichtigkeit schuldig, zu erklären, daß ich hinsichtlich der Annahme des durch das auszeichnende Vertrauen der hohen Regierung mir übertragenen Amtes geschwankt habe. Wenn ich trotzdem am heutigen Tage in Ihrem Kreise erscheinen konnte, schreiben Sie dies dem Umstande zu, daß ich zufolge der an kompetenter Stelle über die gegenwärtigen Verhältnisse erlangten Aufklärung mit Beruhigung die Leitung der hauptstädtlichen Polizei übernehmen konnte. Mit dieser Beruhigung werde ich in nächster Zeit wohl mit schwacher Kraft, doch mit starkem, im öffentlichen Dienste gestärktem Willen, mit Eifer und reinen Händen die Leitung der hauptstädtlichen Polizei übernehmen. Ich hoffe mit Zuversicht, daß der geehrte Beamtenkörper mit derselben Absicht und mit demselben Vertrauen sich mir anschließen wird. Mit der Erklärung, daß der geehrte Beamtenkörper in mir stets einen aufrichtigen und gerechten Chef finden wird, und daß Eifer und reiner Charakter ebenso meines innigen Dankes und meiner Anerkennung gewiß sein kann, wie ich Nachlässigkeit oder Verbrechen mit unerbittlicher Strenge strafen würde, bitte ich, mich mit Ihrem Vertrauen beehren zu wollen. „Arbeit und Ehre“ sei unsere Devise, unter welcher ich Sie wiederholt begrüße.“ — Die Rede des neuen Oberstadthauptmannes machte auf die Versammelten einen sehr günstigen Eindruck. Oberstadthauptmanns-Stellvertreter Pékáry stellte Herrn v. Török den Beamtenkörper vor und gab im Namen desselben die Versicherung, daß alle Funktionäre der Polizei mit dem größten Eifer und unermüdblicher Ausdauer ihren Berufspflichten nachkommen werden und hierbei an die Unterstützung seitens ihres Chefs appelliren. Unter Applausen auf den Oberstadthauptmann endete der Empfang.

* Bürgermeister Rühl bei Sr. Majestät. Der wiedergewählte Bürgermeister von Wien, Eduard v. Uhl, wurde heute Mittags vom Kaiser in Privataudienz empfangen. Der Bürgermeister dankte für die Sanctionirung seiner Wiederwahl und erbat vom Monarchen auch in Zukunft die huldvolle Fürsorge für die Interessen der Residenz. Se. Majestät entgegnete: „Mein Wien ist mir stets am Herzen gelegen, ich werde auch in Zukunft demselben die vollsten Sympathien zuwenden.“ Hieran knüpfte sich eine längere Konversation über Kommunal-Angelegenheiten. Der Monarch erkundigte sich eingehend über die Verhältnisse der Gemeinde. Der Bürgermeister hob hervor, daß gegenwärtig die Erweiterung der Straßen die Hauptfrage der Kommune bilde, worauf Se. Majestät bemerkte: Es ist sehr notwendig, daß mit den engen Gassen endlich gebrochen wird und es freut mich, daß die Gemeinde keine Mittel scheut, diese dringende Reform zur Durchführung zu bringen.

* Von der Budapester Landes-Ausstellung. Die Landeskommission hat dieser Tage sämtliche hauptstädtische Aussteller daran erinnert, daß der Einlieferungsstermin der Ausstellungsobjekte der 15. März ist. Die Aussteller hielten in Folge dessen Berathungen, in welchen sie einhellig erklärten, daß sie diesen Termin für die Hauptstädter nicht als Aussteller nicht für maßgebend erachteten, da diese ihre Gegenstände direkt beistellen, die Aufstellung und das Arrangiren derselben aber nur wenige Tage in Anspruch nehmen. Während der sechs Wochen bis zur Eröffnung könnten die Ausstellungsobjekte bei der noch unorganisirten Aufsicht leicht geschädigt werden; gewisse Gegenstände erleiden durch das mehrwöchentliche Liegen allein schon Schaden, andere — speziell Saisonartikel — können bis 15. März noch nicht fertiggestellt sein. Auf Grund all' dessen bitten sie die Lokalkommission, Schritte zu thun, damit der Einlieferungsstermin bis 15. April verlängert werde. Die Lokalkommission wird dieses Ersuchen der Landeskommission beifürworten unterbreiten. — An den Landes-Sängerbund hat der Magistrat die Anfrage gerichtet, ob er nicht geneigt wäre, während der Dauer der Ausstellung ein Sängerkonzert zu arrangiren. Der Sängerverein erklärte sich hiezu unter Bedingungen bereit, welche der Magistrat für unerfüllbar hält. — Laut Magistratsbeschlusse werden bekanntlich während der Dauer der Ausstellung mehrere Schußgewehre für Wohnungeneingerichtet.

Zur Lenizung dieser Wohnungen sind Alle berechtigt, welche nach Erlag der vorgeschriebenen Gebühr, d. i. 35 kr. per Person und Tag, sich hiefür Anweisungen erwerben. Der Besitzer der Anweisung ist zur Benützung in dem auf der Anweisung ersichtlichen Gebäude und Saale eines mit einer Strohmattlage, Leintuch, zwei Kopfpolstern, Decke und mit Vorhang separirten Bettes aus Eisen, Kopfsetzger und Kleiderrechen, ferner Wasch- und Trinktische und Handtuch berechtigt. In jedem Gebäude steht ein separirter Frauen-Schlafsaal zur Verfügung. Für Reinigung der Kleider und Fußbekleidung sind 5 kr. zu entrichten. Zur Aufbewahrung des Gepäcks und Werthgegenstände ist eine Garderobe errichtet. Die Reinhaltung der Schlafsäle und Bettwäsche steht unter behördlich sanitärer Aufsicht. Einzelne

Betten oder separirte Schlafzimmer für 8-12 Personen können in Borchinein per Post in dem hauptstädtischen Central-Wohnungsbureau, vierter Bezirk, Rötösgasse, bestellt werden. Für Vereine, Korporationen und Massenbesucher stehen tausend Betten zur Verfügung.

* Der Präsident der Polizei-Direktion in Wien, Ritter Articzka v. Falden, ist vom Kaiser durch das Komthurkreuz des Franz Josephs-Ordens mit dem Sterne ausgezeichnet worden.

* Todesfälle. Fräulein Wilma Turóczy-Szélely, Tochter des Oberzolldirektors Adolf Turóczy, ist am 25. d. im Alter von 28 Jahren nach langem und schwerem Leiden gestorben. — Der gewesene Bürgermeister der Stadt Marosvásárhely, Abgeordneter in zwei Reichstagen, Paul Borossyay, ist heute gestorben.

* Selbstmordversuch eines Kaufmannes. Der hiesige Kaufmann Sigmund Spizer, 31 Jahre alt, Altgasse 3 wohnhaft, hat sich — wie wir erfahren — heute Abends um 7 Uhr im „Hotel Garni“ mittelst Revolvers in den Mund geschossen. Die Kugel drang in den Nacken, wo sie stecken blieb. Spizer, der lebensgefährlich verwundet ist, wurde in die chirurgische Abtheilung des Rochuspitals gebracht. Der Unglückliche ist in der Marokkanergasse etablirt; seine zerrüttete finanzielle Lage, in Folge deren er in Konkurs gerieth, mochte ihn zu dem verhängnißvollen Schritte gedrängt haben.

* Vorträge. Professor Dr. Julius Kauz hält Samstag, 28. d., 8 Uhr Abends, im Innerstädter Klub einen Vortrag über die „Anfänge der sozialistischen Bewegung“. Der Vorlesung folgt gemeinsames Souper. Gäste sind gerne gesehen. — Im Lokale des Siner katholischen Gesellenvereines (zweiter Bezirk, Schulgasse Nr. 18) finden Sonntag, den 1. März, von 6 bis 8 Uhr Abends, folgende Vorträge statt: 1. „Kunst und Handwerk“ von Gustav König; 2. „Meine Kölner Reise im Jahre 1884“ vom Präses Lehmann.

* Erdbeben in Temesvár. Gestern Abends halb 9 Uhr wurden in Temesvár drei heftige Erdstöße verspürt, welche zwei Sekunden andauerten und die Richtung von West nach Ost nahmen. Heute Früh 4 Uhr erfolgte abermals ein schwächerer Erdstoß. Die Erdschütterungen waren von donnerähnlichem Rollen begleitet. Es wurde kein Schaden angerichtet.

* Eisenbahnunfälle. Der Arad-Budapester Personenzug ist in Kétegyháza mit einem Lastzuge zusammengestoßen, in Folge dessen mehrere Waggons zertrümmert wurden und ein Bremser schwere Verletzungen erlitt. Die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. — Am 25. d., Nachmittags, ist auf der Wagthallinie der österr.-ungar. Staatsbahn zwischen den Stationen St. Georgen und Bazin eine Dammrutschung ohne jeden weiteren Unfall vorgekommen. Der Personenverkehr wurde nur bei einem Zuge durch Umsteigen der Passagiere an jener Stelle vermindert; bis 7 Uhr Abends war bereits ein provisorisches Hilfsgeleise gelegt und so der unterbrochene Verkehr aller Züge aufrecht erhalten.

* Eine erregte Szene hat sich heute im Abgeordnetenbause nach der Rede Joseph Verešs' abgespielt. Kaum hatte nämlich Joseph Verešs seine Rede zu Ende gesprochen, als der Abgeordnete Ferdinand Eber — derselbe, dessen auffälliges Benehmen im Opernhause schon wiederholt zu peinlichen Ausritten führte — auf den Redner zuschritt und ihm die Worte zuschrie: „Kom' hinaus in das Couloir!“ Eber ging voraus, Verešs folgte ihm auf dem Fuße. Die Mitglieder des Hauses, die den aufgeregten Zustand Ebers schon früher wahrgenommen hatten, folgten den Beiden in dichten Schaaeren nach in der Bestürzung, daß es draußen eine unheilvolle Szene abgeben würde. Indessen es geschah nichts dergleichen. Eber hatte Verešs nur gerufen, um ihm zu seiner Rede zu gratuliren und ihn zu sich einzuladen, wo er ihm noch Einiges, was Verešs dergestalt nicht wissen könne, mitzutheilen versprach. „Niemand im Hause hat Dich so verstanden, wie ich“, schloß Eber seine an Verešs gerichteten Worte, und entfernte sich sodann aus dem Hause. Eber hatte übrigens schon früher, während der Rede Nendtvich's, eine hochgradige Erregung gezeigt und diesen Letzteren wiederholt angegriffen.

* Explodirender Sand. Die beim Kleinpfeister Ingenieur Ludwig Petrik bedienstete Magd Katharine Libi bestreute gestern den Fußboden der Küche mit Sand, den sie von draußen geholt hatte. Plötzlich explodirte der Sand unter ihren Füßen mit Getöse und verletzte die Armeite an vielen Stellen ihres Körpers derart, daß sie ohnmächtig zusammensank. Sie wurde ins Rochuspital gebracht. Wie es scheint, war in den Sand Dynamit oder ein ähnlicher Stoff gemengt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

* Kein Mord. Die heute in Angelegenheit des Todes des Franzstädter Hausbesizers Balthasar Dencsik durchgeführte gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß in diesem Falle denn doch ein Selbstmord vorliegt. Dencsik war ein Truntenbold, der oft wochenlang keine Spur von Nüchternheit offenbarte. Er hat sich vermutlich in einem Anfälle von delirium tremens im Stalle erhängt. Der an demselben Orte schlafend befindene Stiefsohn Franz Oberfrant ist so taub, daß er das von Dencsik bei der Selbstexekution verursachte Geräusch nicht hören konnte. In Folge dieser Umstände wurden beide Stieföhne Dencsik's, sowie dessen Gattin, die wegen Verdachtes des Mordes verhaftet worden waren, auf freien Fuß gesetzt.

* Börse-Aufträge vollführt coulantest Bankhaus Anton Korik u. Kom p., Budapest, Dreißigstgasse 2. — Prospekt gratis.

Die Reichstags-Stenographen bei Emanuel Könyi.

Heute Nachmittags um 4 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Reichstags-Stenographenbureaus korporativ in ihren, im Abgeordnetenbause befindlichen Lokalitäten, um sich von ihrem, in den Ruhestand tretenden Chef, Emanuel Könyi, zu verabschieden. Vorher war an einem hervorragenden Punkte des Bureaus das Porträt Könyi's angebracht worden. Der Gefeirte, von einer Deputation eingeholt, erschien alsbald im Bureau und wurde von den vollzählig anwesenden Stenographen mit begeisterten Cljurufen empfangen.

Der Stenographenbureau-Chef, Wolf Feenyessy, richtete hierauf an Könyi folgende Ansprache: „Geehrter Freund! Nachdem auch das Oberhaus Deine Bitte um Veretzung in den Ruhestand genehmigt hat, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als von Dir Abschied zu nehmen. Wir haben Dich daher hieher gebeten, um unseren Dank auszudrücken für all' das Gute, dessen Du uns Alle, hauptsächlich aber mich theilhaftig werden lassen. Wir werden immerdar stolz darauf sein, daß Du unser Führer warst, und wir freuen uns der beispiellosen Anerkennung, welche beide Häuser des Reichstages Dir gegenüber ausgedrückt haben. Wir werden uns bestreben, die Disziplin und die Arbeitslust, welche Du diesem Stenographenkorps eingeimpft hast, aufrechtzuerhalten — und damit Dein Beispiel uns stets vor Augen schweben, haben wir Dein Porträt hiehergehängt, um aus dem Anblick desselben in schweren Stunden Kraft zu schöpfen. Wir himwieder bitten Dich, erhalte uns in Deiner Erinnerung; und um Dir dies zu erleichtern, uns aber möglichst zu sichern, überreichen wir Dir hiemit eine Kollektion unzerer Porträts. Wenn Dein Blick je auf dieselbe fällt, so glaube, daß unter Deinen zahlreichen Freunden diese nicht die Letzten sind, sei es in der Treue, sei es in der Aufrichtigkeit des Wunsches, daß der Allmächtige Dich zur Freude Deiner Familie und Freunde bis zur äußersten Grenze des menschlichen Alters in voller Kraft und Gesundheit erhalten möge!“

Lebhafte Cljurufe folgten diesen Worten, worauf Emanuel Könyi tief ergriffen erwiderte, er werde stets eingedenk sein des Bundes, welches ihn an das Stenographenbureau knüpfte. Was die Hochherzigkeit des Reichstages ihm gewährt, habe er — er fühle es — nicht verdient, und er sei dafür in erster Reihe den Mitgliedern des Bureaus Dank schuldig, für deren Arbeit er den Lohn erhalte. In warmen Worten gedachte der Sprecher sodann des stets ungetrübten innigen Freundschafts-Verhältnisses, welches zwischen ihm und seinem Kollegen Feenyessy, sowie jedem einzelnen Mitgliede des Bureaus so viele Jahre hindurch obgewaltet hat. (Lebhafte Cljurufe.)

Könyi sprach hierauf den Mitgliedern des Stenographenbureaus, die ihn ergriffen umgaben, einzeln seinen Dank aus, drückte jedem die Hand, übernahm das, die Porträts der 20 Mitglieder des Bureaus enthaltende Album und befristigte es mit großer Freude. Das Album ist ein schönes Produkt heimischen Kunstgewerbes; der Vorderdeckel weist einen prachtvollen Rahmen und das Monogramm Emanuel Könyi's auf und trägt auf dem Titelblatt die Aufschrift: „Könyi Manó urnak az országyulési gyorsiroda 1861—1885“ (Herrn Emanuel Könyi das Reichstags-Stenographenbureau 1861—1885).

Theater, Kunst und Literatur.

*(Im deutschen Theater) schloß heute Herr Friedrich Haase sein Gastspiel. Das ausverkaufte Haus zeichnete den trefflichen Künstler durch zwei prächtige Vorbeerbürze und ungezählte Beifallsrufe aus. Zum Schlusse der Vorstellung erschien das gesamte Kunstpersonal auf der Bühne und Herr Weiß überreichte dem scheidenden Meister einen silbernen Vorbeerbürze, eine Widmung der Direktion und des Kunstpersonals des deutschen Theaters; in seiner Ansprache verwies Herr Weiß auf die aufrichtige Bewunderung, welche die vollendete Kunst Haase's in Budapest erregt hat; er hob hervor, daß es eine Errungenschaft der liebenswürdigen Persönlichkeit Haase's sei, daß in Budapest ein herzliches Verhältnis zwischen den ungarischen und deutschen Künstlern platzgegriffen habe; ein Verdienst, für welches ihm die deutschen Schauspieler in Budapest ewigen Dank wissen. Das Publikum schloß sich dieser Ovation an. Herr Haase dankte freudig ergriffen den Kollegen für die ehrende Auszeichnung und wandte sich sodann an das Publikum mit der Versicherung, daß er an den herzlichsten Empfang, der ihm hier geworden, ewig denken werde. Er schloß mit einem „Lebewohl“, auf welches das Haus mit einem hundertfachen „Auf Wiedersehen!“ antwortete.

Gerichtshalle.

Strafprozeß gegen die Brüder Verhovay.

Budapest, 26. Februar. Die Verhandlung im Strafprozeß gegen die Brüder Ludwig und Julius Verhovay wegen der beim „Függetlenég“ verübten Defraudation wurde heute in Abwesenheit des dritten Inculpation, Julius Wilcken's, eröffnet, welcher bereits seit Monaten von der Hauptstadt fern ist, im Januar wohl einige Tage hier verweilte, aber derzeit sich „unbekannt wo“ befindet.

Es wurde 10 Uhr, ehe die auf 9 Uhr Vormittags anberaumte Verhandlung ihren Anfang nahm. Gegen halb 10 Uhr erschien das angeklagte Brüderpaar und nahm auf der Anklagebank Platz. Der Anfangs spärlich besuchte Saal füllte sich nach und nach mit einem zahlreichen Auditorium, unter welchem sich auch viele Damen befanden, denen die Herren galant die ersten Reihen überließen. Die Verhandlung gestaltete sich ziemlich lebhaft, bot jedoch kaum etwas Neues und entbehrte daher auch des intensiveren Interesses. Das

Publikum verhielt sich — einige Heiterkeitsmomente abgerechnet — vollkommen ruhig.

Um 10 Uhr wurde die Verhandlung eröffnet. Den Vorsitz führt Gerichtsrath Tholdt; Beisitzer: in Folge Verhinderung Gerhard Tóth's Dr. Verovacz und Marj; Schriftführer Dr. Gerö. Die Anklage vertritt Bezirksstaatsanwalt Dr. Heil, den Erstangeklagten Julius Verhovay vertheidigt Adv. Edm. Hets, den Zweitangeklagten Adv. Verhovay vertheidigt Dr. Desider Nagy, während für den nichterschiedenen Drittankeklagten Julius Wilkens's Advokat Dr. Eduard Környehy als Vertheidiger fungirt.

Präsident theilt mit, daß es sich im vorliegenden Falle um die Veruntreuungssache Julius Verhovay's und Genossen, sowie um zwei Preßvergehen Julius Verhovay's handle. Er konstatiert ferner, daß der Angeklagte Julius Wilkens sich hier nach Graz begeben habe und wurde die Vorladung behufs Zustellung an Wilkens an die Grazer Behörde eingeschickt, welche letztere jedoch mittheilte, daß Wilkens sich von Graz entfernt und unbekannt wohin begeben habe.

Vertheidiger Környehy bemerkt, daß er einen ähnlichen Bescheid aus Graz von dem Vater Wilkens' bekommen habe. Der Vertheidiger erklärt übrigens, er könne mit Bestimmtheit annehmen, daß sein Klient die Vorladung zur Schlussverhandlung nicht erhalten habe und gegenwärtig bloß im Interesse der Regelung seines Konfurjes auf Reisen sei. Derselbe werde sich sicherlich freiwillig stellen, sobald er davon Nachricht erhält, daß das Gericht ihn suche.

Der Präsident konstatiert sodann, daß die vorgeladenen Zeugen, u. z.: Boltán Oláh, Franz Csajtai, Eugen Bokorny, Ludwig Tócsi, Karl Arlett, Hugo Scholde, Stephan Váli, Julius Szlavay, Emil Waidl und Alois Gerhard sämmtlich erschienen sind.

Staatsanwalt Dr. Heil ist der Ansicht, daß die Verhandlung trotz der Abwesenheit Wilkens' abgehalten werden möge. Denn erstens sei die Strafangelegenheit derselben nicht untrennbar von der Affaire der beiden anderen Angeklagten, dann handle es sich auch hier nicht um einen Zeugen, dessen Aussage nur dann einen Werth besitze, wenn dieselbe bei Gelegenheit der Schlussverhandlung mit Eid bekräftigt wird, sondern es ist hier die Rede von einem Komplizen, der bereits verhört wurde. Seine Konfession würde zu keinem Ziele führen und er würde als Ausländer auch nicht verhaftet werden können. Die Vertheidiger Hets und Dr. Nagy schließen sich dem Antrage des Staatsanwalts an.

Angeklagter Julius Verhovay (emphatisch.) Ich bitte den Gerichtshof, die Verhandlung abzuhalten, damit nach den anderthalbjährigen Qualen, welche ich unter der Last der Anklage zu erleiden hatte, endlich die Wahrheit aktenmäßig an den Tag komme.

Der Gerichtshof beschließt hierauf, die Verhandlung abzuhalten und Präsident Tholdt erklärt die Verhandlung für eröffnet.

Hierauf verliest Schriftführer Dr. Gerö den (von uns bereits veröffentlichten) Anklagebeschluß, sowie den bestätigenden Bescheid der königlichen Tafel.

Vertheidiger Hets: Bevor das Beweisverfahren eröffnet wird, möchte ich im Interesse der Vertheidigung und vom Gesichtspunkte unseres weiteren Verhaltens in dieser Affaire bitten, an den Herrn königlichen Staatsanwalt die Frage zu richten, ob er und in wessen Namen die Anklage noch heute aufrechterhalte?

Präsident: Der Herr königl. Staatsanwalt hat seinen Anklage-Antrag dem Gerichtshofe vorgelegt und letzterer hat seinen Beschluß darüber gefaßt. Es liegt sonach kein gesetzlicher Grund dafür vor, daß eine solche Frage, wie der Herr Vertheidiger sie wünscht, an den Herrn Staatsanwalt gerichtet werde.

Vertheidiger Hets: Ich stütze mich da auf das Gesetz, nachdem es sich hier um die Anklage der Veruntreuung nach den §§. 355 und 356 des St.-G. handelt, welche nur auf Antrag der beschädigten Partei erhoben werden kann. Des Weiteren bitte ich, zu konstatiren, ob von Seite des Csángó-Vereins und der verschiedenen Vereinsleitungen die gewünschten Antworten und Aufklärungen eingelangt sind und wie dieselben lauten.

Präsident: Dies bitte ich im Laufe des Beweisverfahrens vorzubringen.

Angeklagter Julius Verhovay (erregt): Ich würdige diesen Standpunkt, welchen mein Vertheidiger soeben geltend machte, weil derselbe auf dem Gesetze basiert. Ich erkläre jedoch, daß ich meinerseits mich demselben nicht anschließte, da ich im Gegentheil wünsche und fordere, daß die Angelegenheit unter allen Umständen öffentlich und hier vor dem Gerichtshofe verhandelt und damit meine Situation vor Jedermann klar werde. Ich werde nur bitten, im Laufe des Beweisverfahrens an den Herrn königl. Staatsanwalt zwei Fragen zu richten: 1. ob die Daten darüber beschafft wurden, daß ich als Herausgeber und Redakteur von irgend einem Verein oder von einer Direktion aufgefordert wurde, das eingeflossene Geld abzuführen, und 2. ob nicht auch die übrigen Blätter und nicht bloß der „Függetlenég“ das Geld erst verspätet abgeführt haben?

Präsident: Zunächst will ich auf einen Irrthum aufmerksam machen, der hier seitens des Herrn Vertheidigers Ausdruck erhielt, der Irrthum nämlich, als könnte die auf das Verbrechen der Veruntreuung lautende Anklage bloß auf Antrag der beschädigten Partei erhoben werden. Das ist nicht richtig.

Verhör Ludwig Verhovay's.

Die Verhandlung nahay mit der Vernehmung des Angeklagten Ludwig Verhovay ihren Anfang. Der jüngere Verhovay ist ein robuster junger Mann mit auffallend breitem Gesicht und glatt geschertem, dunklem Haar. Er spricht und gestikulirt lebhaft, verräth mitunter große Aufregung und zeigt sich speziell dem Staatsanwalt gegenüber sehr heftig und leidenschaftlich. Seine Verantwortung gipfelt darin, daß die Gelder im Sinne eines Vertrages zwischen seinem Bruder und Wilkens von diesem übernommen wurden; die von ihm selbst verwalteten Beträge waren „vermischter Natur“ und nicht speziell „Csángó-Banknoten“.

Präsident: Sie wurden in dieser Angelegenheit am 14. Oktober 1883 verhaftet, am 18. hiehergebracht und am 10. Januar 1884 wieder auf freien Fuß gestellt. Seit

wann waren Sie beim „Függetlenég“ angestellt? — Angeklagter: Seit dem Erscheinen der Probenummer, dem 14. Dezember 1879 bis jetzt. — Präsident: In welcher Eigenschaft waren Sie angestellt? — Angeklagter: Bis zur Zeit, da mit Wilkens ein mündliches Uebereinkommen getroffen wurde, was am 1. Dezember 1880 geschah, als Chef der Administration. Von dieser Zeit an kontrollirte ich auf Geheiß meines Bruders die bei Wilkens eingeflossenen Gelder. — Präsident: Welche Entlohnung erhielten Sie hierfür? — Angeklagter: Ich erhielt von Wilkens 50 fl., von meinem Bruder ganze Verpflegung, Kost, Quartier, Wäsche und Provision von den Inseraten. — Präsident: Was hatten Sie zu thun? — Angeklagter: Ich hielt die Abonnenten in Evidenz, hatte mit den Annoncen zu thun und kontrollirte Wilkens, daß er alle Gelder buche. — Präsident: Welches Uebereinkommen war mit Wilkens getroffen worden? — Angeklagter: Die Geldanweisungen übernahm Wilkens, die Geldbriefe verbuchte ich. — Präsident: Was gab Anlaß zu diesem Uebereinkommen? — Angeklagter: Das weiß ich nicht. — Präsident: Seit wann wurde nicht abgerechnet? — Angeklagter: Seit 1. Dezember 1880.

Präsident: Es wird behauptet, daß Wilkens mit dem Redakteur darüber übereinkam, daß Wilkens berechtigt ist, alle einlaufenden Gelder zu beheben. Bestand bezüglich der Geldbriefe ein Uebereinkommen zwischen Ihnen und Wilkens? — Angeklagter: Da ich die Marken besorgte und er die Kosten derselben zu decken hatte, behielt ich einen Theil der in Geldbriefen einlaufenden Beträge in der Handkassette. Dies Uebereinkommen kam gleich in der zweiten oder dritten Woche nach der mit Wilkens getroffenen mündlichen Vereinbarung zustande, damit ich nicht jeden Augenblick um Geld zu ihm gehen müßte. So nahm ich auch mein Gehalt im Betrage von 50 fl. aus der Handkassette und verbuchte es unter Ausgaben. — Präsident: Was zahlte Wilkens? — Angeklagter: Er trug die Druckkosten und gab meinem Bruder für die Kosten der Redaktion monatlich 740 fl.

Präsident: Welche Verfügung war bezüglich jener Gelder getroffen, welche als milde Spenden eingeflossen? — Angeklagter: Gar keine. — Präsident: War auch nichts besprochen worden? — Angeklagter: Der Redakteur kümmerte sich nie um die Administration, er wußte nicht, wie viele Abonnenten er habe und in wie viel Exemplaren sein Blatt gedruckt wurde. Er beschäftigte sich nur mit dem geistigen Theile des Blattes. — Präsident: Aber sein eigenes Interesse hätte doch gefordert, daß er sich darum kümmere. — Angeklagter: Er that es dennoch nicht. — Präsident: Sie wurden am 1. März 1883 von Seite des Csángó-Vereins erlucht, in Ihrem Blatte eine Aufforderung an das Publikum ergeben zu lassen, für die zu reparirenden Csángó einen Beitrag zu leisten. Am 2. März erschien diese Aufforderung, worauf dann massenhafte Beiträge einflossen. Wurde bei Ihnen bezüglich der rechtzeitigen Abführung des eingeflossenen fremden Geldes keine Verfügung getroffen? — Angeklagter: Nicht mit einer Silbe wurde etwas vereinbart.

Präsident: Wie kommt es denn, daß, nachdem er wiewefernmaßen die Sammlungen vom 2. März 1883 bis 27. Mai 1883 zusammen ein Ergebnis von 2819 fl. 66 kr. ergeben, im Blatte selbst bloß eine Summe von 2741 fl. 17 kr. ausgewiesen wurde? — Angeklagter: Ich bitte nur bezüglich der einzelnen Beträge Fragen an mich zu stellen, ich werde dieselben schon beantworten. (Heiterkeit.) — Präsident: Wurden spätere Beträge für Csángó quittirt? — Signum Csátsár (aus dem Auditorium): Gewiß wurden solche quittirt. — Angeklagter: Nein, es wurden keine mehr quittirt (große Heiterkeit), da ich die weiteren abwartete und es Brauch ist, 3-4 Beiträge zusammenkommen zu lassen. Daher ließ ich die Quittungen in meiner Schreiblade, da die Sammlung noch fortdauerte. — Präsident: Nun haben Sie einmal, die Leute, für die Sie sammelten, waren ja in größter Noth und bedurften rascher, sofortiger Hilfe, warum schickten Sie denn das Geld nicht gleich ein? — Angeklagter: Unsere Sammlungen wurden ja beim Csángó-Komitee in Evidenz gehalten und hätte uns das selbe leicht aufzufordern können, die Beiträge einzuführen. Warum ist denn gegen „Egyetértés“ und die übrigen Blätter, die gleichfalls später erst und Tausende von Gulden dem Komitee abliefern, nichts geschehen? — Präsident: Damit werden Sie wohl Ihre Schuld nicht wagnen können, daß Sie sich auf angebliche Unterlassungen Anderer berufen, die sich nicht zu verantworten haben. Hier handelt es sich lediglich um Ihre Angelegenheit. Warum lieferten Sie denn die eingeflossenen Spenden nicht ab? — Angeklagter: Ich reiste nachhause und wollte mich da ein wenig ausruhen, um dann nach meiner Rückkehr mit verjüngten Kräften (Heiterkeit) alle eingeflossenen Gelder ihrer Bestimmung zuzuführen. Als die Sammlung im Gange war, übergab ich übrigens Sr. Exzellenz Herrn v. Somfisch einen Betrag von 550 fl., ein Zwanzig-Francsstück und drei Stück Silber-Zwanziger. Die Abrechnung war übrigens noch nicht fertig. Hätte man mich später aufgefordert, so wäre die Abrechnung in 36 Stunden fertig, und das Geld wäre in Besitz des Csángó-Komitee's gewesen. So war es ja auch bei vielen anderen Blättern.

Präsident: Was geschah denn mit dem Gelde? — Angeklagter: Das Geld wurde dem Wilkens zur Abrechnung übergeben bis zu dem Zeitpunkte wo ich zurück sein werde. — Präsident: Sogar ein Privatmann pflegt das Geld, welches nicht ihm gehört und für fremde Zwecke bestimmt ist, separat aufzubewahren und das selbe nicht zu berühren. Dann gibt es auch keine Abrechnung, wie eine solche bei fremdem Gelde auch überhaupt keinen Sinn hat. Wie konnten Sie sich dazu hergeben, das Geld für Ihre Zwecke zu verwenden? — Angeklagter: Nicht für mich geschah es, sondern für die Administration. — Präsident: Sie sagten ja, Ihr Bruder, Julius Verhovay, habe nichts von der Verwendung des Geldes gewußt, folglich mußten Sie es gethan haben. — Angeklagter: Mein Bruder wußte absolut nichts davon; er sagte mir nie etwas davon und auch ich sprach nicht von der Sache. — Präsident: Warum wurde denn der für das Fray-Grabmal mit 225 fl. und für das Freiheits-Denkmal eingeflossene Betrag von 111 fl. 40 kr. nicht seiner Bestimmung zugeführt? — Angeklagter: Ich kann hierauf nur das selbe sagen, was ich über das Andere vorgebracht habe. — Präsident: Aber Ihr Bruder hatte doch Kenntniß von der Sache? — Angeklagter: Vielleicht wußte er davon; allein er nahm auf die Manipulation des Geldes keinen Einfluß.

Präsident: Fiel es ihm nicht ein, Sie hierüber zu befragen? — Angeklagter: Er fragte mich nicht und ich fragte ihn auch nicht. — Präsident: Waren Sie wegen des fremden Geldes nicht unruhig? — Angeklagter: Nein, da ich dessen gewiß war, daß das Geld seiner Bestimmung zugeführt werden wird. — Präsident: Für die Raaber Uebereinkommen stießen 10 Gulden, die Graf Benko Klebersbera einschickte, für die Salgó-Tarjányer Verunglückten langten 5 Gulden ein. Wurden diese Beträge ihrer Bestimmung zugeführt? — Angeklagter: Ich erinnere mich nicht mehr daran. — Präsident: Warum wurden denn die Beträge nicht quittirt? — Angeklagter: Ich legte es dem betreffenden Lokalreporter auf den Tisch, somit wäre es dessen Sache gewesen. — Präsident: Warum wurden die für Koloman Béczy eingeflossenen Gelder nicht abgeliefert? — Angeklagter: Davon weiß ich nichts, ich war damals in Badacsony.

Sodann wird die Summe der später nach Aufnahme der Untersuchung vollständig abgelieferten Beträge festgestellt.

Bei den Csángó-Geldern bemerkt Vertheidiger Hets u. A.: er werde beweisen, daß Verhovay um 558 fl. mehr abgeliefert hat, als für die Csángó einflossen. (Heiterkeit.)

Präsident: Könnte man vielleicht feststellen, wie viel die Einnahmen und die Ausgaben bei Ihrem Blatte betragen? — Angeklagter: Die Brutto-Einnahmen betragen laut dem Kassebuche vom 1. Januar 1883 bis Ende September 58,853 fl. 60 kr., die Ausgaben um 1105 fl. weniger. — Präsident: Ist Alles in die Einnahmen und Ausgaben aufgenommen? — Angeklagter: Ja wohl, Alles. — Staatsanwalt: Nein, nicht Alles. — Präsident: Und das, was im kleinen Buche eingetragen ist? — Angeklagter: Das ist privater Natur. — Präsident: Erklären Sie uns die bei Gelegenheit der Durchsichtung vorgefundenen Aufzeichnungen: a) Csángós bei Julius 53 fl.; b) Csángós bei Julius für Steiner 110 fl.; c) aus Csángó-Geldern Julius für Tócsi 100 fl.; d) Csángó bei Julius 58 fl. und 80 fl. — Angeklagter: Ich schrieb auf 47 Zettel schon früher das Wort Csángó auf und trug dann auf diese Zettel, weil gerade keine anderen bei der Hand waren, diese Tagesausgaben ein. Das Wort „Csángó“ steht also zufällig auf diesem Zettel. — Präsident: Das ist Ihnen erst jetzt eingefallen? Während der Untersuchung wußten Sie ja noch nichts hierüber anzugeben. Bei der Polizei befragt, gaben Sie hierauf keine Antwort. — Angeklagter: Ich war noch vier Tage, nachdem die Anzeige gegen mich erstattet worden war, in der Hauptstadt, man verhaftete mich aber erst, als ich bei meinen Eltern war. Unter der größten Seelenpein hatte ich in S.-Ujfehly ein Verhör zu bestehen (Heiterkeit). Zum Publikum gewendet: Da gibts nichts zum Lachen!), wurde nach Steinbruch befördert und in der Trabantenkaserne verhört, so daß ich körperlich und geistig ganz gebrochen war, als man mich bei der Oberstaatsanwaltschaft in der Nacht verhörte. Um die Verantwortung los zu werden, sagte ich, daß ich auf diese Frage nicht antworten will. — Präsident: Von welchem Gelde nahmen Sie die 110 fl. auf Steuer für Julius? — Angeklagter: Ich zahlte 160 Gulden für Steuer und nahm es aus dem verschiedenen Gelde aus der Handkassette. Ich weiß nicht, ob ich gerade Csángó-Banknoten herausgezogen habe. (Heiterkeit.)

Botanik Marj: Das Wort Csángó und die übrigen Aufzeichnungen sind doch mit derselben Tinte geschrieben? Angeklagter: Nein. — Präsident: Sie können sagen, was Sie wollen, aber Sie werden ja selbst einsehen, daß Ihre Behauptung unhaltbar ist. Es ist ja wahr, Sie waren verwandt mit dem Redakteur, aber wie konnte das Vertrauen ein so großes sein? Sie konnten doch auch für ungerechtfertigte Sachen Geld ausgeben? — Angeklagter: Zwischen uns ist die brüderliche Liebe viel größer, als daß mein Bruder glaubt, daß ich etwas ausgeben, wodurch ich ihm schade.

Staatsanwalt Dr. Heil: Waren Sie nicht dabei, als das Uebereinkommen zwischen Ihrem Bruder und Wilkens getroffen wurde? — Angeklagter: Nein. — Staatsanwalt: Dann weiß Herr Wilkens besser, was dort festgestellt wurde. Er hat angegeben, daß er nur eine gewisse Summe, aber keine Ausgaben zu zahlen hatte. — Angeklagter: Davon weiß ich nichts. — Staatsanwalt: Sagte Ihnen Wilkens, daß Sie mit dem Gelde Ausgaben machen können? Waren Sie hierzu ermächtigt? — Angeklagter: Ja, ich war dazu ermächtigt, diese Ausgaben zu bestreiten. — Staatsanwalt: Sie sagen, Sie hätten die Ausgaben ohne Wissen Ihres Bruders gemacht. Wie konnten Sie denn thun? — Angeklagter: Mein Bruder wußte nichts von den Einzelheiten; er gab mir eine Generalvollmacht, alle Ausgaben zu bestreiten. — Staatsanwalt: Ich gestehe, daß ich dies nicht verstehe. Wie kann man ohne Wissen des Betreffenden, diesem selbst beispielsweise einen Hut oder Cigarren kaufen, oder hat er diese auch, ohne davon eine Abnung zu haben, benützt? (Heiterkeit.) — Angeklagter: Er bekam die Gegenstände und wußte, daß ich dieselben gekauft habe. — Staatsanwalt: Sie sagten ferner vorhin, daß Sie nach Ihrer Rückkehr von Badacsony die „große Abrechnung“ angefertigt und das Geld abgeführt hätten; bedurfte es denn einer so großartigen Schlussrechnung, da Sie ja im „Függetlenég“ nachsehen konnten, wie viel eingeflossen war? — Angeklagter: (heftig) Ich hätte ja, genau so wie der Herr Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter es gethan, die einzelnen Posten und Ausweise vom Anfang bis zu Ende durchlesen müssen, wenn ich eine richtige Schlussrechnung anfertigen hätte wollen. — Staatsanwalt: Ich lege Gewicht darauf, daß der Kassenkand des „Függetlenég“ um jene Zeit gegenüber den Angaben des Angeklagten, welcher denselben sehr günstig darstellt, aus dem Kasse-Journal konstatiert wurde. Ich habe bereits in meinem Anklage-Antrage darauf hingewiesen, daß das Defizit an manchen Tagen mehr als 1000 Gulden betrug, und konnte das Blatt den auf die Zeitungstempel entfallenden Betrag nicht decken. So mußte, um ein Packet auslösen zu können, zu Wilkens um 33 kr. geschickt werden.

Vertheidiger Hets: Am anderen Tage wurden jedoch wieder 500 fl. und 600 fl. als Einnahme dem Wilkens übergeben. — Angeklagter: Es gibt ja Quartale! Sodann werden die Kassebücher nachgesehen, um zu konstatiren, ob der Staatsanwalt recht hat, welcher behauptet, das Blatt habe in manchen Monaten ein Defizit von mehreren hundert Gulden gehabt, oder der Angeklagte,

welcher angibt, die Einnahmen hätten die Ausgaben oft um mehrere hundert Gulden überschritten. Während sich nun der Angeklagte auf das Kassebuch allein beruft, rechnet der Staatsanwalt auch die im kleinen „privaten“ Buch verzeichneten Ausgaben zu den im Kassebuch enthaltenen hinzu, wodurch sich in der That ein Defizit ergibt.

Verteidiger Dr. Nagy beantragt, in dieser Beziehung einen Sachverständigen zu befragen, da weder der Staatsanwalt, noch der Angeklagte Fachmänner sind. Verteidiger Hetschließt sich diesem Antrage an. Staatsanwalt Heil erklärt, die Vernehmung von Sachverständigen sei nur dort nöthig, wo etwas konstatiert werden soll, was der Laie nicht zu erkennen vermag. Der Angeklagte wolle jedoch dem Gerichtshof ein u für ein x vormachen, obgleich es evident sei, daß behufs Konstatierung des Kassebuches sämtliche Ausgaben den Einnahmen gegenübergestellt werden müssen. Der Präsident unterbricht endlich nach längerer Debatte die Verhandlung, deren Fortsetzung er für halb 4 Uhr Nachmittags anberaumt.

Um halb 4 Uhr wird in Gegenwart eines Anfangs spärlichen Auditoriums, das jedoch nach und nach sich vergrößert — auch die Damen waren insgesammt wieder erschienen — die Verhandlung wieder aufgenommen. Vorerst wird bei äußerst langwieriger und langweiliger Prozedur, dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend, der auf diesen Umstand großes Gewicht zu legen scheint, aus dem von Ludwig Verhovay geführten Kassebuch durch Addition von Post zu Post festgestellt, daß die Einnahmen des „Függetlenjég“ von Dezember 1882 bis 10. Oktober 1883 58,883 fl. und die Ausgaben (mit Hinzurechnung der im kleinen Handbuche Ludwig Verhovay's notirten Ausgaben) 59,049 fl. ausmachten, das Blatt demnach ein Defizit hatte. Die Tage 22., 23., 24. Juni und 9. Juli, deren jeder mit einem stärkeren Defizit schließt, will der Staatsanwalt besonders vorgemerkt wissen.

Verhör Julius Verhovay's.

Unter großer Spannung des Auditoriums wird nun Julius Verhovay vorgelesen. Sein Verhör dauerte ungefähr dritthalb Stunden. Er verneigt sich leicht vor dem Präsidenten, auf dessen Fragen er laut, klar, verständlich und fließend antwortet. Die Methode seiner Verantwortung ist die absolute Negation. Er hat sich nie mit den materiellen und pekuniären Angelegenheiten des Blattes beschäftigt, da ihm sonst keine physische Zeit geblieben wäre, den geistigen Theil des Blattes zu leiten. Ueberdies war er einen großen Theil des Sommers 1883 von der Hauptstadt abwesend und weiß nicht, was hier geschah. Sein Blatt stand seines Wissens brillant, es mußte einen großen Reingewinn abwerfen, es konnte ihm daher auch im Traume nicht einfallen, daß fremde Gelder verwendet werden. Er fand es selbstverständlich, daß Wilkensk, dem man diese übergeben hatte, sie seinerzeit ihrer Bestimmung zuführen werde. Während übrigens Ludwig seinen Bruder in allen Punkten zu entlasten bemüht ist, entfährt Julius Verhovay bei der einen oder anderen heiklen Frage des Vorsitzenden die Bemerkung: Das ist keine Ludwigs Sache, das möge er oder auch „das mögen sie (Ludwig und Wilkensk) verantworten“. Das Auditorium folgte dem Verhöre mit großer Aufmerksamkeit, verhielt sich jedoch äußerst ruhig.

Um seine Generalien befragt, gibt der Angeklagte an, er sei 36 Jahre alt, habe die Universität absolviert, besitze Vermögen, sei Reichstagsabgeordneter und Redakteur und Herausgeber des „Függetlenjég“ und sei niemals bestraft worden. Eine 14tägige Arreststrafe wegen Duellvergehens habe ihm der König im Gnadenwege erlassen.

Präsi.: Wer hat den „Függetlenjég“ gegründet? — Angekl.: Ich, zu Ende des Jahres 1879. Ein Jahr lang war es in jeder Beziehung unabhängig und mein ausschließliches Eigentum. Im Dezember 1880 schloß ich mit Wilkensk einen mündlichen Vertrag, daß er sämtliche eintreffende Gelder, welcher Natur immer dieselben seien, übernehme und alle Ausgaben decke. Meinen Bruder Ludwig setzte ich gemüthmaßen als Kontrolleur in die Administration, damit ich mich bei der Abrechnung orientiren könne. So blieb das Verhältnis bis 13. Oktober 1883. — Präsi.: Hatte Wilkensk alle Einnahmen zu übernehmen? — Angekl.: Jawohl. Für Abonnement, Annoncen, Einzelnummern zc. zc. Er hatte mir auf Verrechnung für die Redaktion monatlich 740 fl. zu geben. Schließlich war das eventuelle Reinerträgniß zwischen uns zu theilen. — Präsi.: Und doch war dem thatsächlich nicht so. Alle Geldbriefe und die unmittelbaren Zahlungen wurden von der Administration, d. h. von Ihrem Bruder Ludwig übernommen. — Angekl.: Das machten sie Beide zu ihrer eigenen Bequemlichkeit miteinander aus, mit meiner späteren Zustimmung, um nicht wegen geringer Beträge einander jeden Monat belästigen zu müssen. Die Anklage sagt, man mußte von Wilkensk geringfügige Beträge zu leihen nehmen — das ist unrichtig, das Blatt hatte ja ein Einkommen von 58,000 fl., und selbst bei der „Times“ und beim „Daily Telegraph“ fließen die Gelder in der Mitte des Monats nicht so reichlich ein, als zu Beginn desselben. Man entlehnte nichts von ihm, sondern nahm für die Zwecke des Blattes Geld von ihm, wenn weniger einging, und gab ihm an anderen Tagen das Befehl.

Präsi.: War Jemand bei dem Abschlusse des mündlichen Vertrages zugegen? — Angekl.: Von demselben haben Gentaler, Direktor Emil Waidl und der Kassakur Dr. Unger Kenntnis. — Präsi.: Es heißt, daß Sie Wilkensk zu Ende 1880 5000 fl. schuldeten und dies war die Ursache, daß er, zu seiner eigenen Deckung, mit Ihnen diese Abmachung traf. — Angekl.: Das ist unrichtig. Ich traf diese Abmachung nur zu meiner eigenen Erleichterung, um mich ganz dem geistigen Theile des Blattes widmen zu können. — Präsi.: Wer manipulierte die in der Administration direkt einfließenden Gelder? — Angekl.: Mein Bruder Ludwig. — Präsi.: Es ist aber kaum denkbar, daß sich Jemand einerseits verpflichtet sollte, ja mündliche Auslagen zu tragen und anderer-

seits einen Theil der Einkünfte ohne Weiteres durch einen Dritten verwalten läßt. — Angekl.: Er konnte ihn ja täglich kontrolliren.

Präsi.: Hatten Sie Kenntnis davon, welcher Art Gelder einfließen? — Angekl.: Im Allgemeinen ja, in den Einzelheiten nicht. — Präsi.: Haben Sie Kenntnis davon, daß am 11. März 1883 im „Függetlenjég“ eine Aufforderung zu Spenden für die repatriirten Csángós erschien? — Angekl.: Jawohl, zum größten Theile habe ich es ja erwirkt, daß diese Bewegung in Fluß gerieth. (Bewegung und Heiterkeit im Auditorium.) Die eingelangten Beträge wurden im Blatte quittirt und diese Quittungen waren mir genügende Garantie dafür, daß Alles in Ordnung sei. (Bewegung.) — Präsi.: Verfügten Sie Etwas über die Verwaltung der Gelder? — Angekl.: Nein. Die Natur ihrer Provenienz brachte es mit sich, daß sie seinerzeit übergeben werden. — Präsi.: Aber mit Rücksicht auf Ihren Vertrag hätten Sie Verfügungen treffen müssen. — Angekl.: Ich habe keinen Vertrag für fremdes Geld, sondern für das Geld des Blattes abgeschlossen. Wilkensk allein war berechtigt, Postgelder zu übernehmen, und er war auch verpflichtet, sie ihrer Bestimmung zuzuführen; so z. B. wenn Jemand mit dem Abonnementgelde auch Geld zum Ankaufe eines Buches schickte, was ebenfalls häufig vorkommt. — Präsi.: Waren Sie also der Meinung, daß die Gelder dem wohlthätigen Zwecke abgeliefert werden? — Angekl.: Daß sie quittirt wurden, war für mich ein Beweis, daß dieselben auch ordnungsgemäß veraltet werden. — Präsi.: Nun, ein gar so starker Beweis ist dies eben nicht. Ihr Bruder Ludwig sagt das Entgegengesetzte. Wilkensk übernahm auf Grund Ihres Vertrages die Gelder und verwendete dieselben für sich oder die Bedürfnisse des Blattes. — Angekl.: Die verschiedenen Gelder kamen vermischt und konnten von einander nicht getrennt werden. Eben, wenn ich deraudiren hätte wollen, hätte ich dieselben von einander getrennt, d. h. dieselben widerrechtlich, wider meinen Vertrag abgefordert. — Präsi.: Hielten Sie sich nicht für verpflichtet, betreffs fremder Gelder, die Ihrem Blatte gesendet wurden, Sorge zu tragen? — Angekl.: (heftig): Der Mensch kann nicht, wenn er kein Gott ist, alle möglichen Umstände voraussehen. Wer würde es wagen, Ihnen, Herr Präsident, einen Vorwurf daraus zu machen, daß hier Aktien gestohlen wurden? — Präsi.: Wilkensk äußert sich ganz anders. Er sagt, er habe mit den Geldern seine eigenen Kosten und die Kosten der Redaktion gedeckt. — Angekl.: Dann hätte er hiezu von mir eine Vollmacht haben müssen. Vom Momente, als Wilkensk die Gelder übernahm, war ich, bis zur Abrechnung, nicht geistlicher Eigentümer derselben. — Präsi.: Wilkensk behauptet aber, mit Ihnen einmal abgerechnet zu haben. — Angekl.: Das ist unrichtig. Wann? Im Sommer? Da war ich in Nyiregháza und dann in Badacsony.

Präsi.: Aber nicht nur Wilkensk hat Csángó-Gelder verbraucht, auch Ihr Bruder Ludwig, da ja 645 fl. von den eingeflossenen 2815 fl. bei ihm verblieben. — Angekl.: Ludwig hatte nur Vollmacht, die Gelder des Blattes zu verwenden. — Präsi.: Es ist kaum anzunehmen, daß er auf eigene Faust ohne Vollmacht also manipulirte. — Angekl.: Ich habe hierauf nicht den geringsten Einfluß genommen, mich hat damals die „große soziale Frage“ beschäftigt, die mich täglich 6—8 Stunden Arbeit kostete. Welcher Art die Berechnung zwischen Ludwig und Wilkensk war, ist mir vollständig unbekannt. — Präsi.: Und doch ist diese Manipulation ohne Ihr Wissen und Ihre Einwilligung undenkbar. Es wäre begreiflich, wenn Ludwig für sich, zu seinem eigenen Vortheile, so gehandelt hätte, aber was er that, geschah ja für das Blatt. — Angekl.: (pathetisch): Mein Gewissen ist rein. Und wäre ich auch schlecht, dumm bin ich nicht. Wäre Alles abgekartet gewesen, so hätte ich, auf die erste Anzeige hin, alle Indizien vernichtet, alle kleinen Belege, Bots und Aufzeichnungen in meine Hände gebracht. — Präsi.: Warum haben Sie also nicht veranlaßt, daß das Geld abgeschickt werde? — Angekl.: Das war Sache der Uebernehmenden.

Präsi.: Haben Sie außer den 740 fl. monatlich von Ihrem Bruder noch Geld bekommen? — Angekl.: Wilkensk war verpflichtet, auch alle außergewöhnlichen Auslagen zu decken. Ich hatte offene Rechnungen und mein Bruder bejaß die Vollmacht, Auslagen für mich und Andere zu decken. Die Anklage sagt: „aus den Csángó-Geldern“, und wo bleiben die Einnahmen mit 58,000 fl.? Warum gerade von den 2000 fl.? Das Blatt ging im Sommer riefig, es mußte einen Reingewinn von 12,000—16,000 fl. abwerfen, es wäre Wahnsinn gewesen, zu defraudiren. Die Anklage ist künstlich aufgebaut. — Präsi.: Davon werden Sie Niemandem überzeugen. Thatsachen sprechen. Das Geld floß ein und war nicht da. — Angekl.: Und die 58,000 fl.?

Der Präsident übergeht sodann auf die bei Ludwig vorgefundenen Zettel mit Aufzeichnungen von Ausgaben für private Zwecke seines Bruders auf die Frage, wie es sich mit diesen Posten (z. B. Csángó, für Gyula 138 fl.) verhält, antwortet der Angeklagte: darüber möge er Aufklärung geben, mit seinen Aufzeichnungen habe ich nichts gemein. Uebrigens nehmen wir an, ich hätte gar kein Geld gehabt, so wäre es im Sinne des Vertrages Wilkensk's Aufgabe gewesen, welches zu beschaffen. An mich wäre niemals die Nothwendigkeit herangetreten, auch nur an einen Heller zu rühren. Hat dies Ludwig gethan, so ist dies eine Sache. Aus den äußeren Anzeichen mußte ich entnehmen, daß das Blatt prosperire, wie konnte ich daran denken, daß nicht jeder Groschen des Blattes Eigentum ist?

Zu einer langen Auseinandersetzung gibt sodann jener famose Artikel Veranlassung, welcher in der Nummer vom 14. Oktober des „Függetlenjég“ erschien und durch seine 8 Prozent eine gewisse Berühmtheit erlangte. Im Manuscript ist dieser eine Abjaß thatsächlich von Verhovay gestrichen worden und der nächstfolgende mit dem vorhergehenden durch einige verbindende Worte zusammengefügt worden. Verhovay thut bei seiner heutigen Verantwortung über diesen Artikel ungemein empört. Er rührt aus, daß er krank gelegen sei, Bokorny den Auftrag ertheilt habe, einen „nüchternen“ Artikel zu schreiben und ihm den selben zu zeigen. Das Manuscript des schon gesetz-

Artikels sei ihm jedoch erst um halb 2 Uhr Nachts zugekommen, es war technisch unmöglich, den Artikel wesentlich zu ändern und er habe nur die 8 Prozent gestrichen. Der Artikel sei jedoch in Folge des strikten Auftrages Bokorny's in der Druckerei trotzdem unverändert erschienen. „Hier — sagt der Angeklagte — müßte eine Konspiration geschehen, hier müssen andere Hände im Spiele gewesen sein.“

Auch Verhovay selbst übernahm kleinere Beträge, doch nur zufällig, wenn Niemand Anderer anwesend war. Von den Koloman Béczel'schen 17 fl. 40 kr. habe er erst nach der Untersuchung Kenntnis erhalten.

Präsi. (zu Ludwig Verhovay): Also Ihr Bruder mußte nichts davon, in welcher Weise Sie die Gelder manipulirten? — Angekl.: Nein, ich habe es ja schon gesagt. — Präsi.: Wie konnten Sie also dieser Art vorgehen? — Angekl.: Ich war hiezu bevollmächtigt und ich benötigte nicht Csángó-Gelder, sondern die vermischte Kasse. — Präsi.: Die Geldbriefe übernahmen ja Sie und nicht Wilkensk! Sie wußten also, daß es Csángó-Gelder seien. Selbst in der Voraussetzung, sie zu restituiren, ist deren Verwendung zu anderen Zwecken ein Fehler. — Angekl.: Ein Fehler, vielleicht, aber keine schlechte Absicht.

Nun richtet der Staatsanwalt Fragen an Julius Verhovay bezüglich seines Uebereinkommens mit Wilkensk, dessen in der Untersuchung angegebenen Aussagen sich im Wesentlichen von den Angaben Julius Verhovay's unterscheiden; namentlich behauptete Wilkensk, daß er bloß die Postanweisungen übernahm, daß ihn die Administration nichts anging und er deren Kosten nicht zu decken verpflichtet war. Verhovay entgegnete, Wilkensk habe sämtliche Einkünfte verwaltet.

Staatsanwalt: Sie haben gesagt, daß Sie beruhigt waren, denn im „Függetlenjég“ waren die Spenden ausgemessen. Hier sind auch die Spenden zum Kranz-Denkmal, die dritthalb Jahre später an den Bestimmungsort gelangten. — Angekl.: Das war zur Zeit des „Eklärer Jahres“; ich hatte den Kopf voll; übrigens waren die Komités die Schuld an dem Versäumnis, warum haben sie die Spenden nicht gefordert? — Staatsanwalt: Am 20. September 1883 stand im „Függetlenjég“ eine Notiz über die trostlose Lage der Csángós, die von allem Nöthigsten entblößt waren; damals befanden sich über 2000 fl. Csángó-Gelder bei Ihnen — und einige Wochen nachher erschien jener Artikel, in welchem bezüglich der Nichtablieferung der Spenden u. A. gesagt wird: „Wozu auch das Geld abgeben? Die Csángós haben mehr als genug Geld.“ (Die betreffende Notiz wird verlesen.) — Angekl.: Das ist auch ein Beweis, daß ich den Artikel nicht geschrieben habe, das waren Bokorny's Ideen, die ich nicht gutheißen konnte und strich. — Staatsanwalt: Auch das; die Csángós haben Geld genug? — Verhovay: Es lagen technische Schwierigkeiten vor, ich mußte mich auf die größten beschränken. — Staatsanwalt: Sie haben ja doch den Artikel vorher besprochen! — Verhovay: Nur flüchtig, wie dies bei allen Redaktionen geschieht. — Staatsanwalt: Die Hauptmomente, die Lenzenz stellten Sie aber doch fest? — Angekl.: Nur insofern, als dargelegt werden sollte, daß der ganze Anschlag vom Oberstaatsanwalt Komma herrührt, der sich wegen des Eklärer Prozesses rächen will.

Verth. Dr. Nagy: Beharren Sie bei der Erklärung, die Sie dem Oberstaatsanwalts-Substituten Székely gegenüber gaben, daß Sie die materielle Verantwortung übernehmen? — Verhovay: Ja.

Um 8 Uhr Abends wurde die Verhandlung bis morgen 9 Uhr Vormittags vertagt.

Offener Sprechsaal. *)

Seidene Müllergaze — direkt an Müller — ohne Zwischenhändler und Agenten. — Preisliste umgehend. S. Heneberg, Zürich (Schweiz.)

Paula Heller,

Neupest,

Max Heller,

Budapest, 7676

empfehlen sich Verwandten u. Bekannten als Verlobte.

Herrn Johann Friedrich, Apotheker

in Malacza (Brezburger Komitat).

Bitte mir für eine Verwandte zwei Rollen Gesundheitspillen gegen Magenkrampf zu senden. Ich bin Ihnen noch meinen herzlichsten Dank schuldig für die Herstellung meiner Frau, welche durch zwei Jahre an einem furchtbaren Magenkrampf litt, jetzt aber vollständig gesund ist. — Groß-Szalatna, am 4. Juni 1882.

Samuel Mandorh, Gerbermeister.

Diese Pillen sind eine Rolle á fl. 1.05 beim Apotheker Karl Patathy in Budapest, Széchenyi-Promenade, vis-à-vis dem Neugebäude, zu haben. 7008

Ziehung schon am 2. März!

1864er Promessen

ganze 4 1/2 Gulden, halbe 2 1/2 Gulden ö. W. u. Stimpl.

Haupttreffer 150.000 Gulden österr. W.

Wechsellagergeschäft der Administration des

Nur Wien, Filiale: Kärntnerstrasse 3.

Wollzeile Nr. 10. „MERCUR“ Ch. Cohn, 7659

Täglich frische, gut haltbare und triebkräftige Prima

Bäcker - Presshese

mit 56 fr. per Kilo und 11. Exporthese, für Hausgebrauch

und Brautweinbrenner vortreflich, mit 46 fr. per Kilo franco

Badung, versendet nach jeder Post- und Bahnstation die

Erste Szegediner Spiritus-Presshese-Fabrik Szegedin

NB. Für echte Spiritushese wird garantiert.

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme

Szegedin, 26. Februar. In der heute Nachmittags stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung des städtischen Municipiums unterbreitete Obernotar Paul Waff in Angelegenheit der Beglückwünschung des Ministerpräsidenten anlässlich des zehnjährigen Amtsjubiläum...

Wien, 26. Februar. (Eisenbahn-Anschluß.) Nach dem Schlusswort Bilinski's wurde der Antrag Schönerer's auf Verstaatlichung der Nordbahn abgelehnt und mit 17 gegen 15 Stimmen das Eingehen in die Spezialdebatte beschlossen.

Wien, 26. Februar. (Privat-Telegramm.) In Abgeordnetenkreisen verlautet, die Nordbahn gäbe eine Zuschrift an den Handelsminister gerichtet, worin sie erklärt, auf weitere Konzessionen nicht eingehen zu können.

Berlin, 26. Februar. Das Abgeordnetenhaus genehmigte nach längerer Debatte bei namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 149 Stimmen das Gehalt für den Professor der Dermatologie (Schweninger); dagegen stimmten das Centrum, die Deutsch-Freisinnigen und Polen.

Berlin, 26. Februar. In der Schlußsitzung der westafrikanischen Konferenz hielt Fürst Bismarck eine Rede, in welcher er dem vorjährigen Geiste, in welchem die Verhandlungen geführt wurden, Anerkennung zollte, den neuen Congo-Staat als eine der wertvollsten Stützen für den Bestand des Werkes der Konferenz bezeichnete.

Berlin, 26. Februar. Der König von Belgien richtete an den Fürsten Bismarck ein Schreiben, in welchem er dem Reichskanzler seinen Dank für die großen Dienste ausspricht, welche derselbe durch die Einberufung der Konferenz der Zivilisation in Afrika geleistet hat.

Paris, 26. Februar. Die Kammer genehmigte die Zuschlagstage von 6 Francs auf europäisches oder direkt aus außer-europäischen Ländern eingeführtes Mehl und die Zuschlagstage von 9,60 Francs auf außer-europäisches Mehl, welches von europäischen Entrepôts eingeführt wird.

Paris, 26. Februar. Im Senate erklärte Ministerpräsident Ferry auf die Anfrage Gavardie's bezüglich Egyptens, daß die Stunde noch nicht gekommen sei, um eine Antwort zu geben, die Zeit näherte sich jedoch; die Verhandlungen zur Regelung der ägyptischen und der noch wichtigeren Suezkanal-Frage hätten begonnen und werde das Parlament demnächst in die Lage kommen, in dieser Angelegenheit sein Urtheil abzugeben.

Paris, 26. Februar. Nachrichten aus Schanghai zufolge wird Courbet auf einem noch unbekanntem Punkte in der Nähe Schanghai's Stellung nehmen, um das Auslaufen von mit Reis beladenen Fahrzeugen zu verhindern.

Paris, 26. Februar. Die drei deutschen Sozialisten, welche an der Kundgebung bei der Leichenfeier Ballés theilgenommen haben, werden ausgewiesen.

Nom, 26. Februar. Die „Tribuna“ veröffentlicht unter allem Vorbehalt eine Depesche aus Tunis,

wonach der französische Gesandte am 24. Februar im strengsten Intognito nach Tripolis abgereist sei. Man spreche von einer möglichen Okkupation Tripolis' durch französische und türkische Truppen. General Boulanger, der augenblicklich in Paris weilt, habe dringende Weisung, nach Tunis zurückzukehren.

Petersburg, 26. Februar. Fürst Dondukoff-Korsjakoff, der Gouverneur des Kaukasus, hat um die Genehmigung zur Absendung einer wissenschaftlichen Expedition nach dem russischen Turkmenen-Gebiete angrenzenden Theilen der persischen Provinz Chorassan nachgesucht.

Petersburg, 26. Februar. (Privat-Telegramm.) Nach Mittheilungen der „Pol. Korr.“ wird daselbst in gut unterrichteten Kreisen erzählt, daß das andauernde Leiden des Ministers des Innern, Grafen Tolstoi, auch durch eine abfällige Bemerkung, die der Kaiser auf einen Bericht des Ministeriums des Innern über die Verhältnisse in den baltischen Provinzen gemacht hätte, mitverursacht sei.

Budapest, 26. Februar. Im Senate verlangte der Minister des Aeußern Cameneanu, daß die Verhandlung der Interpellation Vergot's über die unvollständige Erschließung der ungarischen Grenzen für das rumänische Vieh bis zum 7. März vertagt werde.

Kairo, 26. Februar. General Graham, der Oberbefehlshaber der Expedition nach Suakin, ist mit dem Generalstabe hier eingetroffen. Prinz Hassan reist definitiv am 2. März in Begleitung von 24 Mann und 80 Kameelen nach dem Sudan ab.

Newyork, 26. Februar. Ein Schreiben des Präsidenten Cleveland empfiehlt die Einstellung der Silberprägung und drückt die Befürchtung aus, daß die fortgesetzte Silberprägung eine finanzielle Krise herbeiführen dürfte.

Köln, 26. Februar. Ihre Majestät die Königin Elisabeth hatte heute Vormittags auf der Reise nach Amsterdam die hiesige Ringbahn passirt.

Amsterdam, 26. Februar. Königin Elisabeth ist hier eingetroffen und wurde im Namen des Königs vom Obersthofmeister begrüßt.

Wien, 26. Februar. (Privat-Telegramm.) Der kaiserliche Theaterintendant Baron Pereira verbot im hiesigen Landestheater die Aufführung von Dhuet's „Hüttenbesitzer“, weil in demselben angeblich der Adel verunglimpft, und von Strauß die Operette „Der Karneval in Rom“, weil darin angeblich Gebräuche der katholischen Kirche herabgesetzt werden.

Paris, 26. Februar. Der englische Korrespondent Kimbley, der Verfasser des neulichen Berichtes über den Dynamitardenkongress in Paris, begab sich heute in das Redaktionsbureau der „France“ und bedrohte den Redakteur dieses Blattes, welcher die Authentizität jenes Berichtes angezweifelt hatte, mit dem Revolver. Kimbley wurde verhaftet. Er hält die Authentizität seines Berichtes aufrecht, verweigert aber, hierfür Beweise anzugeben.

Paris, 26. Februar. Das „Journal des Missions Catholiques“ veröffentlicht ein Schreiben mit der Meldung, daß in Yün-Nan mehrere hundert Katholiken auf den geheimen Befehl des chinesischen Bizekönigs massakrirt wurden.

Berlin, 26. Februar. (Schluß.) Papierrente 68,75 6proz. österr. Silberrente 81,75, Silberrente 69,25, Ultimo-Goldrente 88,60 6proz. ung. Goldrente —, 4proz. ung. Goldrente 81,40, 6proz. ung. Papierrente 77,50, ungar. Obligationen 81,80, 6proz. Ostbahn-Privatitäten 101,10, Kreditaktien 519,—, österr.-ung. Staatsbahn 508,—, Südbahnaktien 236,—, Karl Ludwigbahn-Aktien 112,75, Kaschau-Dorberger Bahn 62,70, rumän. de Bahaktien —, russische Banknoten 214,50, Wechsel per Wien 165,—, orientalische Anleihe zweiter Emission 65,20, Elbthal 322,50, Estomptebank —, Länderbank —, — Ruhig, vorzugsweise Liquidationsgeschäft. Spielpapiere und Banken meist nachgebend. Bahnen und Bergwerke träge. Ungarische Renten gut behauptet. Russen etwas schwächer. Zinsfuß 2 1/2, Prozent. — Nachbörse: Vierproz. ungarische Goldrente 81,30, österreichische Kreditaktien 519,50.

Frankfurt, 26. Februar. (Abendblatt.) Dester. Kreditaktien 260,62, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 253,75, Karl Ludwigbahn —, Südbahn 116,62, ungar. Goldrente 81,25, 4 1/2proz. Silberrente —, fest.

Paris, 26. Februar. (Schluß.) 3proz. Rente 81,67, 4 1/2proz. Rente 109,80, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 633,—, Südbahnaktien 808,—, französische amortisirbare Rente 83,17, ungarisches Eisenbahn-Anlehen —, ungarische Hypothekendarlehen —, 4proz. ungar. Goldrente 81,25, ungarische Landesbank-Aktien —, Ottomanbank 610,—, österr. Bodenkredit —.

Wiener Börse vom 26. Februar.

(Privat-Telegramm.) Die Kurse bewegten sich an der heutigen Börse in auffeigender Richtung; die Bilanz des Wiener Bankvereins brachte eine günstige Wirkung hervor. Es notirten: Desterreichische Kreditaktien 306,10 nach 305,70 und 306,70, ungarische Kreditaktien 315,25 nach 315 und 315,75, ungarische Eskompte 85,75, ungarische Hypotheken (2. Emission) 111,50, Alfselder 189,—, Dampfschiff 528,—, Donau-Drain 184,—, Fünffirchen-Barscher 207,50, Kaschau-Dorberger Bahn 152,25, Siebenbürger Bahn 187, Theißbahn 250,50, ungar. Nordostbahn 177,—, Graz-Kaaber 180,50, Bester Waggonleih 86,50.

An der Abendbörse wurde bekannt, daß die Dividende der ungarischen Kreditbank mit 2 fl. fixirt worden; dies machte zwar einen günstigen Eindruck, doch profitirten nur die beiden Kreditaktien, im Uebrigen blieb der Verkehr belanglos.

Um 5 Uhr schlossen: Desterreichische Kreditaktien 307,20, 20 Francsstücke 9,80 1/2, österr. Staatsbahn 307,50, Südbahn 142,—, ungarische Kreditaktien 317,50, Anglo-Austrian 108,—, 4proz. ungarische Goldrente 98,52, Karl Ludwigbahn 271,75, 4 1/2proz. Papierrente 83,60.

Um 6 Uhr: Dester. Kreditaktien 307,25, ungar. Kreditaktien 317,25, Bankverein 109,80, Länderbank 107,20, Staatsbahn 307,75, Karl Ludwigs-Bahn 272, Lombarden 142,20, Wairente 83,62 1/2, 4proz. ungar. Goldrente 98,55, Napoleons 9,80, Mark 60,55.

Nach Schluß der Abendbörse notirten: Desterreichische Kreditaktien 307,25 nach 307,10 und 307,50, ungarische Kreditaktien 317,25, 4proz. ungarische Goldrente 98,55.

Zum Abend-Privatverkehr blieben österreichische Kreditaktien 307 nach 307,30.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effetengeschäft, 26. Februar. Die Börse verhielt sich Anfangs reservirt, doch blieb die Stimmung fest, und als Abends die Bilanz der ungarischen Kreditbank bekannt wurde, trat eine Hausse ein. Renten schließen jedoch gegen gestern wenig verändert.

Vormittags bewegten sich österreichische Kreditaktien zwischen 306,70 und 306,20, ungarische Kreditaktien zwischen 315,75 und 315,25, vierproz. ungarische Goldrente zwischen 98,47 1/2 und 98,45, fünfproz. ungarische Goldrente zwischen 94,12 1/2 und 94,10.

An der Mittagsbörse stiegen österreichische Kreditaktien von 305,60 bis 306,20, ungarische Kreditaktien von 314,50 bis 315,50, letztere blieben 306,10 G., letztere 315,25 G., ungarische Kommerzbank zu 619,50 bis 620 gemacht, blieben 620 G., Hypothekendarlehen zu 111,60, Eskomptebank zu 86 bis 86,10 geschlossen, vierproz. ungarische Goldrente zu 98,45 bis 98,47 1/2, fünfproz. ungarische Goldrente zu 94,05 bis 94,10 gemacht, letztere blieben 98,40 G., letztere 94,10 G., Lohse beliebt, Prämienlohe zu 118,75 geschlossen. Von sonstigen Effekten kamen in Verkehr: Erste ungarische Assekuranz zu 3580 bis 3575, Siebenbürger Bahn zu 187,40 bis 187 1/8, Landes-Central-Spartasse zu 445, Draische Ziegelei zu 284,50, internationale Waggonleih zu 93,75, Neufirter Ziegelei zu 169, Dorfsteintoch-Mastanfalt blieb (erkl. Coupon per 20 fl.) 260 G., 262 B. Devisen und Baluten fest, Zwanzig-Francsstücke 9,77 bis 9,80, Reichsmark 60,55 bis 60,65, London 124,40 bis 124,70.

Die Prämienätze waren für kurze Termine etwas höher, Stellagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 3 fl. 25 kr. bis 3 fl. 75 kr., per acht Tage 8 fl. 50 kr. bis 9 fl. 50 kr., per einen Monat 16 fl. 50 kr. bis 17 fl. 50 kr.

Der Nachmittags-Privatverkehr war in Folge der Abends zu erwartenden Veröffentlichung der Bilanz der ungarischen Kreditbank geschäftlos; österreichische Kreditaktien varirten zwischen 306 und 305,70, ungarische Kreditaktien zwischen 315 und 314,75, vierproz. ungarische Goldrente zu 98,45 bis 98,52 1/2 geschlossen.

An der Abendbörse war nach Bekanntwerden der Bilanz der ungarischen Kreditbank ein ziemlich lebhaftes Geschäft, österreichische Kreditaktien stiegen von 306 bis 307, ungarische Kreditaktien von 315 bis 317, Renten schluslos.

Schluß: österreichische Kreditaktien 307, ungarische Kreditaktien 317.

Getreidegeschäft. Für Weizen herrschte flauere Tendenz, Mühlen hielten sich reservirt und trotzdem das Angebot nur sehr schwach blieb, konnten gute Sorten nur 5 Kreuzer und abfallende 10 Kreuzer billiger abgegeben werden, wobei der Umsatz äußerst belanglos blieb. In anderen Körnern hatten wir wenig Geschäft zu unverändert festen Preisen.

Termine. Weizen und Mais flau, drückten sich mit 2-3 Kreuzer. Hafer blieb fest. Gehandelt wurde Vormittags: Frühjahrsweizen zu 8 fl. 23 kr., 8 fl. 20 kr. und 8 fl. 21 kr., Herbstweizen zu 8 fl. 70 kr. und 8 fl. 68 kr., Mais per Mai-Juni zu 5 fl. 75 kr. und 5 fl. 74 kr. Nachmittags wurde Frühjahrsweizen mit 8 fl. 23 kr. bis 8 fl. 20 kr., Herbstweizen mit 8 fl. 68 kr. bis 8 fl. 65 kr., Mais per Mai-Juni mit 5 fl. 76 kr. geschlossen.

Table with 2 columns: Termine and prices. Includes entries for Weizen per Frühjahr, Herbst, and Mais per Mai-Juni, as well as Spiritus and Rohwiritus.

Herausgeber: Sigmund Brödy.
Gefredakteur: Leo Veigelsberg.
Verantwortlicher Redakteur: Armin Bechert.
Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsge...

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Auskünfte werden erteilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einbringung einer Retourmarke beantwortet.

Petroleum-Fässer
läuft ab jedes Magazin hier
à fl. 1.80 und zum höchsten
Preise ab jeder Station oder
franko Fiume
Sidor Weinberger,
Budapest, Fabrikengasse 33.

Konkurs.
In der isr. Gemeinde zu
Sz.-Tamás (Bácska) ist
die erledigte Stelle eines
„שׂר פ״שׂ“ am 15.
April zu besetzen. Bewerber,
die zum 17000 von aner-
kannten rabbinischen Auto-
ritäten qualifiziert, wollen ihre
eigenhändig geschriebenen Ge-
suche, sowie die hierzu nöthi-
gen Belege nebst Angabe ihres
Alters und Familienstandes
längstens bis Ende März
einbringen. Jährliches Gehalt
300 fl. freie Wohnung. **W. W.**
Probewort unerkündlich, je-
doch werden nur dem Accep-
tierten Ueberhebungsstellen
erlaubt. **Martus Berger,**
Präses. 19410

Billige Möbel!
1 Schlafzimmer, Nussholz;
1 Speisezimmer, Eichen; 1
Salon, schwarz; 1 Herrenzim-
mer, 1 Salon garnitur, Otto-
mane, Divan Teppiche, Lampen,
Spiegel, Bilder, Pendel-Uhren
und verschiedene Kleinigkeiten
sind billig zu verkaufen. Neue
Weltgasse 1, Ecke der Patva-
nergasse, 1. Stock Thür 2.
18920

Wir beehren uns, dem geehrten
Publikum die höfliche An-
zeige zu machen, daß der mit
so vielen Beifalle ausgenom-
mene Roman
Der Monte-Christo
von **Victor Hugo**, in
Buchform erschienen ist und
umfaßt derselbe drei Bände.
Zu beziehen durch die Admini-
stration des „Politischen Volks-
blattes“. Preis 50 fr. Mit
Postverbindung 55 fr.

Privat-Equipage,
Chapanner, sehr elegant,
jamt Kutscher stellt ein
Unternehmer für 3 fl. per
Tag. Näh. in der Exp. 19420

Bada Béla,
Budapest, Károlykörut 5.
**Expedition und Kommi-
sion, Güteraufnahmen u.
Zustreitungen, Verfol-
gungen, Einlagerungen
und Verpactungen.** 19166

Reinesunaufgeschnittenes
**Zeitungs-
Manufaktur-Papier**
ist um 13 fl. der Mtr. ab
Budapest zu haben. Näh. die
Exp.

Ein
halbes Haus
in der Wassteigasse, welches
außer der Steuer 900 fl.
zinsiert ist um 15.000 fl. zu
verkaufen. Näh. in der Exp.
19239

Ein
Klempnergehilfe,
der zugleich auch Glaser ist,
finder in einer hiesigen Fabrik
dauernde Beschäftigung. Näh.
die Exp. 19405

Ein 2gängige
Dampfmühle,
in Anschluß einer wenig ge-
brauchten 10pferd. Stabil-Ma-
schine, Cornwal-Kessel, Blech-
rauchfang, Verbindungsrohre,
alles komplet noch im Ver-
trieb zu sehen, ferner eine
Spferd. Dampfdruckgarnitur,
in gutem Zustande, mit ge-
sichertem Druck, in einer
fruchtbareren Gegend, ist preis-
würdig zu verkaufen. Näh. in
der Exp. 19408

Vorzüglich gutes
**Stückgügel-
Fortepiano,**
bereits ganz neu, eingetretener
Verhältnisse wegen jammert
Kiste preiswürdig zu haben.
Ungargasse 8, beim Hausbe-
joger. 19311

שׂר-שׂמאל
600 Kilo, pr. Kilo 90 fr.
ist zu verkaufen bei Ungar
Deutschgasse 40. 19390

Klavier-Einkauf
Während meiner in den
nächsten Tagen erfolgenden
Anwesenheit in Pest kaufe ich
alle Gattungen überspielte
Klavier-Pianino und Harmoni-
um gegen sofortige Baarzah-
lung. Adr. mit Angabe des
Fabrikates und genauesten
Preises bitte an den Portier
des „Hotel Elisabeth“ für
„Henrici, Bucarest“, gefäl-
ligst gelangen zu lassen. Un-
terhändler sind ausgeschlossen.
19312

Ein
Spezereihandlung,
30jähriger Posten, zu ver-
kaufen; daselbst ist auch eine
100jährige Bioline billig zu
haben. Näh. in der Exp.
19423

**Sommer-
Restaurations.**
In der Aradergasse Nr. 64
(in unmittelbarer Nähe der
Radialstraße) ist eine, im
schattigen Parke gelegene,
früher gezielte Restauration
nebst Nebenlokalitäten und
Keller, mit Benutzung des
800⁰ umfassenden Parkes
pr. sofort zu vermieten. Jah-
resmiete fl. 1500. Näheres
bei **A. Neuländer u. Brü-
der,** Dorotheagasse 14.
19416

Ein 28jähriges
Fräulein,
Ungarin, fein gebildet, musi-
kalisches, tüchtige Hausfrau,
herzengut, doch ohne Ver-
mögen, nur Ausstattung,
wünscht man an einen nicht
über 60 Jahre alten Beamten,
pensionierten Offizier oder
Detonon zu verheiraten. An-
träge mit Photographie bis
15. März unter Chiffre „E.“
von B. Nr. 28, Neutra. „Ver-
mittler ausgeschlossen. 19454

2 eg máshá nyiló vagy
egymás melletti, bejárati,
butorozott vagy butor nél-
küli

szoba
a városligeti orsz. kiállí-
tási helyiség és a lánéz
hid közti irányban, huza-
mosabb időre kerestetik;
tehát a sugáraton és ennek
szélesség mellekkel czáiban
vagy a vaczi köruton. Az
egyik szoba: mely irodá-
nak fog használatni nagy,
a másik kisebb lehet. Aján-
latok a hercegi igazgatósá-
ghoz **Fülekre, Nograd-
megye,** intézendők.
19457

Ein Gut
mit Wohnhaus oder Ruine
in Oesterreich-Ungarn zu ver-
kaufen gesucht. Preis 20-25.000
fl. Antr. bis 20 März un-
ter „N. B. 28“. Neutra.
19452

Georg.
Tausend Küsse, Wsche bewahre,
still, Eltern ausjöhnen, aber
Du willst, wenn ich Alles
Alles, nicht tägliche Zusam-
mentunft Ihr lassen, selbst
Deinen Ruf Vortheil, traurig
das. Bitte dazu vergebens.
Füßle krank, halbes Ende;
Du weißt Alles, bis zum
letzten Athemzuge im Geiste
umschleife denke Dein, einzig
jung G. Lieber. 19455

Absolvirter Jurist
mit besten Zeugnissen, Christ,
perfekt im Deutschen und Ung.,
wünscht Stunden zu ertei-
len. Kann auch Violin und
Franz. unterrichten. Gest. Antr.
sub „Becheiden“ an die Exp.
19451

Am 24. d. M. ist ein grauer
Papagai, Yako,
mit rothem Schwefel entflohen
Dem Ueberbringer desselben
wird ein angenehmes Hono-
rar zutheil werden. Abzugeben
8. Bez., Frühlingsfeldgasse
1, beim Dr. J. Procop. 19422

Ein
Schwarzbäckeri
auf lebhaftem Posten ist so-
gleich zu übergeben. Näh. die
Exp. 19456

Ein **Fräulein**
aus guter Familie, welches
die Hausführung gut versteht,
Mädchenarbeiten und etwas
Schneiderarbeiten kann, wünscht
eine Stelle als Stütze der
Hausfrau oder Wirtschaftlerin
anzunehmen. Selbe versteht
auch die Landwirthschaft gut
und ist auch eine Kinder-
freundin. Gest. Antr. unter
„S. S.“ an die Exp. 19462

Verkäuferin
für eine Taft wird aufge-
nommen; mit Kautio n wer-
den bevorzugt. Näh. die Exp.
19461

שׂר
Selchwaaren
und
Salami
versendet zu billigen Fa-
brikpreisen die **Salami-
und Selchwaarenfabrik**
des
Josef Rosenberg,
Budapest, Bädergasse 6.
Preisourante gratis.
19028

Ein tüchtiger
Mechaniker
der in Maschinen-Arbeiten
geübt und ziemlich gut drehen
kann, wird sofort aufgenom-
men und ihm dauernde Stelle
versichert. Schriftliche Offerte
sind unter „Mechaniker“ an
die Exp. zu richten. 19464

Für 12 fl.
ist ein nettes Zimmer (möb-
lirt) in der Leopoldstadt an
einen Herrn zu vermieten.
Adresse in der Expedition.
19446

Ein Kompagnon
für ein rentables Unterneh-
men mit 5-600 fl. wird ge-
sucht. Näh. in der Expedition.
19449

**Buchhalter und tüch-
tiger Korrespondent,**
der längere Zeit und auch ge-
genwärtig bei größeren, der
Manufaktur-Branche angehö-
renden Firmen thätig war u.
auch gegenwärtig Stellung
hat, wünscht seinen Posten zu
ändern. Gest. Antr. werden
unter „S. S.“ an die Exped.
erbeten. 19450

Egy okleveles tanító,
21 éve Budapesten, ajánl-
kozok órákat adni. Bövebb
értesítést a kiadóhivatal
ad. 19447

S u n d,
kleiner Kattler, Bastard, dun-
kelgelb, mit ungestrichen
Ohren und Schwanz, Marke
1981 hat sich verlaufen. Ge-
gen gute Belohnung, abzuge-
ben Lammgasse 4, 2. St.
Thür 8. 19470

Lakás.
Egy tisztességes ur részére
jó lakás egy érv. asszony-
nál esetleg egész ellátással
apható. Bövebbet a ki-
adóhivatalban. 19460

Ein geborener
Engländer,
welcher eine leichte Methode
und langjährige Uebung hat,
verfügt noch über einige freie
Stunden in seiner Mutter-
sprache Näh. in der Exp.
19468

Dringend gesucht:
Erzieherin
für Budapest, adeliges Haus,
zu mütterlichen Kindern.
Bonnes supérieures
erhalten sofort Engagement in
**aristokratischen Fa-
milien.**
Vorzügliches
Schulagentur
der Frau
Adèle Ludwig,
diplomirte Lehrerin, Jäger-
gasse 15, 1. Etage (nächst der
Hochstraße). Vorzügliche, billige
Pension
für ankommende Erzieherinnen.
19469

Schulagentur
der Frau
Adèle Ludwig,
diplomirte Lehrerin, Jäger-
gasse 15, 1. Etage (nächst der
Hochstraße). Vorzügliche, billige
Pension
für ankommende Erzieherinnen.
19469

100 fl.
Denjenigen, der einem
tüchtigen Buchhalter und Kor-
respondenten, mit Sprachen-
kenntniß, welcher derzeit noch
in Stellung und mit den hie-
sigen Verhältnissen bestens
vertraut ist, dauernden Posten
verschafft. Gest. Antr. erbeten
sub „Diskretion 300“ an die
Exp. 19367

Erzieherin,
perfekt im Deutschen und
Franz., tüchtig in der Musik,
u. eine
franz. Sonnei
wünschen sofort Stellung
unter bescheidenen Ansprüchen
durch Dorothea Großé, nordb.
gepr. Lehrerin, Budapest,
Radialstraße 64, 2. Stock.
19442

Beregházy-Flügel,
sehr gut erhalten, sehr guter
Ton, ist billig zu verkaufen.
Stephansplatz 12, Thür 99.
19459

Ein gepr.
Seizer,
ledig, womöglich Schlosser,
wird sofort aufgenommen.
Wo? sagt die Exp. 19467

Buchhalter,
tüchtig, militärfrei, Christ,
der auch die Post-Expe-
dition gründlich versteht, der
deutschen und ung. Sprache
mächtig, wird in der Buch-
binderet, Arpadgasse Nr. 14,
acceptirt. 19463

**Egy jó karban lévő
kis ház,**
Budapest, kerttel, vagy
anélkül 8-10,000 frtért
azonnali megvételre keres-
tetik. Ajánlatok „S. E.“
czim alatt a kiadóhivatal-
hoz kéretnek. 19400

Flüssige Glanzwische
trocknet und glänzt sofort
so auch schwarze Sektog-
r a p h e n t e. Erzeu-
gen lehrte schriftlich gegen
mäßiges Honorar ein gelernter
Fachmann. Gest. Anträge
unter „Erfolg“ nebst Bei-
schluß einer Briefmarke an
die Exp. 19303

Komptoirist,
welcher der ung. und deutschen
Sprache mächtig ist, wird für
Bureau und Lager gesucht.
Gehalt 50 fl. Christliche Be-
werber werden erucht Offerte
sub „K. M.“ an die Exp. zu
richten. 19431

100 fl.
Denjenigen, der einem
tüchtigen Buchhalter und Kor-
respondenten, mit Sprachen-
kenntniß, welcher derzeit noch
in Stellung und mit den hie-
sigen Verhältnissen bestens
vertraut ist, dauernden Posten
verschafft. Gest. Antr. erbeten
sub „Diskretion 300“ an die
Exp. 19367

Pariser ● **Garantirt** ● **Pariser**
Préservatifs. ● **echt und** ● **Préservatifs.**
● **unschädlich.**
Verlässliche **Gummi** und **Fischblasen** div. Qual. à fl. 4, 2
3, 4 u. fl. 5 per Duzend; **Capottes americaines** (kurze) à fl. 3 per
Duzend; **Vorsichtsschwämme** à fl. 2, 3 und 4 per Duzend
sowie alle **Gummispezialitäten** bereitet diskret per Nach-
nahme oder gegen Baareintreibung franco rekommandirt **PIERRE**
MOUIER, Pariser Gummi-Spezialitäten-Magazin,
WIEN, I., Kärntnerstrasse 14, im Bazar,
und **I., Freyung 2, im Bank-Bazar.**
NB. Warnung vor unwarhen und irreführenden Annoncen.



MENTHIN

Bestes Mittel

Magen, gegen alles Unbehagen,
Blut, Kopf, Uebelkeiten, Magen-
schmerzen, Diarrhöe, Zahn-
schmerzen etc.

Fähr, Haut, Mund

Als vorzügliches Magenmittel.
Krampfstillend. 4748

Als Zahntinktur u. Mundwasser.
Als Toilette-Mittel.

Als ein erfrischendes Getränk.

Preis einer Flasche 50 kr. Man ver-
lange ausdrücklich Neustein's Menthin und beachte
genau, daß jede Flasche mit unserer Schutzmarke
versehen sei.

Haupt-Depot für Oesterreich-Ungarn:
Wien, Apotheke „zum heil. Leopold“, Stadt, Ecke der Spiegel-
u. Kautengasse. Depot in Budapest bei J. v. Löb, Apotheke.

Geheime Krankheiten
jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautaus-
schläge, Gharbeswerden, noch so chronisch, werden
ohne Folgebübel u. ohne Berufsstörung gründlich geheilt,
neu entstandene in 4-5 Visiten von
Alois Besenbek
prakt. Arzt und Spezialarzt seit 20 Jahren.
Wohnt: Budapest, innere Stadt, (Ujvilá-
g-uteza) Neuweltgasse Nr. 13, vis-à-vis dem
Komitatshause, ebenerdig rechts, die erste Thüre.
Ordinirt von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmit-
tags und von 7-8 Uhr Abends. 1835

Billigste Betriebskraft



liefern die patentirten **Hock-
motoren** (Luftdampfmaschinen,
ohne Kessel betreibbar) in 1, 2, 4,
6, 8 und mehr Pferdestärken. Kohlen-
verbrauch garantiert

1 Kilogramm
stündlich pro effektive Pferdekraft.

„Einzig“ Maschine, welche
durch Spezialerlässe der Ministerien
von Oesterreich und Ungarn wegen
anerkannter Gefährlosigkeit ausdrücklich
befreit wurde von den für Dampf-
kessel vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen. Keine
Konzeption. Kein gepulvertes Wasser. Kein Dampfchorn-
stein. Kein Gas. Keine Kesselmanerung. Keine Kessel-
erprobung. Keine Kesselrevision. **Referenzen ersten
Ranges.** Bei Anfragen Betriebszweck und Pferde-
stärken angeben.

Julius Hock & Co. Wien.

Gegen Baarzahlung zu
kaufen gesucht zwei ade-
lige
Güter,
eines im Preise bis zu
200.000 fl., und ein zweites
im Preise bis zu 500.000 fl.
Gest. Offerte von Bestien
erbeten an **Kön. ung. pens.
Oberförster Horvath und
Richard Paz, Wien,**
Margarethenstraße 12.
7639

Hühneraugen
und
Warzen,
owie verhärtete „Haut“
besiegt schmerzlos und sicher
das „Antylosin“, ohne zu
brennen oder zu schneiden.
Hauptvertriebsdepot „Eiger-
Apotheke“, Wien, IX., Alserstraße
Nr. 12. Ferner echt zu beziehen
durch die Apotheke des Hof-
v. Löb, Budapest, Königsgasse 12
Ein Flacon 50 kr. u. 80 fr. 1595

100 Gulden
zahle ich Demjenigen, d. nach mehr-
jährigem Gebrauche meines bewähr-
ten Hühneraugenmittels **Keratin**
von Apotheker **Schneid** auf voll-
ständig schmerzlose Weise, ohne
zu äzen, ohne zu schneiden,
nicht von seinen Hühneraugen be-
freit wird. Nur echt aus der St.
Georgs-Apotheke von **Mar-
Schneid, Wien, 5. Bez., Wim-
mergasse Nr. 33,** wohn alle
schriftl. Bestellungen zu rich-
ten sind. — Preis fl. 1 und
1/2 60 fr., per Post 25 fr. mehr.
Man verlange nur „Keratin“
v. **Apoth. Schneid,** und hüte
sich vor Nachahmungen und ähn-
lichen Mitteln. Depot in Budapest
bei J. v. Löb, Apotheker. 7697

**Lungen-, Brust-, Hals-
kranke u. Asthmalidende**
werden auf die Brodchüre:
„**Ueber die Heilwirkung
und Anwendung der
Pflanze**“
„Homeriana“
aufmerksam gemacht, welche
über die während der Dauer
von 20 Monaten eingehaltenen,
ärztlich und amtlich konsta-
tirt, sensationellen Heil-
erfolge erschöpfende Darlegung
enthält. Kostenlos zu beziehen
durch den Entdecker und Zu-
bereiter der Pflanze **„Homeri-
ana“ Paul Homero** in
Triest (Oesterreich).
NB. Die Pflanze „Homeriana“
ist echt und durch denselben
direkt zu beziehen.

! Brathäringe !
ff. gebraten, pikante Sauce,
10 Pfund-Fäß 3 1/2 M. **Salz-
häringe,** neuer Fang, 10
Pfd-Fäß, ca. 40 St., 3 M.
Sardellenhäringe, Erlas
für Sardellen, 10 Pfd-Fäß
3. M.; **Vüdinge,** goldgelb
geräuchert, Postflöße 3 1/2 M.
Alles franco Nachn. **A. Best,**
Greifswald a. Dtsch.
7680

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Bierzehnter Jahrgang. Nr. 57.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag, den 27. Februar 1885.

Nemzeti színház.

A DEMI MONDE.
Vígjáték 5 felv. Irtá Iff. Dumas
Sándor.
Nanjac Raymond Mihályi
Jalin Olivier Nádai
Thomérins Pintér
Richard Hetényi
D'Ange, báróné Heilvey Laura
Santissné Lendvayné
Verniere Györgyné
Sancenaux Csillag T.
Kezdet 7 órákor

Lagrenade
Egy biztos
Jegyző
D'Auberval
Jeanne
Jeannette
Jeanne
Florine
Clorinde
Kezdet 7 órákor

Deutsches Theater.

Sum ersten Male:
Pfingsten in Florenz.
Operette in 3 Akten von R. Gené
und J. Neigen. Musik von Alfons
Czibulka.
Fra Bombarda Fr. Thaller
Albo Castrucci Fr. Haas
Berpetua Fr. Müller
Mita Fr. Berger
Angelo Malanotti Fr. Drucker
Sparacani Fr. Rabbiani
Fortebraccio Fr. Bokorny
Fra Fulinelli Fr. Sinnig
Morro Fr. Weinau
Lorenzi Fr. Weiß
Geronimo Fr. Koch
Cehina Fr. Bachtel
Sandra Fr. Krouthal
Abdel Danger Fr. Franfer
Anfang 7 Uhr.

Magy. kir. operaház.

Negyedik philharmoniai hangverseny.
Erkel Sándor vezénylete és Rappoldi Ede, a drezdai udvari színház versenymesterének közreműködése mellett.
Kezdet 8 órákor.

Népszínház.

Jeanne, Jeannette, Jeanneton.
Operette 4 felv. Irták Clairville és Delacour. Zenéjét szerzette P. Lacomé.
Soubise herceg olymosi
Nocé marquis Vidor
Briole Gergely

Repertoire des Nationaltheaters. Samstag (Monats-Abonnement Nr. 18), „Az idegen nő.“ — Sonntag (Monats-Abonnement Nr. 1), „A hol unatkozniak“

Repertoire des königlichen Opernhäuses. Samstag (Monats-Abonnement Nr. 14, Logen-Abonnement Nr. 70), „Hunyadi László.“ (Frau Witt und Herr Perotti als Gäste). Erhöhte Preise. — Sonntag (21. Abonnement suspendu), „Hugonották.“ (Frau Witt und Herr Perotti als Gäste). Erhöhte Preise. — Montag, geschlossen.

ORPHEUM.

Erstes Auftreten des preisgekrönten Athleten **Charles Ernest**

(einzig in seiner Art), sowie erstes Auftreten der vorzüglich großartigen Altistin **Anna Lina Ernest**. Auftreten der Original-Duettsängerin **Geiswiler Edelweiß**. Auftreten der **The Original-Geiswiler** (afrikanische Waldtänzer), Jongleurs u. Illusionisten. Auftreten der Lieber-Duettsängerinnen u. Operettenängerinnen **Geiswiler Reichmann**. Auftreten der Akrobaten- und Velocipedisten-Gesellschaft **Niolani-Flora-Truppe**. Auftreten der vorzügl. Turner- und Drathseil-Künstler **Gymnastiker-Truppe O'Meer**. Auftreten des Musical. **Trios PRICE** (1 Herr, 2 Damen), der beliebten Duettsängerin **Schnitz & Kager**, des Gesangsleiters **W. Zangl** und der Konzertsängerin **Malvine Engel**. Täglich neue Musikstücke, arrangiert und dirigiert durch den Kapellmeister **Edmund Kössner**.

Jos. Pruggmayr's

„WALHALLA“

Heute Benefiz der Lieberjängerin **Frl. Hildegard**. Auftreten des Gesangsleiters **Bela Komaromy** als Gast.
Neu engagiert: **Frl. Grille**.
„Der Raub der Sabine.“
Operette.

Redouten-Bierhalle.

Grosses

Militär-Konzert

Kapellmeister J. Dubez.

Anfang 7 Uhr. Entrée frei.
Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag Freitag, und Samstag
Konzert.

WINTER - ORPHEUM,

hajós-utca 27. szám.

Heute und täglich

Auftreten der berühmten deutsch-polnischen

Sing- und Spieltruppe

unter der Direktion

M. Horowitz aus Bukarest.

Zur Aufführung gelangt:

Sulamita.

— Großes Singpiel mit echt orientalischen Bildern. —
Anfang halb 8 Uhr. 7679

TON-HALLE

Edle Karlsring und Karlsgrasse.
Konzert des großen
Tonhallen-Orchesters.

Interessantes Programm.
Anfang 8 Uhr. Programme 10 Kr.

PROMESSEN

auf
1864-er STAATS-LOSE

ganze 4 fl. 50 kr. und Stempel 5.—
halbe 2 fl. 50 kr. und Stempel 3.—
Haupttreffer fl. 150,000.
Ziehung am 2. März 1885.

Wiener Kommunal-Lose
á 2 fl. 50 kr. und Stempel 3.—
Haupttreffer fl. 200,000.
Ziehung am 1. April 1885.

Ung. Prämien-Lose
ganze 3 fl. — kr. und Stempel 3.50
halbe 1 fl. 75 kr. und Stempel 2.25
Haupttreffer fl. 100,000.
Ziehung am 15. April 1885.

3%-ige Bodencredit-Lose
á 1 fl. und Stempel 1.50
Haupttreffer fl. 50,000.
Ziehung am 15. April 1885.

Alle 4 Promessen zusammen nur fl. 12 incl. Stempel.
Bank- und Wechselgeschäft der
Administration des

MERCUR, Budapest,
S. Politzer,
Dorotya-utca 12. Dorotheagasse 12

Der Pränumerationspreis des „MERCUR“ beträgt
für ein Jahr 2 Gulden ö. W. 7601

Baugründe

im Rajon der Hauptstadt werden
zu kaufen gesucht.
Näheres die Annoncen-Expedition N. B. Goldberger, Waijnergasse 9. 7667

Haupttreffer fl. 450.000.

Promessen
zur Ziehung am 2. März auf
1864er Lose.

Ganze fl. 4.50 } u. Stpl.
Halbe fl. 2.50 }

Wiener (Communal-)
fl. 2.50 und Stempel.
Ziehung am 1. April.

UNGAR-LOSE.
Ganze fl. 3, Halbe fl. 1.75 u. Stpl.

Bei 2 Promessen 50 kr. Nachlass.

Bank- und Wechselgeschäft
der Administration des

Budapesti LLOYD,
Sigmund Engel & Co.,
Budapest, Dorotya-utca 5.

Der authentische Verlosungs-Anzeiger
„Budapesti Lloyd“ kostet ganz-
jährig franko zugesendet 2 fl.

Ich, Anna Csillag

mit dem Niesen-Loreley-Haare, theile dem p. t. Publikum mit, daß ich die von mir erfundene **Haarwuchspomade**, wovon ich nach 14monatlichem Gebrauche meine Haare in einer Länge von 185 Cmt. erlangt habe, dem geehrten Publikum zugänglich mache, wovon per Diegel sammt Gebrauchsanweisung 50 Kr., 1 fl. und 2 fl. kostet.



Meine Pomade ist von ärztlichen Autoritäten als ein besonders gutes Mittel anerkannt für Haar- und Bartwuchs, gegen Kopfschmerz, Migräne, Haarausfallen, Schuppenbildung und Kahlköpfigkeit; sie stärkt den Haarboden und fördert den Haar- und Bartwuchs und ist die feinste Toilette-Pomade. Ergebenst

Anna Csillag.
Verwendungen nach allen Welttheilen gegen vorherige Einfindung des Betrages oder mittelst Nachnahme.

Csillag & Comp.,
Budapest, Königsgrasse Nr. 26.
Frl. Anna Csillag ist selbst die Verkäuferin.

Original Dankschreiben

an
Frl. ANNA CSILLAG.

Groß-Anizja, den 19. Februar 1885. — Senden Sie mir gest. per Postnachnahme 2 große Diegel Ihrer Haarwuchspomade. Dieselbe wurde mir von meinen Bekannten als ein sehr wirksames, den Haarwuchs beförderndes Mittel empfohlen. Ich bitte mir aber von der echten Pomade zu schicken. Ihre Ergebenst
Louise Fijher.
Beeskeref, 16. Februar 1885. — Da ich Ihre Haarwuchspomade mit sehr gutem, überraschendem Erfolg gegen meine vorzeitige Kahlköpfigkeit angewendet habe, spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus und bitte ahermal um Zusendung von 3 Diegel á fl. 2 per Nachnahme.
Hochachtungsvoll **Karl Friedler.**
Abony, den 21. Februar 1885. — Eine Anerkennung Ihrer ausgezeichneten Pomade ist heute keine Seltenheit mehr, trotzdem kann ich nicht umhin, Ihnen meinen warmsten Dank auszusprechen. Ich litt nämlich an einem hartnäckigen Kopfleiden, verbunden mit Haarausfallen; ich kaufte Ihre Pomade und schon beim 8. Diegel verschwand der Kopfschmerz und das Haar fällt nicht mehr aus. Es macht mir besondere Freude, Ihnen dies mittheilen zu können und werde ich nicht ermangeln, Ihre Pomade Jedermann bestens zu empfehlen. Mit vorzüglicher Hochachtung
Fani Frommer, Nichtenantzugin.

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Kundmachung.
Wir beehren uns hiemit, anzuzeigen, daß der Gisthof von der unteren Donau abgezogen, in Folge dessen die **Postschiffahrten** zwischen **Drjova** und **Galaz** mit heutigem Tage eröffnet wurden.

Abfahrt von Drjova Montag, Donnerstag und Samstag 4 Uhr Nachmittag.
Abfahrt von L-Severin Dienstag, Freitag und Sonntag 5 Uhr Früh.
Budapest, am 26. Februar 1885.
Die Verkehrs-Direktion.

PEPTON-WEIN

von **Chapoteant,**
Apotheker erster Klasse in Paris.

Das Problem, **Kranke und Reconvalszenten** zu ernähren, ohne deren Magen zu belästigen, ist durch dieses köstliche Nahrungsmittel gelöst. Dasselbe enthält per Bordeaux-Glas **zehn Gramm** völlig verdautes, sich assimilirendes und von allen unverdaulichen Bestandtheilen befreites, in Pepsin gelöstes **Rindfleisch**. Es übt eine stärkende Wirkung aus bei allen **Leiden des Magens, der Leber oder der Eingeweide**, bei gestörter Verdauung, **schlechtem Geschmack, Blutarmuth und Entkräftung** verursacht durch **Geschwülste, krebsartige Leiden, Ruhr, Fieber, Zuderkrankheit**; außerdem in allen denjenigen Fällen, wo die Nothwendigkeit sich ergibt, **Kranke oder Schwindsüchtige** zu ernähren und deren geschwächte Kräfte durch ein stärkendes Mittel zu unterstützen, was man bei **Fleisch-Extrakten, konzentrirter Bouillon oder rohem Fleische** vergebens suchen würde. Der **Wein von Chapoteant** ist das beste Nahrungsmittel für **Greise und Kinder**; er erhöht die Nahrungsfähigkeiten der **Ammen**.

Preis pr. Flasche fl. 2.50
In Budapest: Apotheke des **Jos. v. Török,**
Königsgrasse 12

Allerlei.

(Eine fürnliche Irren-Kolonie) ist die in Belgien östlich von Antwerpen gelegene Stadt Geel. Die Legende meldet, daß schon im 6. oder 7. Jahrhundert eine irische Königstochter, Namens Dymphne, bestrahlt von ihrem Betrüger, hier eine Zuflucht vor ihrem eigenen Vater gesucht habe, von diesem aber gefunden und getödtet worden sei. Die Geisteskranken, deren es in Geel im vorigen Jahre 1663 gab, meist Belgier, aber auch Holländer, einige Franzosen, wenige Deutsche, Engländer und Polen, wohnen gewöhnlich einzeln, als Pensionäre bei den Einwohnern, die für sie zu entrichtende Entschädigung, welche an den Verwaltungsausschuß gezahlt und von diesem den Pflegern übermittlekt wird, schwankt zwischen 365 und 6000 Francs. Die Irren haben hier eine Freiheit, welche ihnen keine geschlossene Anstalt gewähren kann. Sie dürfen acht Stunden im Laufe des Tages ungehindert in und außerhalb der Stadt spazieren gehen, natürlich nur so lange, als ihr Benehmen keine Unzuträglichkeiten oder Gefahren für die Kranken selbst oder die Bevölkerung verursacht. Vielfach beschäftigen sich die Männer mit Feld- und Gartenarbeit, treiben auch ein Handwerk, aber auch Lektüre und Musik, während die geisteskranken Frauen in der Wirtschaft ihrer Pfleger helfen, Kinder warten, auch Spigen klöppeln. Bei der den Geisteskranken gewährten Freiheit sind Mord- oder Selbstmordversuche selten; dagegen geschieht es öfter, daß geheilte Kranke die ihnen liebgeordnete ruhige Umgebung von Geel nicht wieder verlassen mögen oder nach kurzer Trennung dahin zurückkehren.

(Zum Brande eines Irrenhauses in Philadelphia.) Ein Regentabe, der ein Inasse des jüngst niedergebrannten Aemen-Irrenhauses war, hat das Bekentnis abgelegt, daß er das Gebäude auf Anstiften eines Wärters, Namens Schröder, der mit dem Superintendenten einen Streit gehabt hatte, in Brand gesteckt habe.

(Eine Liebesgeschichte aus hohen Regionen) Darmstädter Blätter melden kürzlich, daß Prinz Wilhelm, der jüngste Bruder des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, die Burgoldische Villa auf eine Reihe von Jahren für seinen Gebrauch erworben habe. Man fragte sich erstaunt, was der Prinz, der im Palais seiner Mutter, der Frau Prinzessin Karl, Platz genug gefunden hatte, nun mit einer eigenen Behausung thun wolle. Darauf antwortete die „Oberhessische Nachrichten“: „Die Sache ist ganz einfach: der Prinz will bei seiner Familie wohnen. Denn er ist verheiratet. Es ist noch nicht lange her, da verlautete, der König von Bayern habe die morganatische Gemahlin des Prinzen Wilhelm, die als Figurantin an dem Ballet des Hoftheaters den Darmstädtern wohlbekannte Josephine Bender, in den Adelstand erhoben und ihr bei dieser Gelegenheit den Titel einer Freiin v. Lichteneis verliehen. Gleichzeitig wurde behauptet, die kirchliche Trauung des Paares habe in einem bayerischen Gebirgsdorfe stattgefunden. Das ist aber nach den Gesetzen des deutschen Reiches, ohne daß die Eiviltrauung vorhergegangen wäre, kaum denkbar. Wahrscheinlicher ist die Lesart, nach welcher eine kirchliche Trauung auf französischem Boden stattgefunden haben soll. Verschiedene Thatsachen lassen darauf schließen, daß eine Rangserhöhung und eine eheliche Verbindung stattgefunden habe. Der Prinz geht nämlich jetzt, was er früher nie gethan, am hellen Tage mit der betreffenden Dame spazieren. Dagegen sieht man ihn und sie nie mehr im Theater, was sonst allabendlich der Fall war. Sie hatte da einen ständigen Platz im dritten Range, der prinzipaliter Loge gerade gegenüber. Zu Anfang der laufenden Theater-

saison soll der Prinz für seine Gemahlin eine ihrem Range entsprechende Loge verlangt haben und dies Verlangen abgelehrt worden sein. Seitdem meiden Beide das Theater.“

(Wahnsinnige als Schauspieler.) Man schreibt aus Paris: Schon seit Wochen arbeiteten die Irren in Asyle von Ville-Evrard mit fieberhafter Hast an der Herstellung einer Bühne, wofür am 23. d. durchwegs von Irren dargestellte kleine Stücke, darunter „Des Uhrmachers Hut“, aufgeführt wurden. Ein von Größenwahn befallener, unheilbarer Patient erzählte in einem Lustspiele in einer Komiker-Rolle, hierauf folgte ein kleines Ballet, welches die Irren in das hellste Entzücken versetzte. Ein zahlreiches, distinguirtes Publikum, unter welchem sich die Kritiker der ersten Journale befanden, wohnte dem einzig dastehenden Schauspiel bei.

(Die Furcht vor der Freude.) Seit gestern Mittags weht vom Theater im Palais des Fürsten Sulkowsky in der Nagelsdorferstraße — Wien — eine Trauerfahne; sie bedeutet das Ableben des 23jährigen, sehr beliebten und talentvollen Schauspielers J. Bichler dieser Bühne, welchem, wie man sagt, die Freude über eine unerhoffte Erbschaft von 4000 fl. den frühen und raschen Tod bereitet hat.

(Negersfrauen auf den deutschen Kolonien in Afrika.) Aus Ague, einer der deutschen Kolonien in Sidakrita, wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Ein durchaus nicht unbedeutender Theil der für längere Zeit hier lebenden Kaufleute ist nach Landesbrauch mit eingeborenen Frauen verheiratet. Das Heirathen ist hier, wie allenthalben unter Negern, eine Geld- und Geschäftssache. An die ihre Töchter anbietenden Eltern wird für Jungfrauen ein Gehalt von 16 Dollars in Geld und 6 bis 8 Dollars in Waaren gemacht, so daß also der Besitz einer Jungfrau auf etwa 50 fl. zu stehen kommt. Zu den Hochzeitsfeierlichkeiten, wenn man dieselben so nennen darf, versammelt sich die ganze Familie der jungen Frau, um die sogenannten „Customs“ zu begeben, die in Tänzen und übermäßigem Genuß von Bier und Rum bestehen. Das Verhältnis der weißen Kaufleute zu ihren schwarzen Frauen ist in den Augen des Volkes ein vollkommen legitimes ohne jeden entehrenden Beigeschmack. Die schwarzen Frauen wohnen nicht bei ihren weißen Ehegatten, sondern gehen jeden Morgen in einer Kleidung, die sich durch verhältnismäßigen Luxus von der ihrer Mitbewohner unterscheidet, in ihr Dorf zurück, um erst Abends wieder zur Faktorei zu kommen. Die Weissen pflegen mit ihren schwarzen Frauen bloß dann gemeinsam zu speisen, wenn sie fieberkrank sind und sich von denselben verpflegen lassen. Die Kleidung der von den Weissen Ausgewählten ist diejenige der übrigen jungen Frauen, ausgenommen, daß zu dem kurzen Hüftentuch noch ein anderes toga-ähnliches, beim Ausgehen über die eine Schulter geschlagenes Gewand hinzukommt. Perlen und sonstiger Schmuck umgeben Nacken und Handgelenke. Auch möge man nicht glauben, daß dürftige Kleidung in allen Fällen die Toilettekosten auf das geringste Maß herabsetze; ich habe Mädchen gesehen, die nichts weiter als eine um die Hüften gewundene Schur Korallen und Perlen trugen und deren Tracht dennoch kostspieliger war als das eleganteste, mit echten Spigen besetzte Seidenkleid. Der Friseur ihres kurzgeschorenen Haares und der Pflege des Mundes wohnen die schwarzen Frauen eine besondere Sorgfalt; sie haben fast stets einen stabartigen Zahnstocher aus einer gewissen Holzart, die gleichzeitig als Zahnbürste und als Zahnpasta dient, zur Hand und verwenden zehnmal mehr Zeit auf die Pflege ihrer Zähne, als ein Europäer dies thun würde. Leute aus dem niederen Volke reiben sich wohl

ab und zu den Körper mit Palmöl ein, die Borneesen aber und namentlich die Frauen der Europäer mit wohlriechender Salbe und Sandelholz. Ihr nackter Oberkörper sieht dann häufig so aus, als ob er mit Kreide beschmiert wäre. In Bezug auf gutes und schlechtes, hübsches und häßliches Aussehen herrscht unter Negern fast noch eine größere Verschiedenheit als unter Europäern. Dem Neuzukommenden mißfällt die ganze Race, aber nach und nach findet er Figuren und Gesichtszüge heraus, die gar nicht so übel sind. Als ich einmal einen Kaufmann, der sogar eifersüchtig, sehr eifersüchtig auf seine schwarze Gefährtin war, fragte, wie er denn mit einem Wesen leben könne, das an Geistes- und Herzensbildung so tief unter ihm stehe, erwiderte er: „Bringt es nicht die Gewohnheit mit sich, daß man einen treuen, anhänglichen Hund zu lieben beginnt? Und anhänglich, wenn auch nicht immer treu sind diese Frauen. Als ich das letzte Mal fieberkrank war, hat dieses arme Geschöpf fünf Nächte hindurch schlaflos an meinem Lager geessen, zeitweise unterstützt von dem Hauptmann meiner Krug-Jungen, und als es endlich wieder frei in meinem Kopfe wurde, da war das erste Gefühl, dessen ich mir bewußt wurde, daß eine zitternde Hand liebevoll über meine mit Schweiß bedeckte Stirne strich.“

(Kaiser Alexander III.) hat einen ausgesprochenen Sinn für Sparsamkeit, ohne jedoch dadurch auch nur im Geringsten dem Glanz des Hofes etwas zu vergeben. Im Gegenheil, es finden jetzt dort viel mehr Feste als früher statt und nicht minder glänzende. Mit fester Hand griff der neue Hausminister Graf Woronzoff-Dachkoff ein, um alle die Mißbräuche zu beseitigen, die eine über fünfzigjährige Verwaltung der Grafen Adlerberg — Vater und Sohn — geschaffen. Da war zunächst die Dienerschaft, diese unzählbare Masse von Fournieren, Lakaien bis zu den Denkeizern herab, die eine gründliche Reorganisation forderte. Die gesammte Dienerschaft bildete eine einzige große Kaste und wer nicht zu dieser gehörte, konnte nicht die kleinste Stellung dajelbst erlangen. Diebstähle, wenn sie überhaupt unterjucht wurden, kamen nie ans Tageslicht, weil Einer dem Andern half. Wo es nur anging, schädigte man die kaiserliche Kasse. So wurde beispielsweise bei den großen Festeften der Wein sehr sparsam eingeschenkt. Dagegen konnte man bei einigen Lakaien im Winterpalais die Weine jeder Art, Champagner und Burgunder, Bordeaux und alten Rheinwein, zu den billigsten Preisen kaufen. Graf Woronzoff-Dachkoff sah, daß hier völlig reiner Tisch gemacht werden müsse und verabschiedete so ziemlich sämmtliche Hofdiener, wobei, um Unzufriedenheit vorzubeugen, Jedem, wenn er auch nur ein Jahr in Dienst gewesen, sein voller Gehalt als Pension gelassen wurde. Die Dienerschaft wurde meist durch altgediente zuverlässige Unteroffiziere und dergleichen ergänzt, der Gesamtstand der Dienerschaft bedeutend vermindert, der Gehalt aber erhöht. Die Pferdezahl ist nicht vermindert; dagegen wird für Futter um die Hälfte weniger ausgegeben und die Pferde sind dick und rund.

(Ein seltsames Verbot) haben die städtischen Behörden A dr i a n o p e l s unlängst erlassen, über welches die rauchlustige Bevölkerung der alten Kralistenstadt nicht sonderlich ergötzt sein wird. Es lautet: „Es ist bemerkt worden, daß einige Personen mit der Cigarette im Munde in den Straßen umhergehen. Eine derartige Gewohnheit ist aber nicht nur dem guten Anstande zuwider, sondern ist auch deshalb verwerflich, da dadurch Feuerbrünste entstehen können. Das Publikum wird nun benachrichtigt, daß Niemand auf der Straße rauchen darf und gegen Zuwiderhandelnde strenges gesetzmäßiges Strafverfahren eingeleitet werden wird.“ Wenn derartige Verordnungen

(Nr. 80.)

Durch Frauenschuld.

Roman von Mary Agnes Fleming.

— Frei bearbeitet von Max v. Weisenthurn. —

Vierter Theil. — Erstes Kapitel.

Dolores, die vor Erregung die Lektüre des Briefes unterbrochen hatte, war unterdessen wieder beruhigter geworden, und las weiter:

„Weißt Du, daß Bane Valentine ebenfalls hier weilt, um Dich zu suchen?“

Er hat Dich nicht gefunden und reist, wie man mir mittheilt, in wenigen Tagen wieder ab; Du hast ihn nicht zu fürchten, wie ich glaube. Gegenwärtig beschäftigt er mit einem gewissen Leonard Colbert auf dessen Nacht eine kleine Seereise zu unternehmen. Um drei Uhr Nachmittags werde ich heute bei Dir vorsprechen, bis dahin, meine liebe Flochy, wie immer

Dein treuer Freund
Georg Valentine.“

— Der Himmel sei gepriesen! ruft Semina inbrünstig.

— Glau bst Du es denn? fragte Dolores angstvoll; es kann ja auch nur eine List sein, Sir Bane's Werk oder aber das Werk seiner Verbündeten. O, Semina, ich fürchte mich — ach, ich fürchte mich so sehr!

— Nein, Fräulein Flochy, darin ist keine Verunst; der Brief klingt ehrlich und ich glaube, daß es damit keine Nichtigkeit hat; um drei Uhr heute Nachmittags! Nun, ich werde mich auf die Lauer stellen und wenn es nicht Herr Valentine sein sollte, nun, dann dürfte der Betreffende es einigermaßen schwierig finden, in dies Zimmer zu gelangen. Fürchten Sie sich nicht! Ziehen Sie Ihr hübsches Kleid an und raffen Sie sich ein wenig auf, denn Sie sehen so bleich aus, Fräulein Flochy, daß es Einem das Herz bricht, Sie anzusehen; verlassen Sie sich darauf, daß ich ihn fern-

zuhalten weiß, wenn es nicht der Rechte ist. Ist's aber Georg Valentine, wie ich fest überzeugt bin, dann hat all unsere Noth ein Ende. Ein Mann kann zeitweise so sehr zum Trost gereichen, wenn man nicht mehr weiß, was thun; ich bin neugierig“, bemerkt Semina, die Augen nicht von der Arbeit erhebend, ob Herr René ihn begleitet!

Keine Antwort erfolgt, ja Dolores spricht stundenlang kein Wort mehr. Schweigend sitzt sie bei ihrem Posten am Fenster und betrachtet in einem Fieber der Aufregung jeden Vorübergehenden. Sie kleidet sich etwas sorgloser an, wie Semina vorgeschlagen; sie versucht zu lesen, zu musizieren, auf- und abzugehen und längt, bevor die dritte Nachmittagsstunde schlägt, hat sie sich in ein Fieber nervöser Aufregung hineingearbeitet.

Endlich ist es drei Uhr. Sie nimmt ihren Platz am Fenster wieder ein und preßt die Hände kowulstisch ineinander, als wolle sie sich damit zur Ruhe zwingen. In diesem Augenblicke ertönt die Hausglocke.

— Da kommt man! ruft Semina.

Beide Frauen erheben sich; Semina eilt hinans, die Thüre hinter sich absperrend, und Dolores steht bleich, athemlos, mit gestalteten Händen und hochklopfendem Herzen; ihr erscheint der gegenwärtige Augenblick die längste Stunde ihres Lebens: kommt Rettung und Herr Paul, oder Verderben und Bane Valentine? Sie vermindert eine freudigen Ausruf von Semina's Lippen, dann rasch herbeileitende Schritte; die Thüre fliegt auf und Semina stürzt frohlockend in das Gemach.

— Oh, Fräulein Flochy, liebes Fräulein Flochy, es ist Alles in Richtigkeit, er ist's, er ist's!

Und Georg Valentine's schönes, kraftvoll männliches, sonnengebräuntes Antlitz blickt liebevoll zu ihr nieder.

Der plötzliche Umschwung der Gefühle, die Freude, welche sie nicht zu erhoffen gewagt, nehmen ihr den letzten Rest von Kraft; sie reicht ihm beide Hände, doch ein Schleier legt sich vor ihre Augen, ihr schwindelt und sie wäre zu Boden gesunken, wenn er sie nicht in seinen starken Armen aufgefangen hätte.

— Meine liebe Flochy, mein gutes kleines Mädchen, spricht er, sich niederbeugend und ihr bleiches Antlitz küßend; er ist durch die ungeheure Veränderung in ihrem Aussehen bewegt, als er zeigen will.

— Ich, — ach, wie thöricht ich doch bin, ruft sie lachend, aber zugleich mit überströmenden Augen zu ihm emporschauend. Verzeihen Sie mir, Monsieur Paul. Ich war elend und unglücklich in der letzten Zeit und die Freude, Sie wieder zu sehen —

Sie hält inne, sinkt auf den nächsten Stuhl, birgt das Antlitz in den Händen und bricht in einen leidenschaftlichen Thränenstrom aus.

— Oh Verzeihung, küßt sie nach einer Weile, beschämt über ihre eigene Schwäche. Beachten Sie mich nicht, ich werde gleich wieder in Ordnung sein. Es steht nun mit einennmale die Vergangenheit so lebhaft vor mir, die liebe, alte Josef Bedrig, es ist eine solche Wohlthat, wieder ein befreundetes Gesicht vor sich zu sehen!

— Es freut mich, solche Worte von Deinen Lippen zu vernehmen, mein Kind, Du fürchtestest also, daß mein Brief nur eine List sei; ich wußte seit mehr denn einer Woche, daß Du hier bist; wenn jener Andere Dich entdeckt hätte, so wäre ich jeden Moment zu Deiner Hilfe bereit gewesen; meine arme, kleine Flochy, wie bleich und mager Du geworden bist! Das Leben hat Dir hart mitgespielt, seit wir uns zuletzt gesehen!

Thränen, die sie nicht mehr zurückzuhalten vermag, treten ihr von Neuem in die Augen; seine mitleidigen Worte, der weiche, zärtliche Tonfall seiner Stimme berühren ihr Herz so sympathisch, sie vermag nicht ihren Dank zu stammeln, so tief bewegt ist sie.

— Ich bin fürchtbar schwach, daß ewige Weinen liegt sonst doch nicht in meiner Art, spricht sie endlich, bemüht zu lachen. Ja, das Leben hat mir hart mitgespielt, aber ich verlor nicht den Muth, bis ich entdeckte, daß er hier ist, vermutlich, um mich auszuspielen. Wir hatten uns eine ganz behagliche Existenz gegründet, ich war mit meinem Schicksal so ziemlich auszufrieden. Aber Monsieur Paul — nennemich nicht wahr, ich darf sie doch bei dem alten Namen — lieber will ich sterben, als zu ihm zurückzukehren; Sie werden es nicht

in einer Stadt für notwendig erachtet werden, so kann man sich leicht vorstellen, wie es um die Wohngebäude und Verkaufsbuden dajelbst bestellt sein muß.

Wie viel Fruchtkörner faßt ein Liter? Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins zu Hirschberg hat sich der Mühe unterzogen, festzustellen, wie viel Körner irgend einer Fruchtgattung auf einen Liter gehen.

(Ein angekaufter Romeo) betrat vor einigen Tagen im Grand's Oper im Stadttheater zu Lille die Szene. Der etwas stark bezechte Tenor begann, nachdem er die erste Arie schon mit Ach und Krach gesungen hatte, im zweiten Akte zu lallen und genierte sich nicht, aus Ermangelung der Stimme mit Orchesterbegleitung die Melodien zu pfeifen.

(Die Sagen an der Großen Oper in Paris.) Madame Krauß 127,500 Francs, Baritonist Vassalle 125,000 Francs, Mlle. Haak 80,000 Francs, Tenorist Salamon 70,000 Francs, Cellist 66,000 Francs, Mlle. Richard 60,000 Francs, Dreiecks 60,000 Francs, Bombardier 60,000 Francs, Melchisedek 48,000 Francs.

(Tante.) „Fritschen, weißt Du nicht, daß, wenn ein Kind immer so häßliche Gesichter schneidet, der liebe Gott sie ihm einmal stehen läßt?“ — Fritschen: „Nicht wahr, Tante, wie Du klein warst, ist Dir auch einmal das Gesicht stehen geblieben?“

(Das Washington-Monument in Washington.) Am vorigen Samstag ist in Washington das große, dem Andenken Washington's geweihte Monument in feierlicher Weise enthüllt worden. Das in Form eines Obeliskens errichtete Monument ist der höchste Bau der Welt, indem es 555 Fuß mißt.

(Umschreibung.) „Du hast Dich aber heute zeitig herausgeputzt! Wohin gehst Du denn?“ — „Zu einer Hochzeit.“ — „Was Tausend! Wer verheirathet sich denn?“ — „Die einzige Tochter meiner Schwiegermutter.“

(Einen ungewöhnlich langen Vornamen) hat eine spanische Infantin: Maria de la Paz Johanna Amalita Adelberta Franziska de Paula Johanna Baptista Isabella Franziska de Maria. Ein königlicher Prinz „beider Sizilien“ hat nicht weniger als drei Heilige in seinem Vornamen aufgenommen; er heißt nämlich: Karl Maria Franz von Alfons Pascal Ferdinand Antonius von Padua Franz de Paula Alfons Andreas Mellino Tancred. Eine österreichische Erzherzogin heißt: Maria Theresia da Immaculata Concesa Fernanda Eulalia Leopoldina Adelheid Isabella Charlotte Michaela Raphaela Gabriela Franziska de Alfons und de Paula Gonzaga Agnes Sophia Bartholomea des Anjos.

versuchen, mich zu zwingen, nicht war? fragte sie, die gefalteten Hände einem Kinde gleich zu ihm emporhebend.

— Mein liebes, Kind Du sollst nicht zu ihm zurück, nein, fürchte nichts, entgegnete er, tief bewegt durch ihre flehende Geberde, den angstvollen Ausdruck ihrer Züge. Niemand wird Dich zwingen, gegen Deinen Willen irgend etwas zu thun; Du hast auch von ihm nichts zu befürchten, glaube ich. Er ist allerdings hierher gekommen, um Dich zu suchen, aber ich weiß mit Bestimmtheit, daß er Deine Spur noch nicht gefunden; er verfolgte Dich gleich wir nach London, nach Havre, hierher — dann aber bin ich glücklicher gewesen als er, denn ich habe Dich gefunden, er nicht! Heute ist er nicht in Newyork. Die Nacht, auf welcher er eine kleine Bergnügungsreise unternommen will, ist heute in See gestochen; er bleibt eine Woche fort, mithin kann auch Deine Einkerberung ein Ende erreichen, für jetzt wenigstens. Ich will Dich heute noch zu einer Spazierfahrt überreden — oh, Du mußt — ich acceptire keine abschlägige Antwort. Ich bin ganz allein hier in Newyork, unser guter Freund René ist zu seiner Arbeit nach Rom zurückgekehrt; er wollte durchaus mit über den Ocean, er war halb wahnsinnig, als er von Deiner Flucht vernommen, doch endlich gelang es mir, ihn zu Bernunft zu bringen; aus mehrfachen Gründen schien mir's besser, wenn er mich nicht begleite. Als ich Dich entdeckt hatte, telegraphirte ich ihm sofort; heute Abend soll ich ihm ausführlichen Bericht erstatten, hast Du irgend eine Botenschaft, Floch?

Nein — Floch, hat deren keine, es sei denn einen freundlichen Gruß und daß es ihr gut gehe. Das ist Alles, was sie René zu sagen weiß; doch das Blut steigt ihr in die Wangen bei Nennung seines Namens; Monsieur Paul aber ist rücksichtslos und interessiert sich so lebhaft für die schmale Straße, in welche Dolores' Fenster die Aussicht haben, daß er die junge Frau anzublicken anscheinend gar keine Zeit findet.

— Sie haben keinerlei Ansprüche erhoben an den Titel und das Vermögen? forscht Dolores nach einer Pause!

(Fortsetzung folgt.)

Prüfungs-Kommissionen.

Der Handelsminister hat zur Prüfung der Maurer-, Stein- und Zimmermannsbefähigung folgende Kommissionen organisiert:

- In Arad: Oberingenieur Joseph Pálffy, Präsident; Obergeringieur Ludwig Birágh, Architekt Ludwig Sivásek, Maurermeister Leopold Urvik und der Zimmermeister Stephan Heim; — in Keszthely: Obergeringieur Ladisláus Köszeghy, Präsident; Ingenieur Julius Ujhelyi, Architekt Adolf Hóhly, Zimmermann Eduard Job und Inspektor Wilhelm Schweng; — in Kronstadt: Obergeringieur Karl Partner, Präsident; Ingenieur Christoph Kaerth, Baumeister Georg Weber, Zimmermann Michael Haupt und Zimmermann Friedrich Salmen; — in Budapest: Obergeringieur Karl Reischl, Präsident; Ingenieur Johann Hofbauer, Baumeister Joseph Pucher, Zimmermann Joseph Horváth, Steinmetzmeister Béla Seeger; — in Debreczin: Ingenieur Paul Bretznigg, Präsident; Obergeringieur Michael Valogh, Architekt Joseph Bodor, Baumeister Ludwig Szitkán, Zimmermann Stephan Szombati; — in Kaschau: Obergeringieur Victor Topfcher, Präsident; Ingenieur Julius Pöschl, Architekt Peter Jakab, Steinmetz Ludwig Schmidt, Zimmermann Joseph Lang; — in Klausenburg: Obergeringieur Joseph Bucsi, Präsident; Ingenieur Joseph Ditrói, Maurermeister Ferdinand Hottner, Steinmetz Johann Nagy jun., Zimmermann Joseph Drcold; — in M. Sziget: Georg Nagy, Präsident; Ingenieur Johann Mandl, Forstbau-Ingenieur Joseph Hóds, Maurermeister Kaspar Kolichár und Forstmeister Johann Schlovenstky; — in M. Vájarhely: Ingenieur Dionys Vojoncz, Präsident; Ant. Zellinek, Baumeister Joh. Antalfi, Maurermeister Paul Sós u. Zimmermann J. Söfalvi; — in Miskolc: Obergeringieur Ludwig Czafá, Präsident; Ingenieur Karl Adler, Architekt Joseph Kócsk, Zimmermann Michael Schmiedt, Steinmetz Joseph Drosz; — in Großwardein: Franz Szapó, Präsident; Obergeringieur David Busch, Baumeister Koloman Kimanóczy, Maurermeister Joseph Guttman, Zimmermann Georg Erdélyi; — in Hermannstadt: Obergeringieur Johann Vavrek, Präsident; Ingenieur Otto Miliß, Baumeister Franz Szafai, Baumeister Michael Dymweiler, Baumeister Christoph Gärtner; — in Füzföld: Ingenieur Julius Bium, Präsident; Obergeringieur Alexander Rendtoich, Maurermeister Emerich Kövöskötös, Zimmermann Anton Szánthó, Steinmetzmeister Johann Bogl; — in Preßburg: Obergeringieur Leopold Keiß, Präsident; Obergeringieur Anton Sendstein, Baumeister Ignaz Feigler, Steinmetzmeister Karl Stern, Zimmermann Moriz Sprinzl; — in Debreczin: Ingenieur Friedrich Vagó, Präsident; Ingenieur Karl Schey, Architekt Martin Schneider, Steinmetz Joseph Wechle, Zimmermann Anton Klein; — in Szegedin: Ingenieur Andreas Csabi, Präsident; Obergeringieur Michael Lóth, Architekt Stephan Kovács, Zimmermann Joseph Heflyán jun., Architekt Ferdinand Sivásek; — in Temesvár: Obergeringieur Miklos Petrovics, Präsident; Obergeringieur Heinrich Reiber, Maurermeister Joseph Krámer, Zimmermann Johann Schuster, Steinmetz Ludwig Tunner; — in Békéscsaba: Obergeringieur Dionys Pál, Präsident; Ingenieur Kornel Gyurkovics, Baumeister Alexander Horváth, Zimmermann Franz Hollós, Steinmetz Franz Belli; — in Komorn: Obergeringieur Julius Tripolsky, Präsident; Ingenieur Miklos Guguzov, die Baumeister Franz Döcker und Georg Prokop und Zimmermeister Gustav Pusztás.

Verkehr der Fruchtschiffe.

Bom 24. und 25. Februar.

Angekommene in Budapest: Propeller „Archimedes“ des G. Guttentag, beladen in Neufak für Bernh. Fischer mit 3308 Mtr. Mais. — Propeller „Naprebat“ des D. Manno, beladen in Pancsova für D. Manno mit 850 Mtr. Weizen und 2750 Mtr. Mais. — Propeller „Pancsova“ des Pancsovaer Konfitorium, beladen in Pancsova für Sigmund Weiß und Komp. mit 4119 Mtr. Mais. — Propeller „Kolumbus“ des Pancsovaer Konfatoriums, beladen in Pancsova für Lazar Blau mit 3676 Mtr. Mais, 166 Mtr. Gerste und 43 Mtr. Hirse. — Schlepp „Archimedes“ des G. Guttentag, beladen in Neufak für N. Abelsberg mit 1200 Mtr. Mais. — „Julia“ der Kellner und Komp., beladen in Pecska für Straker und König mit 2594 Mtr. Weizen. — „Olga“ der Weiß und Komp., beladen in Dunapentele für J. Brut und Sohn mit 429 Mtr. Weizen und 741 Mtr. Mais. — „Katalin“ des C. Fleischmann, beladen in Großbeckerek für die Anglo-österreichische Bank mit 981 Mtr. Weizen und 1199 Mtr. Hafer. — Schlepp Nr. 7 der J. Eggenhofer und Komp., beladen in Großbeckerek für Kohn und Weitzer mit 1850 Mtr. Weizen. — „Duna“ des M. Zimmermann, beladen in Emslau für Heinrich Weiß mit 299 Mtr. Weizen, 260 Mtr. Gerste und 2804 Mtr. Hafer. — „Juliana“ der E. Vöbl's Erben, beladen in Sivácz für E. Vöbl's Erben mit 76 Mtr. Mais, 341 Mtr. Gerste und 2804 Mtr. Hafer. — „József“ der Fleischmann und Komp., beladen in Kula für Heim. Freund und Söhne mit 692 Mtr. Weizen und 2000 Mtr. Hafer. Transitirt nach Raab: „Zenta“ des Sigmund Goldstein, beladen in Szegedin für Brüder Stern mit 1427 Mtr. Weizen und 1300 Mtr. Roggen. — „Monka“ der Weiß und Komp., beladen in Törökbecke für M. Weiskmann mit 2340 Mtr. Weizen. — „Titel“ des Nikolaus Mikolics, beladen in D-Becke für Joseph Kovács mit 3000 Mtr. Gerste.

Budapester Todtenliste.

Bom 25. Februar.

Paul Ugróczki, 50 J., Arbeiter, 8. Bez., Schwindlucht. Jakob Urmreiß, 55 J., Arbeiter, zugereift, Rothlauf. Joseph Wehler, 46 J., Schuster, 5. Bez., Schwindlucht. Julie Schwab, 46 J., Schneiderwitwe, 8. Bez., Nierenentzündung. Franz Bodács, 36 J., Arbeiter, zugereift, Herzfehler. Marie Ubrus-Farago, 66 J., Witwe, zugereift, Irrensin. Theresia Uhmánu-Tóth, 35 J., Dienersgattin, 6. Bez., Lungenödem. Eufanie Pethö, 51 J., Arbeiterin, 7. Bez., Schwindlucht. Joseph Léh, 39 J., Arbeiter, 8. Bez., Schwindlucht. Samuel Karfusz, 51 J., Schuster, 8. Bez., Schwindlucht. Heinrich Horu, 62 J., Steinbrucker, 7. Bez., plögl. Tod. Balthasar Dencsik, 38 J.,

Milchmeier, 9. Bez., erstickt. Michael Dubovi, 25 J., Arbeiter, wohnungslos, Selbstmord. Adolf Lichtman, 66 J., Händler, 8. Bez., Krebs. Stephan Rozsa, 44 J., Friaker, 8. Bez., Lungenödem. Stella Beschides-Radoscsay, 53 J., Hauseigentümersgattin, 8. Bez., Herzfehler. Antonie Hóbovfy-Heil, 29 J., Arbeiterin, 2. Bez., Tuberkulose. Julie Ghöre, 2 J., Kutschkerstochter, 10. Bez., Darmkatarrh. Joseph Feuerlösch-Röpfstein, 68 J., Agentensgattin, 6. Bez., Herzfehler. Magdalena Anders, 53 J., Witwe, 6. Bez., Schlaganfall. Rosalie Bonitzky-Klein, 50 J., Hausmeisterin, 5. Bez., Krebs. Jakob Schwinmer, 62 J., Kaufmann, 5. Bez., Schlaganfall. Magdalena Hertlein, 21 J., Milchmeiersgattin, 8. Bez., Tuberkulose. Mathias Mayer 19 J., Gärtner, 8. Bez., Bruch. Domokos Molenta, 62 J., Farikarbeiter, 8. Bez., plögl. Tod. Georg Keitl, 42 J., Arbeiter, 8. Bez., Lungenentzündung. Bertha Szalmá, 16 J., Tischlerstochter, 7. Bez., Schwindlucht. — Außerdem wurden noch 18 Kinder unter einem Jahre angemeldet.

Fremdenliste.

Bom 26. Februar.

Marshall's Hotel zur Königin von England. Graf N. Széchenyi, k. k. Kämmerer sammt Dienerschaft, Wien. — Graf G. Erdödy, Gutsb., Tápio-György. — Graf G. Degenfeld, Gutsb., Téglás. — Gräfin Degenfeld, Gutsbesitzerin, Téglás. — Ritter R. Weiß v. Weiskenhall, Direktor, Wien. — Ritter Wiener v. Welten, Direktor, Wien. — Ritter A. v. Mayer, k. k. Major, Wien. — Baron Kuffevich, Gutsb., Ugram. — Dr. L. Felfi, Advokat, Eperies. — H. Müller, Rentier, Bukarest. — G. Krammer, Fabrikant, Veliß. — H. Schwarz, Fabrikant, Brünn. — G. Soave, Kaufm., Bordeaux. — J. Hatichel, Kaufm., Wien. — J. Böhm, Kaufm., Wien. — S. Rakervdorfer, Kaufm., Wien. — E. Schönmals, Kaufmann, Trauttmansdorf. — W. Walchner, Kaufm., Arva. — S. Ullmann, Kaufm., Leipzig. — J. Bergmann, Kaufmann, Wien. — P. Hunschaft, Buchhalter, Kaschau. Rem's Hotel National. G. Ritter v. Schlessinger, Wien. — W. Hecht, Exporteur, Wien. — Dr. B. Scheer, Advokat, Debreczin. — K. Szilágyi, Advokat, Debreczin. — A. Szendi, Advokat, Szolnok. — J. Kiss, Verwalter, Néber. — J. Brankovan, Kaufm., Bukarest. — J. Egi, Kaufm., Peterwardein. — A. Stöhr, Kaufm., Wien. — M. Lefics, Kaufm., Mitrovitz. — J. Barga, Gutsb., Klausenburg. — E. Balogh, Gutsb., Großwardein. — A. Schubert, Gutsb., Preßburg. — A. Farkas, Gutsb., Neutra. — E. Jakubovits, Kaufm., Belgrad. — R. Müller, Kaufm., Graz. — A. Freund, Kaufm., Neuhäusel. — A. Schmiedt, Kaufm., Brünn. Hotel zur Stadt Paris. G. Budar, Advokat, Székelhid. — F. Schmidt, Regimentsarzt, Dedenburg. — H. Föwbeer, Kaufm., Tapolesan. — J. Schmidt, Kaufm., Temesvár. — A. Willkein, Kaufm., Kürth. — S. Did, Kaufm., Arad. — S. Schön, Kaufm., Szegedin. — H. Keifovics, Kaufm., Eperies. — J. Langhammer, Kaufmann, Wien. Grand Hotel Hungaria. Graf Karl Bethlen, Gutsbesitzer, Klausenburg. — J. Szócs, Gutsb., Margitfalva. — Paul v. Wehlény, Gutsb., Békéscsaba. — J. Zámoch sammt Frau, Erbket. — J. Gyarmaty, Gutsb., Lugos. — J. L. Sinek, Direktor, Prag. — Dr. J. B. Rodinger, Arzt, Brünn. — Dr. K. Dery, Advokat, Szegedin. — Dr. A. Kóshál, Advokat, Temesvár. — J. Kalivoda, Apotheker, Letenje. — J. Boór, Fabrikant, Klausenburg. — J. Wittinger, Architekt, Tolnau. — M. Kappoldi, Konzertist, Dresden. — K. Fischer, Privatier, Wien. — S. Helfer, Privatier, Wien. — S. Schlessinger, Privatier, Wien. — A. Schönerer, Lithograph, Wien. — W. Brückner, Ingenieur, Wien. — A. Nappa, Ingenieur, Wien. — L. Rosenzweig, Kaufmann, Wien. — J. Martinovics, Kaufmann, Wien. — W. Schmidt, Kaufmann, Sziget. — J. Brück, Kaufmann, Sziget. — H. Hamburger, Kaufmann, Frankfurt. — S. Grünwald, Kaufm., Gran. — J. Hey, Kaufm., Paris. — A. Dgrigg, Kaufm., Paris. — J. Wimmerger, Kaufm., Paris. — E. Kamazetta, Kaufm., Fünfkirchen. — A. Jungmans, Kaufm., Regensburg. — S. Fischer, Kaufm., Braila. — A. Knoll, Kaufm., Gmünd. Schmidt's Hotel Orient. Baron E. Meßler, Kaschau. — B. Nagy sammt Frau, Kis-Hantos. — G. Popovics, Geistlicher, Otlanta. — R. Blommer, Ingenieur, München. — E. Zipper, Professor, Hebelberg. — G. Kristoff, Kassier, Debreczin. — S. Marsin, Privatier, Miskolcz. — A. Gzilchert, Bahnbeamter, Soloncz. — H. Kranch, Kaufm., Trieste. — A. Bonetti, Kaufm., Trieste. — L. Deutch, Kaufm., Fünfkirchen. — J. Lacza, Baumeister, Kaloösa. — S. Obernauer sammt Frau, Ghymörö. — G. Dvorzák, Schlosser, Marburg. — M. Neumann, Kaufm., Temesvár. — J. Daman, Kaufm., Neufak. — D. Haas, Kaufm., Heves. — S. Klein, Kaufm., Miskolcz. Hotel zum Erzherzog Stephan. J. Tarnai, Pächter, Solt. — J. Tarnai, Pächter, Badas. — B. Klein, Kaufm., Kaschau. — Frau S. Melichar, Zudeckbäckerin, H.-M.-Bárfelh. — W. Mikolics, Kaufmann, Pancsova. — W. Stanovics, Kaufm., Pancsova. — M. Stefanovics, Kaufm., Semlin. — J. Ribarics, Kaufm., Butovár. — J. Fleischmann, Kaufm., Wien. Holzwarth's Hotel Frohner. Baronin J. Horváth, Gutsb., Somogy. — K. Alter, Maschinenfabrikant, Prag. — K. Kessel, Kaufm., Prag. — J. Neuburger, Realitätenbesitzer, Zgló. — S. Hirschler mit Familie, Beckerek. — J. Komiatowsky, Inspektor, Tscheken. — C. Gelbel, Privatier, Wien. — J. Beck, Kaufm., Wien. — J. Schweighofer, Kaufm., Wien. — Ph. Frankl, Kaufm., Wien. — L. Hammerl, Kaufm., Drjova. — K. Dössauer, Kaufm., Neutra. — J. Eckstein, Kaufm., R.-Bistritz. — L. Spitzer, Kaufm., Großwardein. — M. Spitz, Kaufm., Nagyszalau. Hotel de l'Europe. Ritter F. v. Böckmann, Privatier, Görz. — A. v. Guttman, Ungvár. — Dr. M. Perlati, Adrianopol. — Dr. L. Perlati, Dedeaghi. — J. Baldmann, Privatier, Wien. — R. Gentebrud, Direktor, Graz. — B. Perlagi, Sekretär, Wien. — C. Barrab, Bürgermeister, Weiskirchen. — K. Wimbancz, Gutsb., Weiskirchen. — B. Putnik, k. Bezirksrichter, Weiskirchen. — Mr. Henry Ch. Cooper, Gutsb., Ohio. — Mikl. Cooper, Ohio. — G. H. Krehls, Fabrikant, Schönkinds.

Budapest, Freitag

Der Kapitalist.

Budapest, 26. Februar.

(Die österreichisch-ungarische Zollkonferenz) hat sich gestern spät Abends über alle Details der den beiderseitigen Legislativen zu proponirenden Erhöhung verschiedener Zollsätze vollständig geeinigt und sind die Vertreter der ungarischen Regierung heute Früh nach Budapest zurückgekehrt. Es wurde beschlossen, die Zölle auf Getreide, Mehl und Malz entsprechend dem neuen deutschen Zolltarif zu erhöhen und auch mehrere Industrie-Erzeugnisse mit namhaft höheren Zöllen zu belegen.

(Bilanz der ungarischen allgemeinen Kreditbank.) Der Direktionsrath der ungarischen allgemeinen Kreditbank hat, wie uns mitgeteilt wird, in seiner heute abgehaltenen Sitzung die von der Direktion vorgelegte Bilanz pro 1884, welche mit einem Reingewinn von 1.190,248 fl. 85 kr. schließt, gutgeheißen und die auf die Gewinn-Verwendung bezüglichen Vorschläge der Direktion angenommen. Demzufolge wird die Direktion in der am 19. März stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre beantragen, daß der Reservefond mit 10 Prozent des nach Abzug der 5prozentigen Kapitalzinsen erübrigenden Gewinnbetrages, das ist mit 67,303 fl. 43 kr. dotirt werde, ferner, daß als Dividende pro 1884 21 Gulden per Aktie vom 1. April d. J. an vertheilt, 5000 fl. als außerordentliche Dotation des Hilfsfondes der Mühlenarbeiter verwendet und 7372 fl. 33 kr. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Gewinne an Konjunktial-Geschäften sind nur insoweit, als dieselben am 31. Dezember 1884 definitiv abgerechnet waren, in das vorstehende Ergebnis einbezogen. — Das vorstehende Communiqué wurde heute Abends auch an der Börse mitgeteilt und machte auf dieselbe einen sehr guten Eindruck; die Aktien der ungarischen Kreditbank stiegen rapid von 315 auf 317. Der ausgewiesene Reingewinn von 1.190,248 fl. ist um 80,000 fl. größer als derjenige des Jahres 1883, welcher 1.110,545 fl. betrug. Die Dividende von 21 fl. entspricht einer 10 1/2prozentigen Verzinsung des Nominalwertes und einer fast 7prozentigen Verzinsung des heutigen Kurswertes der Aktien, da von dem letzteren die Superdividende von 11 fl. in Abzug zu bringen ist. Wie die Direktion ausdrücklich bemerkt, sind die Gewinne aus Konjunktialgeschäften nur insoweit in die Bilanz aufgenommen, als sie am 31. Dezember 1884 definitiv abgerechnet waren. Da nun der Abschluß der letzten Option der ungarischen Rentenkonversion, welche bekanntlich gewinnbringender als alle früheren war, erst am 15. Januar erfolgte, so läßt sich voraussetzen, daß ein sehr bedeutender Theil des Gewinnes aus der Rentenkonversion zurückbehalten wurde. Das reguläre Geschäft bewegte sich ungefähr im Rahmen des 1883er Jahres, nur die Erträgnisse der Waarenabtheilung und der Finanzier-Geschäfte ergaben infolge der allgemeinen ungünstigen Konjunktur im Waarenverkehr einen mäßigen Ausfall. Der Gewinn der Mühlen betrug 120,000 fl. gegen 150,000 fl. im Vorjahre. Der günstige Eindruck, welchen die Bilanz an der Börse hervorrief, scheint uns nach den bisher vorliegenden Daten vollkommen gerechtfertigt.

(Ungarische Hypothekbank.) In der heute stattgehabten Direktionsitzung der ungarischen Hypothekbank wurde die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr festgestellt und beschlossen, der im Laufe des nächsten Monats stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, nach der statutenmäßig zulässigen Maximaldotierung aller Reserven eine Dividende von 27 1/2 Frcs. für die vollingezahlten Aktien und 13 1/2 Frcs. per Interimschein, d. i. 5 1/2 Prozent

in Gold zur Vertheilung zu bringen und den resultirenden Rest (nach Dotierung des Pensionsfonds) auf neue Rechnung vorzutragen. Alle im Portefeuille der Bank befindlichen Effekten, sowie die Pfandbriefe des Instituts sind zu Kostenpreisen, resp. tief unter ihren Kursen vom 31. Dezember 1884 in Rechnung gestellt. Die Bilanz selbst gelangt im Laufe der nächsten Woche zur Veröffentlichung.

(„Pannonia“-Rückversicherungsgesellschaft.) Die Direktion dieser Gesellschaft hat im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrath beschlossen, für das Jahr 1884 die Ausbezahlung einer Dividende von 50 fl. per Aktie bei der Generalversammlung zu beantragen.

(Zur Lage des Manufakturwaarengeschäftes.) Die Provinzkaufleute stellen sich nur sehr allmähig am hiesigen Plage ein und auch die hier erscheinenden beschränken ihre Einkäufe auf das Nothwendigste, da der Geschäftsgang in der Provinz noch immer schlecht und eine wesentliche Besserung auch für die nächste Zeit kaum zu erwarten ist. Die hiesigen Grossisten sind, mit Rücksicht auf das anhaltend schlechte Infasso, in der Kreditgewährung reservirt. Man tröstet sich mit der Hoffnung, daß der bevorstehende Markt wenigstens einen theilweisen Ersatz für den bisherigen Ausfall im Umfasse und im Infasso bringen wird. In Wien sind die Geschäftsverhältnisse ebenförmig befriedigend, doch rief immerhin das eingetretene schöne Wetter eine etwas vermehrte Nachfrage für Artikel der nächsten Saison hervor. Von Baumwoll-Erzeugnissen waren gute Baumwoll-Leinwände und theilweise auch Stoffe für die Wäschefabrikation gefragt. Bezüglich gedruckter Kattune der neuen geschmackvollen Musterung fangen endlich Respektanten an, sich mehr damit zu beschäftigen, und wurde auch Einiges hiezu abgesetzt. Von rohen Kotonen ging in feinfädiger Waare Einiges aus dem Markte. Von Schafwollwaaren war nur Einiges in Kosiumstoffen, hauptsächlich für Konfektionszwecke, zu begeben, wobei die erzielten Preise keineswegs befriedigen konnten. Für Leinenartikel zeigte sich allerdings eine bessere Frage, aber die hohen Preise traten fördernd in das Geschäft. Seidenwaaren lagen fortgesetzt flau, nur in Sammeten und Bändern zeigte sich einiger Begeh. Wiener Vorstadtfabrikate begegneten sowohl in effektiver wie Terminwaare einer gut unterhaltenen Frage.

(Preßburger Schafmarkt.) Der heutige Auftrieb betrug 5720 Stück. Der Handel gestaltete sich in Folge fortgesetzter flauer Pariser Berichte langsam, es wurde jedoch Alles verkauft. Man notirte: Exportwaare 18 fl. bis 27 fl., Brachschafe 10 fl. bis 17 fl. per Paar; nach Gewicht: Exportschafe 44 bis 50 kr., Brachschafe 38 bis 44 kr. per Kilogramm. In Folge Grenzsperrre in Deutschland müssen die Schaftransporte via Arlbergbahn in die Schweiz gehen.

(Der Wiener Bauverein) hat im vergangenen Jahre einen Reingewinn von 1.955,000 fl. erzielt und bringt eine Dividende von 7 fl. (gegen 6 fl. im Vorjahre) zur Vertheilung.

(Partialobligationen der Budapestener Straßenbahn.) Der Börserath der Budapestener Waaren- und Effektenbörse hat heute folgende Kundmachung erlassen: „Der Börserath bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß er die vom 2. März 1885 ab zu erfolgende amtliche Notirung der auf 500 fl., beziehungsweise 200 fl. Nominal lautenden, mit 5 1/2 Prozent verzinslichen Partial-Obligationen der Budapestener Straßenbahn-Gesellschaft bewilligt hat. Der Erscheinungstag dieser Partial-Obligationen wurde auf den 1. März 1885 festgesetzt.“

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein meldet folgende Insolvenzen: Albert Fleisch, Wäpache- und Wirthwaarenvertheiler in Wien, Hernalis; Alois Kleiner, Handelsmann in Kozdalovic; Kojalje Goldstein in Alt-Becke; Samuel Steiner, Verlassenschaft in Budapest; Theodorache Zonescu,

Colonialwaarenfirma in Buzen; Ignaz Spiker, protokollierter Handelsmann in Baja; Ignaz Engel, protokollierter Handelsmann in Uj-Jak; F. J. Koydl, Herrenmodewaarenhändler in Znam; Ben. Freistadt und Sohn, Papierhändler in Preßburg.

(Wiener Fruchtbörse vom 26. Februar.) (Privat-Telegramm.) Es notirten: Frühjahrsweizen von 8 fl. 48 kr. bis 8 fl. 53 kr., Mai-Juni-Weizen von 8 fl. 55 kr. bis 8 fl. 60 kr., Herbstweizen von 8 fl. 87 kr. bis 8 fl. 92 kr., Frühjahrsroggen von 7 fl. 27 kr. bis 7 fl. 32 kr., Mai-Juni-roggen von 7 fl. 35 kr. bis 7 fl. 40 kr., Herbstroggen von 7 fl. 52 kr. bis 7 fl. 57 kr., Mai-Juni-Mais von 6 fl. 17 kr. bis 6 fl. 22 kr., Juni-Juli-Mais von 6 fl. 21 kr. bis 6 fl. 26 kr., Juli-August-Mais von 6 fl. 35 kr. bis 6 fl. 40 kr., Frühjahrs-Hafer von 7 fl. 35 kr. bis 7 fl. 33 kr., Mai-Juni-Hafer von 7 fl. 35 kr. bis 7 fl. 40 kr., Herbst-Hafer von 6 fl. 83 kr. bis 6 fl. 88 kr., August-September-Weizen von 13 fl. 25 kr. bis 13 fl. 35 kr.

Wien, 26. Februar. (Spiritus.) Die Preise dieses Artikels haben sich heute gedrückt. Prompte Fruchtware wurde zu 27 fl. 75 kr. verkauft und bleibt so Brief.

Steinbruch, 26. Februar. (Original-Bericht der Steinbrucher Vorsteherbändlerhalle.) Das Geschäft ist unverändert. Es notirten: Ung. Schweine, schwere alte von 44 bis 45 kr., junge, schwere von 46 1/2 bis 47 1/2 kr., mittlere von 46 bis 47 kr., leichte 45 kr. bis 46 kr., Bauernwaare, schwere — bis — kr., mittlere — kr. bis — kr., leichte — bis — kr., rumänische, Batscher, schwere 46 bis 47 kr., mittlere — bis — kr., leichte — bis — kr., Stacheln, schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr., leichte — bis — kr., transito, alte schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr., transito, serbische, schwere 45 bis 46 kr., transito, mittlere 44 bis 45 kr., transito, leichte — bis — kr., transito. Einjährige Futter Schweine, lebend Gewicht 34 kr. bis 36 kr., zweijährige — kr. bis — kr. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen verbleiben, und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.)

Auszug aus dem „Közlöny“. Konkursaufhebungen. Der Acsél und Koflyta in Klausenburg. — Des weiland Hermann Löfller in R. K. K. K. K.

Caroline Tomor

wird aufgefordert, wegen einer Erbschaft bei Dr. Gustav Prix, Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien, 1. Bez., Schulterstraße 8, ihre Adresse anzugeben. 2385

Industrielle, Grosshändler, Gewerbetreibende etc.

werden hiemit eingeladen, die Einrichtung zu treffen, ihr

Nachnahmen

bei

Bahnen, Schifffahrt u. Post

zu den coulaentesten Bedingungen eskomptiren zu lassen bei der

Nachnahmen-Eskompte-Abtheilung

der

Pester ung. Kommerzial-Bank,

Dorotheagasse 1. 6961

Table with multiple columns listing market prices for various goods, currencies, and bonds. Includes sections for 'Pester Börsenkurse', 'Wiener Börsenkurs', 'Handbriefe', and 'Wechsel-Kurse'.